

Probleme und Formen nationaler und regionaler Historiographie des deutschen und europäischen Humanismus um 1500¹⁾

VON JOHANNES HELMRATH

Zwei Expositionen. Die erste: Um 1459 gab ein gewisser Pantaleone Confienza aus Piemont einen Überblick über die Regionen Europas. Das charakterisierende Kriterium waren die dort produzierten Käsespezialitäten. Die Passage beginnt mit zehn italienischen Regionen. Florenz, Pflanzmutter des Humanismus, steht auch hier obenan (*de caseo Florentino*); auf Italien folgt Frankreich (*de caseo Galico continens multas provincias*). Pantaleones *Summa lacticiniorum*, als Handbuch der Käseherstellung ein bemerkenswertes Beispiel mittelalterlicher Fachliteratur, bediente sich mit dem neutralen Begriff *provincia* eines

1) Der Beitrag stellt die erweiterte Fassung meines Tagungsvortrags »Landesbeschreibung und Landesbewußtsein im europäischen Frühhumanismus« dar. – Im vorliegenden Kontext pionierhaft: Deutsche Landesgeschichtsschreibung im Zeitalter des Humanismus, hg. von Franz BRENDLE/Dieter MERTENS/Anton SCHINDLING/Walter ZIEGLER (Contubernium 56, 2001); vgl. dazu zusammenfassend Gerrit WALTHER, Wolfenbütteler Renaissance Mitteilungen 26 (2002) S. 88–91; Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten, hg. von Johannes HELMRATH/Ulrich MULLACK/Gerrit WALTHER (2002) sowie bereits: Landesbeschreibungen Mitteleuropas vom 15. bis 17. Jahrhundert, hg. von Hans-Bernd HARDER (Schriften des Komitees der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung der Slawischen Studien 5, 1983). Desweiteren die Freiburger Dissertation von Günter WERNER, Ahnen und Autoren. Landeschroniken und kollektive Identitäten um 1500 in Sachsen, Oldenburg und Mecklenburg (Historische Studien 467, 2002) sowie: Die Konstruktion der Vergangenheit. Geschichtsdanken, Traditionsbildung und Selbstdarstellung im frühneuzeitlichen Ostmitteleuropa, hg. von Joachim BAHLCKE/Arno STROHMEYER (ZHF Beiheft 29, 2002), hierin v.a. Matthias WEBER, Zur Konzeption proto-nationaler Geschichtsbilder. Pommern und Schlesien in geschichtlichen Darstellungen des 16. Jahrhunderts (S. 55–79). Unverzichtbar: Jacques RIDÈ, L'image du Germain dans la pensée et la littérature allemandes de la redécouverte de Tacite à la fin du XVI^{ème} siècle (Contribution à l'étude de la genèse d'un mythe) 3 Bde. (Paris 1977). Viele Verbindungen ergeben sich zum Beitrag von Dieter Mertens in diesem Band (S. 93–156). Den Studenten meines Hauptseminars »Humanismus und regionale Identität« (Humboldt-Universität Berlin WS 2000/01) danke ich für manche Anregungen.

Zur Historiographie des Humanismus: Paul JOACHIMSEN, Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus (Beiträge zur Kultur des Mittelalters und der Renaissance 6, 1910, ND 1968). Leider noch nicht ersetzt: Eduard FUETER, Geschichte der neueren Historiographie (Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte Abt. I, ³1935, ND mit einem Nachwort von Hans Conrad Peyer 1985) S. 1–306; Eric COCHRANE, Historians and Historiography in the Italian Renaissance (Chicago 1981), unübertroffen breites Autorenspektrum, aber im Urteil über die Werke oft hemds-

pragmatischen Regionalismus²). Auf diese Art problemloser Circumcision ist eingangs hinzuweisen, als weiter nicht mehr befragten Hintergrund des Folgenden.

Zweite Exposition: Konrad Celtis, kerygmatischer Archeget des deutschen Humanismus wie einer deutschen Nationalliteratur, schuf mit seinen *Quatuor libri amorum secundum quatuor latera Germanie* (1502)³, wie schon im hexametrischen Lehrgedicht der *Germania generalis*, ein hochkomplexes Stück humanistischer Modellliteratur. Amor wird hier zum Topographen. Landesbeschreibungen kleiden sich in die Form von Liebesgedichten an Frauen, die der Vielgereiste auf seiner Wanderung (*decennalis peregrinatio*) durch die ›Germania magna‹ an deren vier ›Ecken‹ kennengelernt haben will, so Hasilina zu Krakau an der Weichsel im Osten (*Sarmatia*) oder Ursula zu Mainz am Rhein im Westen. Celtis überblendet hier in einzigartiger Pluralität, die jetzt vor allem Jörg Robert erschlossen hat, sehr verschiedene Referenzräume: neuplatonisch unterlegte Liebeslegie und regionale Topographie, poetische Idealbiographie und nationales Enkomion. Es ist eine *Germania illustrata* des Weiblichen. Denn vielfache Tetradiik läßt die Frauen zu Per-

ärmlig und abqualifizierend; Eckhard KESSLER, Petrarca und die Geschichte. Geschichtsschreibung, Rhetorik, Philosophie im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit (Humanistische Bibliothek I,25, 1978); Erich MEUTHEN, Humanismus und Geschichtsunterricht, in: Humanismus und Historiographie, hg. von August BUCK (1991) S. 5–50 (Lit.) sowie grundlegend Ulrich MUHLACK, Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus (1991), für das Folgende v.a. S. 199–219; Dieter HARTH, Art. Geschichtsschreibung. IV: Renaissance, Barock, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, 4 (1998) Sp. 850–856.

2) Formaggi del Medioevo. La ›Summa lacticiniorum‹ di Pantaleone da Confienza, ed. Irma NASO (Torino 1990), mit umfassender Einleitung, Edition: S. 85–145. Der regionale Überblick umfaßt den 2. Teil des dreiteiligen Traktats. Nach Italien und Frankreich, offenbar schon damals dem Käseland par excellence (der Text [123–125] beginnt mit den Worten: *Istud solum capitulum exigeret unum tractatum, ita est magna et maxima provincia*), folgen England, Flandern und – sehr knapp – Deutschland.

3) Humanistische Lyrik des 16. Jahrhunderts, Lateinisch und deutsch, hg. von Wilhelm KÜHLMANN/Robert SEIDEL/Hermann WIEGAND (1997) S. 72–137. Auszüge u.a. in: Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, hg. von Hedwig HEGER (Die deutsche Literatur. Texte und Zeugnisse II,2, 1978) S. 22–28 und S. 872f. Die rasanten Fortschritte der Celtisforschung zeigen die beiden ausgezeichneten, für das gesamte Themenfeld und den deutschen Humanismus grundlegenden literaturwissenschaftlichen Arbeiten von Gernot Michael MÜLLER, Die ›Germania generalis‹ des Konrad Celtis. Studien mit Edition, Übersetzung und Kommentar (Frühe Neuzeit 67, 2001), (zu den Landesdiskursen der ›Quatuor libri amorum‹ S. 41–44, 187–204, 531 s.v.), und Jörg ROBERT, Konrad Celtis und das Projekt der deutschen Dichtung. Studien zur humanistischen Konstitution von Poetik, Philosophie, Nation und Ich (Frühe Neuzeit 76, 2003), mit der Literatur, siehe bes. S. 85–92, 174–184, 345–439 (»Amores‹ und ›Germania illustrata‹: Nationaler Diskurs und elegisches Deutschlandbild«). »Die Amores sind nichts anderes als diese eine vollständige Einlösung der bis dahin zusammengetragenen Daten einer *Germania illustrata* und ermöglichen immer wieder in Text und Bild deren methodische und diskursive Rekonstruktion.« (S. 516). Weiterführend auch Wilhelm KÜHLMANN/Werner STRAUBE, Zur Historie und Pragmatik humanistischer Lyrik im alten Preußen. Von Konrad Celtis über Eobanus Hessus zu Georg Sabinus, in: Kulturgeschichte Ostpreußens in der frühen Neuzeit, hg. von Klaus GARBER/Axel KOMOROWSKI/Axel E. WALTER (Frühe Neuzeit 56, 2001) S. 657–736, bes. 663–669. Zu Celtis vgl. ferner RIDÈ, L'Image 1 (wie Anm. 1) S. 198–260; Stefan ZABLOCKI, Beschreibung des

sonifikationen ihrer Landschaften und deren Raumzentren werden, das heißt Gewässern und Städten (auch auf dem Titelbild: um Böhmen als Mitte sind es Krakau, Regensburg, Mainz und Lübeck), aber auch der vier Temperamente und Lebensalter. Ein Bezug zu Pantaleones Käselandschaften stellt sich insofern her, als Celtis in seinem Lobpreis der Regionen Deutschlands auch deren kulinarische Köstlichkeiten aufführt⁴).

Die Schlüsselrolle des Celtis und seines großen Projekts einer *Germania illustrata* nach Vorbild von Flavio Biondos *Italia illustrata* (Druck: 1474)⁵ als Impulsgeber für den nationalen, aber eben auch für den regionalen Diskurs einer ganzen Generation deutscher Humanisten darf als *communis opinio* gelten⁶. Schon in seiner Ingolstädter Antrittsrede des Jahres 1492 beklagte Celtis, eingekleidet in den nationalen Appell an einen politischen und kulturellen Wiederaufstieg Germaniens/Deutschlands, das Fehlen einer nationalen

Ostens in den Elegien von Conrad Celtis, in: HARDER (Hg.), Landesbeschreibungen Mitteleuropas (wie Anm. 1) S. 141–164; Harold B. SEGEL, The Humanist a-Touring: Celtis among the Sarmatians, in: Renaissance Culture in Poland, the Rise of Humanism 1470–1543, hg. von DEMS. (1989) S. 83–106; Amor als Topograph. 500 Jahre »Amores« des Konrad Celtis. Ein Manifest des deutschen Humanismus, hg. von Jörg ROBERT/Günter und Ursula HESS (Bibliothek Otto Schäfer. Ausstellungskatalog 18, 2002).

4) Amores 2,6,31ff., siehe ROBERT, Celtis (wie Anm. 3) S. 279 Anm. 99. Zu den berühmten Holzschnitten der »Amores« und dem platonisierenden Ansatz des Werks: Dieter WUTTKE, Humanismus als integrative Kraft. Die Philosophia des deutschen Erzhumanisten Conradus Celtis. Eine ikonologische Studie zur programmatischen Graphik Dürers und Burgkmairs, in: DERS., Dazwischen. Kulturwissenschaft auf Warburgs Spuren 1 (1996) S. 389–454, bes. 402–443; Larry SILVER, German Patriotism in the Age of Dürer, in: Dürer and his Culture, hg. von Dagmar EICHBERGER/Charles ZIKA (1998) S. 38–68, bes. 43–45; mit breit angelegtem Material Peter LUH, Kaiser Maximilian gewidmet. Die unvollendete Werkausgabe des Conrad Celtis und ihre Holzschnitte (Europäische Hochschulschriften, Reihe 28/390, 2001).

5) Ottavio CLAVUOT, Flavio Biondo, in: Hauptwerke der Geschichtsschreibung, hg. von Volker REINHARDT (Kröners Taschenausgabe 435, 1997) S. 49–52; DERS., Biondos Italia Illustrata – Summa oder Neuschöpfung? Über die Arbeitsweise eines Humanisten (Bibliothek des DHI in Rom 69, 1990); Riccardo FUBINI, La geografia storica dell' »Italia illustrata« di Biondo Flavio e le tradizioni dell'etnografia, in: La cultura umanistica a Forlì fra Biondo e Melozzo, a cura di Luisa AVELINI/Lara MICHELACCI (Istituto per i beni artistici culturali e naturali della regione Emilia-Romana, Bologna 1997) S. 89–112; MUHLACK, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 1) S. 199–202, 456 s.v.

6) Grundlegend zum »Germania illustrata«-Projekt: JOACHIMSEN, Geschichtsauffassung (wie Anm. 1) S. 155–195; Dieter MERTENS, Konrad Celtis »Germania illustrata«, in: REINHARDT (Hg.), Hauptwerke (wie Anm. 5) S. 97–100; MUHLACK, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 1) S. 199–215; DERS., Das Projekt der »Germania illustrata«. Ein Paradigma der Diffusion des Humanismus?, in: HELMRATH/MUHLACK/WALTHER (Hgg.), Diffusion des Humanismus (wie Anm. 1) S. 142–158; Reinhard STAUBER, Hartmann Schedel, der Nürnberger Humanistenkreis und die »Erweiterung der deutschen Nation«, in: ebd. S. 159–185; MÜLLER, Germania generalis (wie Anm. 3) S. 441–483, 523 s.v., ebd. S. 517 s.v. passim zu Biondo als Vorbild. Überblick bei Nine MIEDEMA, Die Nürnberger Humanisten und die »Germania illustrata«. Tradition und Innovation im Bereich der Geographie um 1500, in: Rudolf SUNTRUP/Jan. R. FEENSTRA, Tradition and Innovation in an Era of Change/Tradition und Innovation im Übergang zur Frühen Neuzeit (Medieval to Early Modern Culture. Kultureller Wandel vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit 1, 2001) S. 51–74, und zuletzt weiterführend ROBERT, Celtis (wie Anm. 3) S. 346–439 und passim.

Geschichtsschreibung. Zu diesem »Bildungsvakuum« (Meuthen) gehöre auch das Fehlen geographischer Kenntnis der *regio nostra*: Eine große Schande sei es, so Celtis, die antiken Klassiker zu ignorieren (*Graecorum et Latinorum nescire historias*), eine noch größere aber, das eigene Land nicht zu kennen, *regionis nostrae et terrae ... situm, sidera, flumina, montes, antiquitates, nationes*; es erscheine ihm wie ein Wunder, wie Griechen und Römer *tam exacta diligentia et exquisita doctrina* das – einst noch wilde und rohe (*asperam et crudam*) – Land Germanien (*terram nostram, maximam Europae partem*) ebenso wie *mores(que) nostros, affectus et animos* durchstreift und durchforscht (*perlustraverint*) und in Wort und Bild (*verbis tanquam picturis et lineamentis corporum*) beschrieben hätten⁷). Zweierlei kommt hier zusammen: der alte Fundus der antiken Erfahrungs-Texte und neue, eigene durch Reisen zu gewinnende Autopsie. Die Werke der italienischen Humanisten schätzten Celtis und seine Anhänger zwar weiter als Vorbilder, die zunächst weiterhin zu imitieren waren⁸). Man empfand aber zunehmend die Übermacht der Romanen und ihre Kulturkritik als deklassierend und suchte durch eigene Werke autark zu werden und dabei den Barbarenvorwurf abzuweisen oder gar umzukehren⁹). Das Celtis-Zitat macht

7) Humanismus und Renaissance in den deutschen Städten und an den Universitäten, ed. Hans RUPPRICH (Deutsche Literatur. Sammlung literarischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen. Reihe Humanismus und Renaissance 2, 1935) S. 229 Z. 24–33; dasselbe bei HEGER (Hg.), Spätmittelalter, Humanismus und Reformation (wie Anm. 3) S. 5f. Zur Interpretation: MÜLLER, *Germania generalis* (wie Anm. 3) S. 217–223, bes. 220, 229–232, 258–263 (zur Kritik am Fehlen geographischer Texte über Deutschland bereits bei Enea Silvio), 525 s.v.; zuletzt Ulrich MUHLACK, Kosmopolitismus und Nationalismus im deutschen Humanismus, in: Menschen und Strukturen in der Geschichte Alteuropas. Festschrift für Johannes Kunisch zum 65. Geburtstag, hg. von Helmut NEUHAUS/Barbara STOLLBERG-RILINGER (Historische Forschungen 73, 2002) S. 19–36, hier 31–34. – Hinzuweisen ist bereits auf die Aufzählung in Rudolf Agricolae älterer »Epistola ad Iacobum Barbirianum« von 1484: »Nicht auf einen Zugang nach Art der Schule (*quae nunc vulgo in scholis fieri videmus*) komme es an, *sed res ipsas attingendas censuerim, tam terrarum, marium, montium fluviorum situs, naturas gentiumque in his mores terminos conditionem, imperia vel accepta vel prolata, tam arborum herbarumque vires ... iam animantium historiam, generationem, partes, quas Aristoteles literis mandavit perquirendum*; De formando studio Rodolphi Agricolae, Erasmi Roterodami et Philippi Melancthonis rationes (1555) fol. 4^r; siehe Georg IHM, Der Humanist Rudolf Agricola, sein Leben und seine Schriften (Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter und neuer Zeit 15, 1893) S. 56. Zur Landesbeschreibung als Aufgabe des Redners vgl. Quint., Inst. Or. 9,2,44 (*hypotyposis/locorum dilucida et significans descriptio*); ROBERT, Celtis (wie Anm. 3) S. 180 Anm. 134.

8) Franz Josef WORSTBROCK, Über das geschichtliche Selbstverständnis des deutschen Humanismus, in: Historizität in Sprach- und Literaturwissenschaft. Vorträge und Berichte des Stuttgarter Germanistentags 1972, hg. von Walter MÜLLER-SEIDEL (1974) S. 499–519; hier v.a. 513–518; DERS., Imitatio in Augsburg. Zur Physiognomie des deutschen Frühhumanismus, Zeitschrift für deutsches Altertum 129 (2000) S. 187–201; Erich MEUTHEN, Charakter und Tendenzen des deutschen Humanismus, in: Säkulare Aspekte der Reformationszeit, hg. von Heinz ANGERMEIER (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 5, 1984) S. 217–276, bes. 222f.

9) Dazu sehr klar MUHLACK, Kosmopolitismus (wie Anm. 7), bes. S. 29–33; mit vielen neuen Einsichten: ROBERT, Celtis (wie Anm. 3) S. 378–439. Zum Antibarbarismus zuletzt Caspar HIRSCHI, Das humanistische Nationskonstrukt vor dem Hintergrund modernistischer Nationalismustheorien, HJb 122 (2002)

innerhalb des neuen, nationalen, Orientierungsrahmens den charakteristischen Appell zur empirischen Deskription der »Ordnungen und Gegebenheiten des Naturraumes«, seiner Bewohner und ihrer Kultur in einer vom Menschen gestalteten profanen Geschichte deutlich. Auch wenn die beiden Singulare *regio* und *terra* sich hier auf ganz Germanien – als Teil Europas – beziehen, so wird doch das Stufenprinzip eines neuen Typs humanistisch geprägter Landeskunde klar: vom Wahrnehmen kulturgeographischer Einheiten über die binnendifferenzierenden Geschichten einzelner Teil-*nationes* und -*regiones* summativ zur Ruhmesgeschichte ›der‹ ganzen Nation zu gelangen. Diese funktionale und ideologische Verflechtung von nationalen und regionalen Modellen darf für den humanistischen Nationalismus als typisch gelten. Wie aber konnten Deutschland und seine Grenzen, wie die einzelnen *nationes* und ihre regionalen Siedlungsräume fundiert, wie ihre Entwicklung bis in die Gegenwart beschrieben werden¹⁰⁾? Man darf mit Blick auf Celtis von einem rapide steigenden Bedarf an ›Situierung‹, an historischer Orientierung sprechen. Er war nur mit Hilfe neuen antikegespeisten und empirisch ergänzten Wissens auf dem Gebiet der Geo- und Ethnographie sowie der Historie zu decken: Viele der regionalhistorischen ›descriptiones‹, die zu Lebzeiten Celtis' wie nach seinem Tode erschienen, waren also durch das geistige Band der *Germania-illustrata*-Idee zusammengeschlossen, ohne daß die Zusammenhänge immer gänzlich erhellt wären¹¹⁾.

S. 355–396, hier 370–377; Hans GRÜNBERGER, Wir und die Anderen oder: Barbaren unter sich: Zur Xenographie im deutschen Humanismus des späten 15. und 16. Jahrhunderts, in: Höflichkeit. Aktualität und Genese von Umgangsformen, hg. von Brigitte FELDERER/Thomas MACHO (2002) S. 40–69 (Lit.); DERS., Die Exklusion der Barbaren aus Nation und Konfession im Diskurs der deutschen Humanisten – eine Rhetorik der Intoleranz, in: Im Spannungsfeld von Staat und Kirche. ›Minderheiten‹ und ›Erziehung‹ im deutsch-französischen Gesellschaftsvergleich 16.–18. Jahrhundert, hg. von Heinz SCHILLING/Marie-Antoinette GROSS (ZHF Beiheft 31, 2003) S. 29–52, bes. 31–38. – Siehe auch unten Kap. IV.

10) Schon Enea Silvio hatte die Frage in seinem Brieftraktat ›Germania‹ 1457/58 gültig formuliert: *Ostendendum imprimis est, quenam fuit olim Germania et que sit hodie* (c. II,1). Aeneas Silvius ›Germania‹ und Jakob Wimpfeling: ›Responsa et replicae ad Eneam Silvium‹, hg. von Adolf SCHMIDT (1962) S. 46. Zum Vorgegangenen vgl. HIRSCHI, Nationskonstrukt (wie Anm. 9) S. 394. – Bemerkenswert die Bestimmung der ›Defizite‹ deutscher Regionalgeschichtsschreibung schon bei Gobelinus Person († 1421), Cosmidromius I 5: *Germania multas habet provincias, de quibus scriptores antiqui, qui circa descriptiones terrarum magnam fecerunt diligentiam, nihil omnino scripserunt, quia temporibus eorum forte Latinis, seu etiam Graecis incognitae fuerunt; et non est facile invenire causas seu origines nominum earum, vel etiam urbium contentarum in iisdem, cum priusquam Germania fidem Christi suscepit, non fuerunt aliqui, ut videtur, qui in partibus illis studium litteris adhibuerunt*, ed. Henricus MEIBOM, *Scriptores rerum Germanicarum* 1 (1688) S. 66; zit. Rüdiger SCHNELL, Deutsche Literatur und deutsches Nationalbewußtsein in Spätmittelalter und früher Neuzeit, in: Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter, hg. von Joachim EHLERS (*Nationes* 8, 1989) S. 247–319, hier 318f.

11) Vgl. MUHLACK, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 1) S. 218 mit Nennung der Werke des Franciscus Irenicus (1518), Willibald Pirckheimer (1530), Sebastian Münster (1530) und Johannes Aventinus (1541), zu diesen Werken, die im Folgenden – mit Ausnahme Münsters und Aventins –, nicht thematisiert werden, siehe u. a. MÜNKLER/GRÜNBERGER/MAYER (Hgg.), Nationsbildung (wie Anm. 16) s.v.

Regionale Diskurse – der Begriff hat sich vor allem dank der Arbeiten von Klaus Graf wohl durchgesetzt – lassen sich vor allem durch Analyse von deren Trägergruppen rekonstruieren¹²⁾, wobei die Humanisten als standes- und regionübergreifende Bildungselite Übergänge besonders gut herzustellen vermochten¹³⁾. Hier konnten sich neue Ideen kristallisieren, aber oft waren es »bereits im Mittelalter artikulierte Wir-Gefühle, »Patriotismen« von Gemeinschaften auf der Ebene von Stadt, Stamm, Land und Nation«, welche die Humanisten dann aufnahmen¹⁴⁾. Das aktuelle Forschungsinteresse an diesen Fragestellungen ist hoch; die Erschließung der Texte hingegen steht teilweise – auch editorisch – noch in den Anfängen¹⁵⁾.

Systematischere Aufmerksamkeit widmete man bisher der nationalen Thematik: »Die Nationendiskurse in Deutschland, Italien etc. sind durch genuin humanistische Problem- und Fragestellungen angestoßen und intensiviert worden«¹⁶⁾. Karl Ferdinand Werner hatte

12) Ein Versuch: Johannes HELMRATH, Die Umprägung von Geschichtsbildern in der Historiographie des europäischen Humanismus, in: Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellung und ihre kritische Aufbereitung, hg. von Johannes LAUDAGE (Europäische Geschichtsdarstellungen 1, 2003) S. 323–352, wo einige Gegenstände des vorliegenden Beitrags schon zur Sprache kommen. – Modellhaft für den »Oberrhein«, im wesentlichen Schwaben und Elsaß anhand von fünf unterschiedlich kontextualisierten Geschichtswerken: Dieter MERTENS, »Landesbewußtsein« am Oberrhein zur Zeit des Humanismus, in: Die Habsburger im deutschen Südwesten. Neue Forschungen zur Geschichte Vorderösterreichs, hg. von Franz QUARTHAL/Gerhard FAIX (2000) S. 199–216, bes. 202f., auch zum Diskursbegriff; impulsgebend, wenn auch die Hermetik der Einzeldiskurse etwas übertreibend: Klaus GRAF, Exemplarische Geschichten. Thomas Lirers »Schwäbische Chronik« und die »Gmünder Kaiserchronik« (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 7, 1987), bes. S. 16–24, 99–115, 225–231; DERS., Das »Land« Schwaben im späten Mittelalter, in: Regionale Identität und soziale Gruppen im deutschen Mittelalter, hg. von Peter MORAW (ZHF Beiheft 14, 1992) S. 127–164, hier 128f.

13) GRAF, Thomas Lirer (wie Anm. 12) S. 114. – Zur Rolle der Höfe siehe unten S. 345f.

14) So zurecht Klaus GRAF, Gmünder Chroniken im 16. Jahrhundert (1984) S. 66.

15) Vgl. unten Kap. II. Zu den Ursachen editorischer Abstinenz, etwa bei den national orientierten Reihen der Monumenta Germaniae Historica und der »Chroniken der deutschen Städte«: WERNER, Ahnen und Autoren (wie Anm. 1) S. 11–14.

16) Herfried MÜNKLER, Einleitung, in: Nationenbildung. Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller. Italien und Deutschland, hg. von DEMS./Hans GRÜNBERGER/Katrin MAYER, (Politische Ideen 8, 1998) S. 25; Jean-Marie MOEGLIN, Die historiographische Konstruktion der Nation – »französische Nation« und »deutsche Nation« im Vergleich, in: Deutschland und der Westen Europas, hg. von Joachim EHLERS (VuF 56, 2002) S. 353–377. Mit dem Bemühen um begriffliche Durchdringung anregend HIRSCHI, Nationskonstrukt (wie Anm. 9). Beispielhaft aus der breiten Literatur: Frank L. BORCHARDT, German Antiquity in Renaissance Myth (Baltimore 1971), ein zu wenig rezipiertes Werk; Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 1, hg. von Bernhard GIESEN (stw 940, 1991, ³1996); Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Studien ... 2, hg. von Helmut BERDING (stw 1154, 1994); Mythos und Nation. Studien ... 3, hg. von DEMS. (stw 1246, 1996); Jörn GARBER, Trojaner – Römer – Franken – Deutsche. »Nationale« Abstammungstheorien im Vorfeld der Nationalstaatsbildung, in: Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit, hg. von Klaus GARBER (1989) S. 108–163; Patrick J. GEARY, Europäische Völker im frühen Mittelalter. Zur Legende vom

gar vom »Humanismusschub eines germanisch-deutschen Nationalgefühls« gesprochen¹⁷. Des Konstruktionscharakters dieser Bemühungen, gleichsam von »imagined communities« (Anderson), war man sich offenbar bewußt¹⁸. Denn genau dies hatte Nikolaus Basellius 1515 mit seinem vielzitierten Wort über den schwäbischen Humanisten Heinrich Bebel gemeint: *patriam Sueviam ... laudibus avitis ... ingenii beneficio restituit*¹⁹. Paulo Emilio, Historiograph am französischen Hof im frühen 16. Jahrhundert, sagte es noch lapidärer: *Gallis condimus historias*²⁰.

Die folgenden Überlegungen stellen sich zwei verschiedene Aufgaben: einen Problem- aufriß ebenso wie eine Materialübersicht zu geben. Teil I versucht in acht Problemfeldern Grundzüge ›humanistischer‹ (Landes-)Geschichtsschreibung auszuloten, Teil II untersucht zwei ihrer Kernkomplexe, die neue Matrix der Geographie und die neue historische Kritik; Teil III versucht eine Übersicht über Autoren und Texte der Generationen vor und nach 1500, die deutsche Regionen thematisieren; Teil IV wird, europäisch ausgreifend, gezielt den neuen Autochthoniediskurs in den Blick nehmen; Teil V die entsprechende Rolle italienischer Hofhumanisten für die neuen Nationalhistoriographien, und Teil VI schließlich als Beispiel einer Autochthoniekonstruktion Leonardo Bruni und die Toscana vorführen.

Werden der Nationen (Fischer Europäische Geschichte 60111, 2002) S. 25–52. – Frühe Sensibilität für dieses Feld intentionaler Geschichte in unvergleichlich breiter Doxographie bei Arno BORST, Der Turmbau zu Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker, 1–4 (1957–1962, ND in sechs Taschenbuchbänden 1995), bes. 3,1 S. 955–1156. Viele Elemente auch schon bei František GRAUS, Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter (1975).

17) Karl-Ferdinand WERNER, Volk, Nation III–V: Mittelalter, in: Geschichtliche Grundbegriffe 7 (1992) S. 171–280, ebd. 235.

18) Siehe auch František GRAUS, Funktionen der spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung, in: Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späteren Mittelalter, hg. von Hans PATZE (VuF 31, 1987) S. 11–55, bes. 44–47.

19) Dieter MERTENS, ›Bebelius ... patriam Sueviam ... restituit‹. Der poeta laureatus zwischen Reich und Territorium, Zs. für Württemberg. LG 42 (1983) S. 145–173, ebd. 149 und 170f. Daß diese Restitution mit Hilfe der Fälschungen des Annius von Viterbo geschafft wurde, verdient einen Vermerk; vgl. Thomas MAISEN, Weshalb die Eidgenossen Helvetier wurden. Die humanistische Definition einer ›natio‹, in: HELMRATH/MUHLACK/WALTHER (Hgg.), Diffusion des Humanismus (wie Anm. 1) S. 210–249, hier 247f.

20) Paulus Aemilius, De Antiquitate Galliarum, Paris BN, ms. Lat. 5934 fol 31^v; zitiert nach Franck COLLARD, Paulus Aemilius' ›De rebus gestis Francorum‹. Diffusion und Rezeption eines humanistischen Geschichtswerks in Frankreich, in: HELMRATH/MUHLACK/WALTHER (Hgg.), Diffusion des Humanismus (wie Anm. 1) S. 376–397, hier 376.

I. NEUN PROBLEMFELDER REGIONALER HISTORIOGRAPHIE DES HUMANISMUS

Die Problemfelder sind folgende: 1. Typologie regionaler Geschichte, 2. Stadt und Land, 3. *descriptio* und *historia*, 4. Herrschaftliche *causae scribendi*, 5. Nutzung antiker Texte, 6. Latinität, 7. Verhältnis zur vorhumanistischen Tradition, 8. Sozialisation der Autoren, 9. Humanistische Geschichtsschreibung – idealtypisch.

1. Typologie: Was zeichnet eine genuin humanistische Geschichtsschreibung überhaupt aus? Wie läßt sie sich in die seit längerem problematisierte Typologie einer »regionalen Geschichtsschreibung« (Johanek) im späten Mittelalter einordnen²¹⁾? Mangels zureichender Analyse Kriterien tut sich die Forschung mit der Typisierung humanistischer Texte schwer²²⁾, oft bleibt sie dabei im Vagen. Unumstritten dürfte sein: die Wahrnehmung von räumlichen Einheiten, die Generierung von national wie regional umrissenen Identifikationsmustern nimmt in der Literatur des 15. Jahrhunderts zu. Dies schlägt sich in einem Differenzierungsprozeß nieder, der mehr Spezialgeschichte(n), Nations-, Landes- und Ortsgeschichten entstehen läßt als je zuvor. Diese Literatur unter einer »Perspektive regionaler Kulturraumforschung« zu betrachten²³⁾, gibt es von germanistischer wie histori-

21) Vgl. zum Problem der Typologie Peter JOHANEK, Weltchronistik und regionale Geschichtsschreibung im Spätmittelalter, in: PATZE (Hg.), *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 18) S. 287–330, bes. 295–303. Er führt mit guten Gründen den Terminus »regionale Geschichtsschreibung« ein; ebd. S. 301: ein »grundsätzlicher Zug zur Regionalisierung ... historiographischer Texte ... wird gegen Ende des Mittelalters zunehmend stärker«. Ferner Gerhard THEUERKAUF, »Accipe Germanam pingentia carmina terram.« Stadt- und Landesbeschreibungen des Mittelalters und der Renaissance als Quellen der Sozialgeschichte, AKG 65 (1983) S. 89–116, sowie Hans-Bernd HARDER, Die Entwicklung der Landesbeschreibung in Böhmen und Mähren, in: *Studien zum Humanismus in den böhmischen Ländern* 3, hg. von DEMS. (1993) S. 3–15; Rainer LENG, Landesgeschichtliche Sammelhandschriften, in: *Die Geschichtsschreibung in Mitteleuropa. Projekte und Forschungsprobleme*, hg. von Jaroslaw WENTA (*Subsidia historiographica* 1, 1999) S. 149–166; ebd. 155: »Erst über dynastische Geschichtsschreibung hinausgehende Werke, die eine Vielzahl von territorial zusammenhängenden Geschichtsträgern und deren Historiographie vereinigen, mag man als Landesgeschichte ansprechen.« Frühe Ansätze bietet ihm dafür Johannes Rothes »Thüringische Weltchronik«. Die ebd. S. 151 als eigener Typ genannten »humanistisch orientierten Landesbeschreibungen« werden aber nicht näher charakterisiert. Zum Typologieproblem zuletzt WERNER, *Ahnen und Autoren* (wie Anm. 1) S. 18–20, 34–56; WEBER, *Konzeption* (wie Anm. 1) S. 55–58; MONTECALVO, *The New »Landesgeschichte«* (wie Anm. 114) S. 65–68.

22) Wichtige Ansätze hat Dieter MERTENS vorgelegt: *Landeschronistik im Zeitalter des Humanismus und ihre spätmittelalterlichen Wurzeln*, in: BRENDLE/MERTENS/SCHINDLING/ZIEGLER (Hgg.), *Deutsche Landesgeschichtsschreibung* (wie Anm. 1) S. 19–32, hier 19–23 auch zur typologischen Diskussion; wobei sich die Frage stellt, wie der engere Begriff »Landeschronistik« typologische Schärfe gewinnen kann. – Regional gruppierte Übersicht über Zentren des deutschen Humanismus, aber mit Ausnahme Wiens ohne das östliche Mitteleuropa: Thomas CRAMER, *Geschichte der deutschen Literatur im späten Mittelalter* (*Deutsche Literatur im Mittelalter* 3, 1990) S. 369–431.

23) Instruktiv von germanistischer Seite die Arbeiten von Wilhelm KÜHLMANN, *Westfälischer Gelehrtenhumanismus und städtisches Patriziat. Die Gedichte des Osnabrücker Poeten Henricus Sibaeus* (Heinrich

scher Seite verstärkte Bemühungen. Im traditionellen Bild der Historiographieentwicklung scheinen sich die Texte dem politischen Territorialisierungsprozeß anzupassen, indem sie ihren Gegenstand von einer universalen Weltgeschichte gleichsam auf drei Ebenen herabstufen, eine obere Ebene von Nations-, eine mittlere von Landesgeschichten und eine untere Ebene von Stadtgeschichten. Eine analoge Hierarchie a) von Räumen, b) von ebenso zugeschnittenen Literaturgattungen und c) entsprechender Ebenen von Identitätsbewußtsein aufzustellen, wäre aber nur als überzogene Systematisierung zu haben²⁴). Vor allem existiert weder als zeitgenössischer noch als Forschungsterminus ein Begriff des Landes, der eine hinreichend exakte räumliche Umschreibung bzw. daraus abgeleitet eine Typologie der Texte zuließe²⁵). Vielmehr waren die Verbindungen zwischen Gattungen und Berichtshorizonten fließend. Regionaler und germanisch-deutscher Gentilpatriotismus, Reichs- und Landesdiskurs wurden, wie gesagt, in enger Wechselwirkung gesehen²⁶). Man pries im ›Schwabendiskurs‹ die Staufer – das ›deutsche Mittelalter‹ ist eine

Sibbe) in der Perspektive regionaler Kulturraumforschung, *Daphnis* 22 (1993) S. 443–472; DERS., Zum Profil des postreformatorischen Humanismus in Pommern: Zacharias Orth (ca. 1535–1579) und sein Lobgedicht auf Stralsund – mit Bemerkungen zur Gattungsfunktion der ›laus urbis‹, in: *Pommern in der Frühen Neuzeit. Literatur und Kultur in Stadt und Region*, hg. von DEMS./HORST LANGER (Frühe Neuzeit 19, 1994) S. 101–123, hier 102–104; KÜHLMANN/STRAUBE, *Historie und Pragmatik* (wie Anm. 3). Siehe auch Peter WÖRSTER, *Humanismus in Olmütz. Landesbeschreibung, Stadtlob und Geschichtsschreibung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts* (Kultur- und geistesgeschichtliche Ostmitteleuropa-Studien 5, 1994) passim. – Auf der anderen Seite ergeben sich die Verbindungen zur modernen Regionalismusforschung. Siehe etwa: Wolfgang FACH u. a., *Regionenbezogene Identifikationsprozesse. Das Beispiel »Sachsen« – Konturen eines Forschungsprogramms*, in: *Region und Identifikation*, hg. von Heinz-Werner WOLLERSHEIM/Sabine TSCHASCHE/Matthias MIDDELL (Leipziger Studien zur Erforschung von regionenbezogenen Identifikationsprozessen 1, 1998) S. 1–32.

24) Vgl. aber MERTENS, *Landeschronistik* (wie Anm. 22) S. 23, zu den Einteilungsversuchen des Johannes Trithemius.

25) Siehe Anm. 21, in diesem Band die Einführung von Matthias WERNER (S. 7–15) sowie die Beiträge von Enno BÜNZ, der die Diskussion um Otto Brunner berücksichtigt (S. 53–92, hier S. 58ff.), und Dieter MERTENS (S. 93–156); ferner GRAF, *Land Schwaben* (wie Anm. 12) S. 157–164 (über Brunner); DERS., *Thomas Lirer* (wie Anm. 12) S. 104–111; Dieter MERTENS, *Schlußbemerkungen*, in: BRENDLE/MERTENS/SCHINDLING/ZIEGLER (Hgg.), *Deutsche Landesgeschichtsschreibung* (wie Anm. 1) S. 279f.

26) Klaus GRAF, *Heinrich Bebel (1472–1518). Wider ein barbarisches Latein*, in: *Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile*, hg. von Paul Gerhard SCHMIDT (1993) S. 179–194, hier 191; DERS., *Reich und Land in der südwestdeutschen Historiographie um 1500*, in: BRENDLE/MERTENS/SCHINDLING/ZIEGLER (Hgg.), *Deutsche Landesgeschichtsschreibung* (wie Anm. 1) S. 201–211, bes. 211. Siehe auch das Urteil von JOHANEK, *Weltchronistik* (wie Anm. 21) S. 328: »daß Universal- und Reichsgeschichte ein wichtiges Korrelat für die regionale Geschichtsschreibung gebildet hat.«; Rolf SPRANDEL, *Geschichtsschreiber in Deutschland 1347–1517*, in: *Mentalitäten im Mittelalter*, hg. von František GRAUS (VuF 35, 1987) S. 284–313, hier 304–307; Ulrich ANDERMANN, *Historiographie und Interesse. Rezeptionsverhalten, Quellenkritik und Patriotismus im Zeitalter des Humanismus, Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 5,2 (2000) S. 87–104, hier 96, 98, 100; MERTENS, *Landeschronistik* (wie Anm. 22) S. 20f. (»Faktum der engen Verflechtung«).

patriotische Entdeckung der Humanisten! –, weil sie Weltreichspläne der Germanen/ Deutschen fortgesetzt hätten und zugleich schwäbische Stammestugenden repräsentierten²⁷).

2. Vertraut sind die Verflechtungen zwischen regionaler und städtischer Geschichtsschreibung²⁸), die sich allein schon über die zentralörtliche Funktion der Städte einstellten. Dabei bediente man sich auch des aus der Antike revitalisierten epideiktischen Stadtlobs, der *laudatio urbis* in Prosa oder Versen. Typologisch bringt das neue Schwierigkeiten²⁹).

27) GRAF, Reich und Land (wie Anm. 26) passim; DERS., Heinrich Bebel (wie Anm. 26) S. 191f.; DERS., Gmünder Chroniken (wie Anm. 14) S. 103–122; DERS., Thomas Lirer (wie Anm. 12) S. 111–113 und öfter; MERTENS, Bebelius (wie Anm. 19) S. 169f.; DERS., in diesem Band S. 93–156. Ganz anders gelagert das Stauerfeld bei Enea Silvio; WAGENDORFER, Studien (wie Anm. 114) S. 101–142. Schon die Karolinger Pippin und Karl der Große seien autochthon, »auss unserm franken land gewesen purtig«; zitiert nach Paul JOACHIMSEN, Die humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland 1: Die Anfänge. Sigismund Meisterlin (1895), in: DERS., Gesammelte Aufsätze, hg. von Notker HAMMERSTEIN, 2 (1983) S. 128–429, hier 458. Für den Hamburger Albert Krantz waren die sächsischen Ottonen das vorbildliche ›deutsche‹ Herrschergeschlecht; ANDERMANN, Historiographie und Interesse (wie Anm. 26) S. 99.

28) Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, hg. von Peter JOHANEK (Städteforschung A 47, 2000) S. 247–268, zur Typologie DERS. ebd. S. VII–XIX; zur Beurteilung ›humanistischer Literatur‹ ansatzweise: Volker HONEMANN, Humanistische und spätmittelalterliche Zeitgeschichtsschreibung in Braunschweig um 1500. Die ›Descriptio belli‹ des Telomonijs Ornatomontanus (Tilman Rasche aus Zierenberg) und die deutschsprachigen Darstellungen der ›Großen Braunschweiger Stiftsfehde‹ von 1492–1494, ebd. S. 111–156 (139–156 Faksimilia des Drucks); Joachim SCHNEIDER, Typologie der Nürnberger Stadtchronistik um 1500, ebd. S. 181–203, u.a. mit dem Versuch, eine »Trennungslinie zwischen offiziöser und autonomer Chronistik« zu ziehen; Klaus ARNOLD, Städtelob und Stadtbeschreibung im späteren Mittelalter und in der frühen Neuzeit, ebd. S. 247–268, bes. 248–252 zu der auch für die humanistische Regionalhistoriographie konstitutiven Verbindung »zwischen dem Enkomastischen und dem Deskriptiven« (S. 250), hinter dem sich allerdings auch für Arnold die Frage nach Realitätsbezug und »Quellenwert« der betreffenden Texte verbirgt. – Aus der weiten Literatur hier nur: Spätmittelalterliche Geschichtsschreibung in Köln und im Reich. Die ›Koelhoffsche‹ Chronik und ihr historisches Umfeld, hg. von Georg MÖLICH/Uwe NEDDERMEYER/Wolfgang SCHMITZ (Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins 43, 2001), darin v.a. Uwe NEDDERMEYER, Einleitung: Städtische Geschichtsschreibung im Blickfeld von Stadthistorie, Inkunabelkunde, Literatur- und Historiographieggeschichte, S. 1–28 (Lit.); zur Typologie v.a. S. 7–17, stellt »Übergangsformen« (S. 12) heraus. Zur Historiographie der Schweizer Städte: Regula SCHMID, Die Chronik im Archiv. Amtliche Geschichtsschreibung und ihr Gebrauchspotential im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung 5,2 (2000) S. 115–138.

29) Zur Typologie des humanistischen Stadtlobs instruktiv: KÜHLMANN, Profil des postreformatorischen Humanismus in Pommern (wie Anm. 23) S. 109–113; KÜHLMANN/STRAUBE, Historie und Pragmatik (wie Anm. 3); ARNOLD, Städtelob (wie Anm. 28); Susanne RAU, Stadthistoriographie und Erinnerungskultur in Hamburg, Köln und Breslau, in: BRENDLE/MERTENS/SCHINDLING/ZIEGLER (Hgg.), Deutsche Landesgeschichtsschreibung (wie Anm. 1) S. 213–227; wichtig auch Hartmut KUGLER, Die Vorstellung der Stadt in der europäischen Literatur des deutschen Mittelalters (Mittelalterliche Texte und Untersuchungen 88, 1986). Vgl. Peter WOLF, Bilder und Vorstellungen vom Mittelalter. Regensburger Stadtchroniken in der frü-

In der Forschung, etwa zu Sigismund Meisterlin als »Begründer der Gattung der humanistischen Stadtgeschichte« (Joachimsen), möchte man in derartigen Texten einen »quantitativ und qualitativ ... entscheidenden Sprung« beobachten; er werde sichtbar in der konzeptionellen »Einbindung der Stadtgeschichte in die Weltgeschichte«³⁰⁾. Dies ist aber kaum die hier relevante Ebene. Die Städte spielten etwa für Celtis die Rolle von Nuklei der nationalen Akkulturation; Stadtgeschichten bilden daher – als Ensemble – wesentliche Partien einer *Germania illustrata*. Enea Silvio Piccolomini hatte die Prototypen mit seinen Beschreibungen Basels (1434/38) und Wiens und mit den Deskriptionen im zweiten Teil des später *Germania* titulierten Briefpamphlets von 1457/58 geliefert³¹⁾. Celtis wiederum hatte nicht nur seine Deutschland-Amores um vier Städte zentriert; seine einzige in Prosa ausgeführte Kostprobe (*praelibamentum*) der *Germania illustrata* war das deskriptive Stadtlob *de situ et moribus Norimbergae* von 1493/1502³²⁾. Sowohl Felix Fabri wie Barthel Stein widmeten in ihren regionalen *descriptiones* Schwabens und Schlesiens jeweils das zweite und letzte Buch der zentralen Stadt, Ulm bzw. Breslau³³⁾. Selbst die Schedelsche Weltchronik, in deren Entstehung Celtis eingebunden war, ist bekanntermaßen wesentlich

hen Neuzeit (Frühe Neuzeit 49, 1999), bes. S. 143–145, 151. Zum Lob Leonardo Brunis auf Florenz siehe unten bei Anm. 206ff.

30) SCHNEIDER, Typologie (wie Anm. 28) Zitat S. 202; vgl. JOACHIMSEN, Meisterlin (wie Anm. 27). Ähnlich ARNOLD, Städtelob (wie Anm. 28) S. 197: (Meisterlin) »hob die Nürnberger Stadtgeschichtsschreibung auf eine ganz neue Ebene«. Aber wie sieht diese Ebene aus? Vgl. dagegen GRAF, Gmünder Chroniken (wie Anm. 14) S. 71: »Der Humanismus schließt an den mittelalterlichen Stadtpatriotismus nahtlos an«. Das stimmt, aber bleiben deshalb auch Episteme und Lexik gleich?

31) »Das Land [Germanien/Deutschland], das Enea ... vorstellt, konstituiert sich als Ansammlung von Städten. Die dazwischenliegenden Landschaften in ihrer geographischen Struktur sind von geringem Belang«; MÜLLER, *Germania generalis* (wie Anm. 3) S. 256; ROBERT, Celtis (wie Anm. 3) S. 416–422, 426f. Vgl. Helmut KUGLER, Stadt und Land im humanistischen Denken, in: Humanismus und Ökonomie, hg. von Heinrich LUTZ (Mitteilungen der Kommission für Humanismusforschung 8, 1983) S. 159–182; DERS., Vorstellung der Stadt (wie Anm. 29) S. 196–211; MIEDEMA, Nürnberger Humanisten (wie Anm. 5) S. 54–57.

32) Editionen: Conradus Celtis quae Vindobonae prelo subicienda curavit opuscula, ed. Kurt ADEL (Bibliotheca Teubneriana, 1966) S. 65–72. Vgl. jüngst Ingrid KECK, Die ›Norimberga illustrata‹ des Helius Eobanus Hessus. Kommentar (Europäische Hochschulschriften, Reihe 15/78, 1999); dazu Gerlinde HUBER-REBENICH in: Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen 26 (2002) S. 50–55. – Albert WERMINGHOFF, Conrad Celtis und sein Buch über Nürnberg (1921); jüngst Konrad Celtis, »Norimberga«. Ein Büchlein über Ursprung, Lage, Einrichtungen und Gesittung Nürnbergs, vollendet um das Jahr 1500, gedruckt vorgelegt 1502, übersetzt und erläutert von Gerhard FINK (2000). Dazu MUHLACK, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 1) S. 208f., 212f.; MÜLLER, *Germania generalis* (wie Anm. 3) S. 294–302, 364f., 462–465, 529 s.v. passim; MIEDEMA, Nürnberger Humanisten (wie Anm. 5) S. 58–66; ROBERT, Celtis (wie Anm. 3) S. 396–414 zur »Pluralisierung der Mittelpunkte« in Celtis' Deutschlandbild. Celtis folgt wesentlich das 4. Kap. von Cochlaeus' ›Brevis Germaniae descriptio‹ (1512). Der dritte Teil der ›Norimberga‹, der Exkurs ›de Hercyniae silvae magnitudine‹ stellt freilich den Nucleus einer Chorographie des alten Germaniens dar; MÜLLER ebd. S. 519 s.v.

33) GRAF, Reich und Land (wie Anm. 26) S. 206f. Vgl. unten bei Anm. 141 und 163.

durch ihre Städtebilder strukturiert³⁴). Besonders eindrucksvoll repräsentiert Sebastian Münsters ›Kosmographie‹ (1544) die Interferenzen des nationalen und regionalen mit dem kosmopolitischen Interesse des Humanismus. Auf den Spuren Celtis' bildet die ›Beschreibung deutscher Nation‹ einen wichtigen Teil der Kosmographie und soll anhand der städtischen Kerne erfaßt werden: 18 Jahre will Münster dafür Beschreibungen gesammelt haben. Kein Geringerer als Konrad Peutinger sollte den Umkreis Augsburgs, Johannes Aventinus denjenigen Regensburgs und Landshuts übernehmen³⁵).

3. (Landes-)Geschichte als diachron erzählende *Historia* und als synchron inventarisierende *Descriptio* entstammen zwei unterschiedlichen Genres der antiken Literatur, der Historiographie und der Geographie. Eine *Historia* geht von den Anfängen aus, als politisch (etwa Schlachten und Dynastenhandeln etc.) erzählendes Geschichtswerk. Die *Descriptio*, als Ekphrasis, unterliegt hingegen nicht bzw. in anderer Weise den Gesetzen historischen Erzählens, sie besitzt eine andere epideiktische Rhetorik. Stilbildend wirkten jeweils die beiden Prototypen humanistischer Historiographie, Flavio Biondo mit seiner Antike und Gegenwart, in Kontrast wie Kontinuität inventarisierenden und zugleich patriotisch preisenden *Italia illustrata* (1453, gedruckt 1474) und Leonardo Bruni mit seiner an Livius orientierten *Historia Florentini populi* (1416–1444; italienische Übersetzung 1476), als politische Freiheits-, Konflikt- und Siegesgeschichte einer vorbildlichen Gemeinschaft³⁶).

Reine *descriptions* finden sich in der zu untersuchenden Textgruppe eher selten (Albrecht von Bonstetten, Felix Fabri); meist sind sie erzählenden Teilen untergemischt. Geographisch-topographisches Wissen aus antiken Texten, ergänzt durch Autopsie und Empirie – beides in seiner Bedeutung bei den einzelnen Autoren noch genau zu eruieren –, wird zu neuen Formen komponiert, dabei oft dem Vorbild antiker Autoren wie Pomponius Mela und Strabon folgend. Charakteristisch ist dabei die auf Caesar und Tacitus zurückweisende duale Kategorie von *situs* und *mores*. Aber einen antiken Prototyp für diese Landesbeschreibungen gab es nicht! Als Monographien dürfen sie wohl tatsächlich als neue Form angesehen werden. En miniature kamen *descriptions terrae* auch in vorhumanistischen National- und Landesgeschichten vor, zumeist in den Anfangskapiteln oder in den Textverlauf eingestreut.

34) MUHLACK, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 1) S. 208–210; Helmut KUGLER, Nürnberg auf Blatt 100. Das verstärkte Geschichtsbild der Schedelschen Weltchronik, in: Stadt-Ansichten, hg. von Jürgen LEHMANN/Eckart LIEBAU (Bibliotheca Academica 1, 2000) S. 103–123; MÜLLER, Germania generalis (wie Anm. 3) S. 403–406; STAUBER, Hartmann Schedel (wie Anm. 6) S. 174f. und passim.

35) Sebastian Münster, *Cosmographie ...* (1544) fol. A^v, zitiert nach ARNOLD, Städtelob (wie Anm. 28) S. 247f. Vorausgegangen war 1530 eine ›Germaniae descriptio‹. – Schon VINZENZ von Beauvais († 1264), Ordensbruder des ehemaligen Franziskaners Münster, organisierte seine ›Specula‹ u. a. durch Beiträge anderer Franziskaner. Die historische Gemeinschaftsarbeit – eine franziskanische Tradition? (Freundl. Hinweis von Dieter Mertens).

36) Siehe die Lit. in Anm. 201.

Die Grenze der *descriptio* zur panegyrischen Versdichtung ist fließend, so in Celtis' *Germania magna*, in Heinrich Glareans *Helvetiae descriptio* von 1514³⁷⁾ und zahlreichen Stadtlaudationes. Die Mehrzahl der Texte stellt Mischungen aus topo- bzw. chorographischen und politischen (stammes- und dynastiegeschichtlichen) Elementen dar, wie Enea Silvios vorbildhafte *Historia Bohemica* und *Historia Austrialis* (= *Historia Friderici III*), aber auch Bugenhagens *Pomerania* zeigen³⁸⁾. Am häufigsten findet sich der topographische Exkurs im ersten Teil der Werke. Jedenfalls ist das konzeptionelle Problem nicht zu verkennen, überhaupt synchrone Zustände und diachrone Abläufe verbunden darzustellen und dabei auch Ansprüchen an philologisch-historische Kritik nachzukommen³⁹⁾.

4. Unter den *Causae scribendi* sind zeitgenössisch politische Intentionen unbestreitbar. Die Rolle der Landesherren als Auftraggeber regionaler Historiographie und der spätere intentionale, »herrschaftsorientierte Gebrauch«⁴⁰⁾ gewinnen im Untersuchungszeitraum eher noch an Bedeutung und sind natürlich nicht auf humanistisch fundierte Opera begrenzt. Zunehmende Konzentration auf Dynastien als kontinuieritäts- und identitätsstiftende Loyalitätszentren der Länder darf als allgemeine Zeittendenz gelten⁴¹⁾. Selbst wenn man mit Kühlmann den von Celtis mitgeformten Germanenmythos als »eine ostentative Abkehr von dynastischen Machtverhältnissen zugunsten einer antikisierenden Rückprojektion nationaler Identität«⁴²⁾ verstehen kann, würde doch die Funktionalität humanistischer Landesbeschreibungen verkannt, wenn man wie Arnold nur die ältere Chronistik mit ihren Landnahmeschilderungen auf Nachvollzug von territorialen »Herrschaftsansprüchen« festlegte (so Peter von Dusburg für den Deutschen Orden) und den »Humanismus gänzlich davon abrücken« sähe⁴³⁾. Auch ein Bugenhagen schrieb im politischen

37) Auszüge bei HEGER (Hg.), Spätmittelalter, Humanismus und Reform (wie Anm. 3) S. 137–140, 891.

38) Siehe unten bei Anm. 114 und 133.

39) Nach MERTENS, Celtis (wie Anm. 6) S. 100, zuerst in der deutschen Geschichte des Beatus Rhenanus 1533 gelöst. – Siehe unten Kap. IV, 2.

40) Klaus ARNOLD, Landesbeschreibungen Preußens, in: HARDER (Hg.), Landesbeschreibungen Mitteleuropas (wie Anm. 1) S. 79–124; MERTENS, Landeschronistik (wie Anm. 22); Sylvia WEIGELT, Die Rezeption der ›Thüringischen Landeschronik‹ des Johannes Rothe in differenten Bedarfskonstellationen des 16. und 17. Jahrhunderts, *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 5,2 (2000) S. 71–85; LENG, Sammelhandschriften (wie Anm. 21) S. 154f.; WERNER, Ahnen und Autoren (wie Anm. 1) passim. Vgl. als Modellstudie Birgit STUDDT, Fürstenhof und Geschichte. Legitimation durch Überlieferung (Norm und Struktur 2, 1992) sowie unten Anm. 166. Allgemein vgl. Bernard GUENÉE, *Histoire et culture historique en occident médiéval* (1980) S. 332–356.

41) MERTENS, Landeschronistik (wie Anm. 22) S. 23.

42) KÜHLMANN/STRAUBE, *Historie und Pragmatik* (wie Anm. 3) S. 664.

43) ARNOLD, Landesbeschreibungen Preußens (wie Anm. 40) S. 96f. Die folgende Charakterisierung der humanistischen Landesgeschichtsschreibung ist dennoch zutreffend: »Hier geht es um die Erklärung der Vergangenheit eines gegenwärtigen Gebiets mit der Intention, historisch bedeutende Vorgänge des Altertums mit ihm zu verbinden und gleichzeitig eine Entwicklungslinie bis zum jüngeren historischen Ereignis oder gar bis zur eigenen Gegenwart zu zeigen. Dieser Ansatz führte fast zwangsläufig zum historiographischen Konstrukt.«

Auftrag des pommerschen Herzogs, Marschalk im Auftrag des mecklenburgischen, Erasmus Stella im Dienste des preußischen Hochmeisters; Ludwig Füetrer ebenso wie Johannes Aventinus auf Weisung der bayerischen Herzöge.

Beispiele humanistischer Autoren ohne öffentlichen Auftrag finden sich freilich auch: Bei Enea Silvio als weitgehend autonomer Portalfigur des humanistischen Literaten bestand er nicht, aber auch bei dem Hamburger Humanisten Albert Krantz ist er nicht nachweisbar. An der nationalpatriotischen Intention seiner Opera änderte das nichts⁴⁴). Doch wie stark auch immer man die Indienstnahme von Historiographie durch Dynasten und die Fokussierung der Diskurse auf einen regional repräsentativen Hof (für Schwaben vor allem den der Grafen/Herzöge von Württemberg) ansetzen wird, eine bloß funktionalistische Sicht würde die Offenheit dieser Diskurse über Land und Region verkennen. »Regionen«, meint daher Graf, »sind ... Traditionstatbestände, deren historisch begründete Bedeutung und Geltung nicht zur Disposition von Machthabern steht«⁴⁵).

5. Der »Rekurs auf die Antike« gewinnt bei humanistischen Autoren besondere Qualität. Das ist trivial. Was aber bedeutet es im einzelnen⁴⁶)? Die Neulektüre der antiken Historiker, Geo-, Ethno- und Chorographen revitalisierte antike Textgattungen und Erzählstrukturen ebenso wie deren Stereotypen, Klassifizierungen und Erfindungen. Sie kam zunächst durchaus einer Wissensexplosion gleich, die allein schon quantitativ den Quellen- und Deutungsfundus für die nach wie vor als ideale Ursprünge unverzichtbaren Origines und Herkommen, für Orts- und Gentilnamen, Etymologien und Genealogien vergrößerte. Sich diesen onomastischen Autoritätsfundus zu erschließen und auszuschöpfen, stellte allein schon eine bemerkenswerte Leistung der Autoren dar. Sie hatten sich zu bemühen, ihre Gegenstände in der antiken Namenslandschaft zu verorten, und eben dann beispielsweise die Schwaben mit den Sueben Caesars zu identifizieren. Wenige Autoren wie Biondo für Italien oder später Aegidius Tschudi für die *Helvetia* übernahmen als feste

44) Zu Enea Silvio vgl. Johannes HELMRATH, »Vestigia Aeneae imitari«. Enea Silvio Piccolomini als »Apostel« des Humanismus. Formen und Wege seiner Diffusion, in: DERS./MUHLACK/WALTHER (Hgg.), Diffusion des Humanismus (wie Anm. 1) S. 99–142 (Lit.). Zu Krantz siehe unten bei Anm. 153.

45) GRAF, Land Schwaben (wie Anm. 12) S. 163, dort auch über die Offenheit der Diskurse. Zum Problem siehe vertieft den Beitrag von Dieter MERTENS im vorliegenden Band (S. 93–156) sowie DERS., Die württembergischen Höfe in den Krisen von Dynastie und Land im 15. und 16. Jahrhundert, in: Fürstenhöfe und ihre Außenwelt, hg. von Thomas ZOTZ (Identitäten und Alteritäten 16, 2004) S. 85–113.

46) So sieht ANDERMANN, Historiographie und Interesse (wie Anm. 26) S. 103 ein »besonderes Rezeptionsverhalten ... des Humanisten«, dessen »Spezificum« gewesen sei, »bestimmte Zeugnisse anderen nur deshalb vorzuziehen, weil sie – ungeachtet der Qualität – griechischen oder römischen Ursprungs waren.« Man fragt sich, ist das alles? Vgl. jüngst Benedikt Konrad VOLLMANN/Vlatka CIZMIC, *Boni auctores*. Qualität als Autoritätskriterium im Frühhumanismus, in: Autorität der Form – Autorisierung – Institutionelle Autorität, hg. von Wulf OESTERREICHER/Gerhard REGN/Winfried SCHULZE (Pluralisierung und Autorität 1, 2003) S. 105–118. Zur »Erfindung der Völker in der Antike« zuletzt GEARY, Europäische Völker (wie Anm. 16) S. 53–76.

Gliederungsraster tatsächlich antike Modelle, wie die römische Provinzeinteilung⁴⁷⁾. Das bisherige Wissen um die gentile Herkunft von Stämmen (Ethnogenese) und Dynastien konnte aber auch auf den Prüfstand gestellt, gegebenenfalls grundstürzend revidiert und schließlich als Teil einer sich damit erst konstituierenden ›älteren‹ deutschen Geschichte gesichert werden⁴⁸⁾.

Die kanonische Nutzung der Antike, sozusagen die ›Antikisierung‹ des Quellenblicks, bot sehr verschiedene Chancen. Sie wurde zum Prokrustesbett, zum »Hemmnis empirischer Wissenschaftszweige«,⁴⁹⁾ wenn gerade erst erworbenes antikes Textwissen mit der (neuen) Empirie kollidierte, wie vor allem im Fall der ›Großen Entdeckungen‹. Die prinzipiell nicht angezweifelte Kontinuitätsprämisse zwischen antiken Autoren und Verhältnissen der Gegenwart wurde prekär auch dann, wenn der Deskriptionsraum, etwa Preußen, in den antiken Texten nur spärlichst oder partout nicht vorkam, also dem *nunc* gar kein evidentes *olim* entsprach. Die Autoren konnten dies mit dem Ethos eines tapferen *non liquet* anerkennen, sie konnten umgekehrt dazu übergehen, das Vorhandene durch kühne etymologische Identifikationen zu ›antikisieren‹ oder aber Fehlendes durch Erfindung zu ersetzen. Der *olim-nunc*-Vergleich setzte vor allem bei Grenzen, Orts- und Stammesidentifikationen an, Wandlungsprozesse wie Kontinuitäten wahrnehmend, etwa Stämme, die damals »nur einen anderen Namen« trugen⁵⁰⁾; so identifizierte Albert Krantz seine (Nieder-)Sachsen mit den taciteischen Chatten. Der *olim-nunc*-Vergleich konnte ebenso sehr aktuelle politische Herrschaftsansprüche bedienen⁵¹⁾, aber auch die Frage nach Fortschritt oder Rückschritt der nationalen Akkulturation.

6. Sprache und Stil, anknüpfend an die Problematik des literarischen Genres, stellen ein immer noch zu wenig beachtetes Kriterium dar. *Qui sim, ex stilo cognoscis*, sagte einmal Poggio. Es ist naheliegend, angesichts des hohen Identifikations-, aber auch Kastigationswertes von Sprache und Stil im Selbstverständnis der Humanisten auch die Latinität der Texte zu einem Kriterium der Unterscheidung überhaupt zu machen⁵²⁾. Sprache, stilisti-

47) MERTENS, Landeschronistik (wie Anm. 22) S. 26.

48) MERTENS, Landeschronistik (wie Anm. 22) S. 26.

49) ANDERMANN, Historiographie und Interesse (wie Anm. 26) S. 104.

50) ANDERMANN, Historiographie und Interesse (wie Anm. 26) S. 95. Zur »passion de l'étymologie« siehe GUENÉE, Histoire et culture historique (wie Anm. 40) S. 184–192. Vgl. das Gobelinus-Zitat in Anm. 10. Zur ›mutatio‹ als Grundkategorie humanistischer Landesdeskription, aber auch bereits der antiken Rhetorik (*metabolé* bei Menander Rhetor): ROBERT, Celtis (wie Anm. 3) S. 415–422. Zur Kontinuitätsprämisse: GRAF, Land Schwaben (wie Anm. 12) S. 152.

51) Albert Krantz wurde von polnischen Zeitgenossen kritisiert, weil er mit dem überdimensionierten Raum einer ›Germania vetus‹ Ansprüche der ›Germania recentior‹, des gegenwärtigen Deutschlands, in Ostmitteleuropa begründete; Ulrich ANDERMANN, Albert Kranz. Wissenschaft und Historiographie um 1500 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 38, 1999) S. 271f.

52) Beispiel: Die eindeutig nichtklassische Latinität des Nikolaus von Kues, deren er sich selbst als Manko bewußt war, darf zu dem berechtigten Urteil führen, daß er kein Humanist war. Allgemein zur Sprache der Geschichtsschreiber und zur ›Relatinisierung‹ des Textgenres im Humanismus (›retour de l'historien au la-

scher Formwille in sehr bewußt gepflegtem Latein, der *nobilissima lingua*, stellte im humanistischen Ideal Mittel und Indikator literarischer wie charakterlicher Bildung dar. Sprache und Stil werden damit sowohl Inbegriff der Unterscheidung zum Mittelalter, das gerade in diesem zentralen Punkt, nämlich ob seiner »scholastisch« deformierten Latinität, abqualifiziert wurde, als auch unabdingbare Zeichen der Zugehörigkeit zur informellen Elitegruppe der Humanisten. Diese prüfte in ständiger interner Selbstkontrolle »ihresgleichen« sozusagen auf Stallgeruch, gerade im Stilistischen, und machte, allen voran Lorenzo Valla, die Latinität ihrer Gegner zum Gegenstand ihrer Invektivserien. Sicherem Boden betritt man aber auch hier nicht. Anders etwa als in der Paläographie fehlt es an anerkannten Kriterien einer Klassifizierung von Sprachebenen (was ist »klassisch«?), von gattungsgebundenen Fachsprachen, etwa der Typen von Historiographie, gemäß den »Normen der zeitgleichen Präzeptistik und dem Instrumentarium der zeitgenössischen Rhetorik- und Poetiklehren«⁵³). Die Normen waren schon unter den Humanisten, die um die Historizität der Sprache sehr wohl wußten, umstritten. Biondo, aber auch Poggio wurde von Kollegen mindere Klassizität vorgeworfen. Die dominierenden Kriterien unterlagen überdies Moden (Ciceronianismus, Tacitismus), was die bewußte Selbstbehauptung eines im Rahmen der klassischen Muster individuelleren lateinischen Stils nicht ausschloß, wie ihn die frühe Humanistengeneration, allen voran Petrarca, fast sämtlich pflegte. Es mangelt in der Forschung derzeit an Kompetenz der beteiligten Historiker und am Interesse der – zuwenig beteiligten – Philologen und Sprachwissenschaftler. So gibt es unseres Wissens keine systematischen, ggf. vergleichenden Analysen der »Latinitäten«, der Formen ihrer Klassizität, möglicher »nationaler« Formungen und sozialsprachlicher Codes, oft nicht einmal des rhetorischen Duktus⁵⁴). Daß Enea Silvio ein »besseres«, klassi-

tin«); GUENÉE, *Histoire et culture historique* (wie Anm. 40) S. 214–226, bes. 224–226. THEUERKAUF, *Accipe Germanam* (wie Anm. 21) hebt am Beispiel von Stadtbeschreibungen mit guten Gründen als »das spezifisch Humanistische« (S. 112) heraus: »neben der rhetorischen oder poetischen Gestaltung« verfolgten sie »ein integrierendes Auswahlprinzip: Ruhm und Schönheit«. Die Stadt werde als »ästhetische Einheit« (S. 113), als »städtischer ›locus amoenus‹« (S. 115) von zweckfreier Schönheit komponiert. Aufzugreifen ist der Versuch von Dieter GIRGENSOHN, das Wesentliche eines Humanisten zu umschreiben: Die Stellung Francesco Zabarellas im Humanismus, in: Prusy – Polska – Europa. *Studia z dziejów srednowieczna ...*, hg. von Andrzej RADZIWIŃSKI/Janusz TANDECKI (1999) S. 52–72, bes. 53–72; DERS., *Studenti e tradizione delle opere di Francesco Zabarella nell' Europa centrale*, in: *Studenti, Università, Città nella storia padovana*, a cura di Francesco PIOVAN/Luciana SITRAN-REA (*Contributi alla storia dell' Università di Padova* 34, 2001) S. 127–176, hier 160–176.

53) Markus VÖLKELE, *Rhetoren und Pioniere. Italienische Humanisten als Geschichtsschreiber der europäischen Nationen. Eine Skizze*, in: *Historische Anstöße. Festschrift für Wolfgang Reinhard*, hg. von Peter BURSCHEL u. a. (2002) S. 339–362, hier 340 Anm. 5, S. 354–362, weiterführende Überlegungen zur historiographischen »Funktionsutopie des Latein« (S. 362).

54) MERTENS, *Landeschronistik* (wie Anm. 22) S. 27–29 behandelt in dem Kapitel »Form« nur die Problematik von Struktur, Aufbau und Gattung humanistischer regionalhistorischer Werke. Für die Geschichtsschreibung siehe künftig die Forschungen von Markus Völkel. Auch die moderne Wissenschaftsgeschichte und -philosophie steht in der Frage von Sprache und Stil von Wissenschaftsprosa noch in den Anfängen.

scheres – wenn auch keineswegs ein klassizistisches! – Latein geschrieben habe als ein Bugenhagen oder Fabri, bleibt deshalb als Urteil leer. Außerdem sind wieder die gattungsbedingten Grenzen zu berücksichtigen. Eine *descriptio* läßt allein schon wegen ihrer fachspezifischen Terminologie der geo-, topo- und hydrographischen Wortfelder weniger Spielraum zu als eine *Historia*, die ohnehin mehr in der klassischen rhetorischen Formtradition wurzelte. Die Frage, welche Wissenschaftssprachen sich in der Renaissance in besonderer Weise der Klassisierung öffneten und welche weniger, führt allerdings über unser Thema hinaus.

Hier schiebt sich die Frage nach den »Kosten« des Humanismus und seiner europaweiten Diffusion ein⁵⁵): Zu den Kosten zählte man früher mit Eduard Norden die angeblich erstarrende, elitenzentrierte lateinische »Kunstprosa«; dafür sei eine lebendige, sich auch mündlich weiterentwickelnde (mittelalterliche) Latinität auf dem Altar des Klassizismus geopfert worden⁵⁶). Diese Sicht ist verengt. Es kam im 15. Jahrhundert noch einmal zum Vordringen des Lateinischen, auch über humanistisch geprägte Textsorten hinaus. Das Lateinische als Leitsprache jeder Bildung⁵⁷), das Vorbild der antiken Autoren und ihr zwingendes semantisches Repertoire, die Ansprüche an rhetorische »elegantia« ließen für Humanisten im Prinzip keine anderen (Geschichts-)Werke als lateinische zu. Es ist zu fragen, inwiefern die Form der Latinität über ihre schöpferische »ornatus«-Funktion und das Prae ihrer universalen Verstehbarkeit hinaus auch Geist und Gehalt der nationalen Geschichtsbilder »romanisierte« und transformierte. Bei der Sprache machte vorerst auch der nationale Zug des Humanismus halt. Celtis schrieb nicht etwa Deutsch, sondern komplett Lateinisch, ebenso die unten erörterten Autoren – bis sich das Volgare als parallele Sprache der hohen Historiographie wieder etablierte. Lateinische Geschichtswerke mit regionalem Berichtshorizont interferierten aber auch mit volkssprachlichen, manche wurden bearbeitet, übersetzt bzw. sofort oder in kurzer Abfolge in beiden Sprachen veröffentlicht.

55) Die Frage sollte durchaus wieder diskutiert werden.

56) Eduard NORDEN, Die antike Kunstprosa vom VI. Jahrhundert vor Christus bis in die Renaissance 2 (1958; 1898) S. 732–807.

57) Vgl. Anm. 52 sowie Hanna-Barbara GERL, Rhetorik als Philosophie. Lorenzo Valla (Humanistische Bibliothek I 13, 1974) S. 234–250, bes. 246–248: Latein als Ursprung der Geschichte. – Riccardo FUBINI, La coscienza del Latino negli umanisti. »An latina lingua Romanorum esset peculiare idioma«, in: DERS., Umanesimo e secolarizzazione da Petrarca a Valla (Humanistica 7, Roma 1990) S. 1–53 (zuerst 1961); DERS., La coscienza del Latino. A Postscriptum, in: ebd. S. 55–76; Jozef IJSEWIJN, Mittelalterliches Latein und Humanistenlatein, in: Die Rezeption der Antike, hg. von August BUCK (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 1, 1981) S. 71–83; Dario CECCHETTI, L'evoluzione del latino umanistico Francia (Rubricae histoire du livre et des textes 3, Paris 1986); anregend: John F. D'AMICO, Renaissance Humanism in Papal Rome (The Johns Hopkins University Studies in Historical and Political Science 101st series nr. 1, Baltimore 1983 [ND 1991]) S. 123–142: »The Idiom of Roman Humanism«. In Deutschland bisher kaum rezipiert: Françoise WAQUET, Le latin ou l'empire d'un signe, XVI^e–XX^e siècle (L'évolution de l'humanité, Paris 1998).

Beispiele sind etwa Albrecht von Bonstetten, später vor allem Johannes Aventinus, dessen deutsche Version seiner ›Bayerischen Geschichte‹ ein bedeutendes, die idiomatischen Möglichkeiten der Mundart subtil nutzendes Sprachkunstwerk darstellt⁵⁸). Die zweisprachig erscheinende Schedelsche Weltchronik in ihrem eigentümlichen universalistisch-regionalen Konzept war vorausgegangen. Maßgebend wirkte der marktorientierte Blick auf den Bedarf unterschiedlich gebildeter Leserkreise. Die in jüngster Zeit angestellten Vergleiche der lateinischen und volkssprachlichen Versionen laufen häufig, aber keineswegs zwingend, auf einen Vergleich humanistisch geprägter und nichthumanistischer Texte hinaus. So wird in deutschen Fassungen eine Tendenz zur Vereinfachung, zur Komplexitätsreduktion festgestellt, wie umgekehrt das ausgeprägtere Autorbewußtsein, die stärkere literarische Durchformung und thematische Konzentration in den lateinischen Werken⁵⁹).

7. Wie standen humanistische Landesgeschichten zur Tradition? Worin bestanden ihre unverwechselbaren Unterscheidungsmerkmale im Vergleich zu älteren, aber auch zeitgenössisch prähumanistischen bzw. vom Humanismus nicht spürbar berührten »Landesdiskursen«? Die Zäsuren aufzuzeigen, ohne die Kontinuitäten zu leugnen, darin besteht das definitorische Grundproblem, mit dem sich die Humanismusforschung generell konfrontiert sieht. So ist kaum zu bestreiten, daß der Humanismus auch historiographisch etwas Neues brachte oder, wie man stetig liest, einen »Sprung« markierte⁶⁰). Hier ist vor allem

58) Markus MÜLLER, Johannes Turmair gen. Aventin, in: REINHARDT (Hg.), Hauptwerke (wie Anm. 5) S. 39–42, hier 41. Vgl. Uta GOERLITZ, Karl der Große, lateinisch und deutsch. Lateinische Karls-Rezeption und ihre Umsetzung in den volkssprachlichen Diskurs bei Johannes Aventinus, Johannes Cuspinianus und Caspar Hedio, *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 4,2 (1999) S. 39–54.

59) Beispiele. Václav BOK, Zu Eschenloers deutscher Übertragung der ›Historia Bohemica‹ des Eneas Silvius Piccolomini, in: *Brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei* NF 2 (1994) S. 141–151; Herbert BLUME, Thomas Kantzows Hochdeutsch. Zum Sprachstand der ersten hochdeutschen Fassung einer ›Pommerschen Chronik‹, in: KÜHLMANN/LANGER (Hgg.), *Pommern* (wie Anm. 23) S. 171–186. – Latein und Nationalsprachen in der Renaissance, hg. von Bodo GUTHMÜLLER (*Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung* 17, 1998), hier v.a. Ulrich ANDERMANN, Albert Krantz (1448–1517). Bemerkungen zum Verhältnis von lateinischer und volkssprachlicher Gelehrsamkeit am Beispiel eines norddeutschen Humanisten (S. 315–343). Ein Beispiel (Braunschweig 1492–1494) bringt HONEMANN, *Humanistische Zeitgeschichtsschreibung* (wie Anm. 28), bes. S. 136. Wichtig: *Zweisprachige Geschichtsschreibung im spätmittelalterlichen Deutschland*, hg. von Rolf SPRANDEL (*Wissensliteratur im Mittelalter* 14, 1993), darin: Joachim SCHNEIDER, *Humanistischer Anspruch und städtische Realität: Die Nürnberger Chronik des Sigismund Meisterlin* (S. 271–316; auch zu Andreas von Regensburg und Veit Arnpeck); vgl. schon Meisterlins Frühwerk, die ›Chronoigraphia Augustensium‹ (lat. 1455, deutsch 1457); DERS., *Zweisprachigkeit als Chance des Chronisten im Spätmittelalter*, in: WENTA (Hg.), *Geschichtsschreibung in Mitteleuropa* (wie Anm. 21) S. 249–276, bes. 263–270.

60) Siehe etwa bei Anm. 30 und 54. – Man vergleiche auch die Ansicht von Graus, die Humanisten hätten eine schärfere Grenze zwischen gelehrter Historiographie und Unterhaltungsliteratur gezogen, eine Grenze, die im Mittelalter fließend gewesen sei. Mit dieser Verbindung von Klassizität und Verwissenschaftlichung hätten sie »ungewollt auch jene Tradition begründet, die in der gelehrten Historiographie die Langeweile gewissermaßen zur Pflicht machte«; GRAUS, *Funktionen* (wie Anm. 18) S. 47.

das immer noch in seiner Bedeutung unterschätzte, vor allem von Eckhard Keßler rekonstruierte rhetorische Wissenschaftsmodell mit seinen nur mehr relativen Wahrheiten hervorzuheben⁶¹). Nach den Ergebnissen einer Wolfenbütteler Tagung von 1999 zum Thema »Humanistische Landeschronistik in Deutschland« gibt es zwar Belege dafür, daß »überall ähnliche Veränderungen der Art und Weise« zu beobachten seien, »in der zeitgenössische Intellektuelle über die Vergangenheit ihrer Stadt, Ordensniederlassung, Heimat, Herrschaft oder Dynastie reflektierten und ihnen einen ruhmvollen Platz in der Geschichte des Reiches oder gar der Welt zu sichern suchten«⁶²), über die Definierbarkeit einer genuin humanistischen Landeshistoriographie bzw. der noch enger gefaßten Landeschronistik herrschte jedoch Skepsis vor. Am ehesten sah man in jenen »Landesbeschreibungen«, die Gegenstand des III. Teils dieser Studie sind, »eine neue Gattung«.⁶³) Eine säurescharfe Trennung humanistischer, humanistisch beeinflusster und nicht- bzw. vorhumanistischer Literatur bleibt in vielen Fällen unmöglich und sollte auch im folgenden nicht erwartet werden. Ohne eine »vorhumanistische« Tradition (um das Wort »mittelalterlich« zu meiden) ist freilich die gesamte Bewegung und die von ihr geprägte Geschichtsschreibung nicht denkbar, sei es als Folie der Distanzierung, sei es als unvermeidlich zu verarbeitendes Material bzw. fortzusetzende Erzählung. So sieht man also einerseits den Sprung, andererseits aber zunehmend die Tatsache, daß »der humanistische Gentilpatriotismus stärker auf älteren und zeitgenössischen Landesmodellen fußte, als man gemeinhin anzunehmen geneigt ist«⁶⁴). Tendenziell folgte die Humanismusforschung oft zu bereitwillig der epochal »modernen« Selbstprätention der Humanisten selbst.

Um mit der »nationalen« Geschichtsschreibung zu beginnen: Norbert Kersken hat ein Spektrum von 74 vorhumanistischen Autoren im Europa der *nationes* bis in das 14. Jahrhundert vorgestellt: zum Beispiel Kosmas von Prag (11. Jh.), den Saxo Grammaticus († nach 1208) mit seiner *Historia Danica*, Jiménez de Rada († 1247) in Spanien wie Simon von Keza († nach 1285) in Ungarn als jeweils »frühen Ausdruck »nationalen« Geschichtsdenkens«. Hinzu treten Historiker, die zeitgenössisch bereits mit Humanisten konkurrierten, wie in Ungarn János Thuróczy († 1488), in Polen Jan Długosz († 1480)⁶⁵). Man

61) Grundlegend KESSLER, Petrarca (wie Anm. 1), bes. S. 182–205; DERS., Das rhetorische Modell der Historiographie, in: Formen der Geschichtsschreibung: Tradition der Geschichtsschreibung und ihrer Reflexion, hg. von Reinhart KOSELLECK u. a. (Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik 4, 1982) S. 37–85.

62) Gerrit WALTHER, Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen 26 (2002) S. 89.

63) Dieter MERTENS, Schlußbemerkungen, in: BRENDLE/MERTENS/SCHINDLING/ZIEGLER (Hgg.), Deutsche Landesgeschichtsschreibung (wie Anm. 1) S. 279–281; tendenziell so auch DERS., Landeschronistik (wie Anm. 22), bes. S. 27, 31; DERS., Landesbewußtsein (wie Anm. 12). Vgl. als älteres Projekt Fritz EHEIM, Historische Landesforschung im Zeitalter des Humanismus, in: Berichte vom Österreichischen Historikertag 1953 (Graz 1954) S. 102–105.

64) GRAF, Land Schwaben (wie Anm. 12) S. 152.

65) Norbert KERSKEN, Geschichtsschreibung im Europa der »nationes«. Nationalgeschichtliche Gesamtdarstellungen im Mittelalter (Münstersche Historische Forschungen 8, 1995), Zitat S. 730. Kersken behan-

wird der These im ganzen darin folgen, daß bereits »in zwei literarischen Verdichtungsschüben« im ersten Viertel des 12. und in den ersten drei Vierteln des 13. Jahrhunderts in den meisten europäischen Ländern mit durchgehender dynastischer und politischer Entität eine Nationalgeschichtsschreibung entstanden war. Deutschland und Italien, die in das supranationale Reich eingespannt waren, fielen dabei aus, ebenso wie die Randländer Schweden und Irland sowie die Eidgenossenschaft, die sich erst im 15. Jahrhundert als nationale Entität formierte⁶⁶). Den Rückstand in den genannten Ländern holte erst die neue Diskurse schaffende humanistische Historiographie im 15. und 16. Jahrhundert auf⁶⁷). Bei Kersken rückt die humanistische Historiographie als »Neuansatz« mit »methodisch neue(n) Akzente(n)« zwar noch in den Blick; worin dieser Neuansatz aber über »quellenkritische Hinterfragungen« und eine gewisse »Internationalisierung«, spricht: verstärkte Darstellung fremder Geschichte durch italienische Humanisten, präzise bestand, bleibt bei ihm wie bei anderen offen⁶⁸).

Auch für die regionale Historiographie und ihren graduell engeren Berichtshorizont gilt: es gab vereinzelt ältere Traditionen (etwa Peter von Dusburg für Preußen), aber erst im 15. Jahrhundert kam es unter dynastischen Vorzeichen zu geographisch-historiographischen Synthesen, wie etwa in Johannes Rothes – noch humanismusferner – Thüringischer Landeschronik« (1418/19)⁶⁹). »Es entsprach dem veränderten Bildungshabitus der ... Autoren«, so Kühlmann, »daß Schreibmuster der mittelalterlichen Kosmographie und Chronistik zwar nicht umstandslos außer Kraft gesetzt wurden«, ja weiterhin als Leitquellen für das neue Genre dienten, »jedoch mit literarischen Anregungen des Altertums und der italienischen Renaissance verschmolzen« bzw. mit diesen gleichsam »überschrieben« wurden⁷⁰), wie in Teil III zu zeigen ist.

delt Spanien, Normandie (nicht Frankreich), England, Schottland, Norwegen, Dänemark, Polen, Böhmen und Ungarn. Vgl. DERS., Mittelalterliche Nationalgeschichtsschreibung im östlichen Mitteleuropa, *Medievalia Historica Bohemica* 4 (1995) S. 147–170; DERS., Mittelalterliche Geschichtsentwürfe in Alt- und Neueuropa, in: WENTA (Hg.), *Geschichtsschreibung in Mitteleuropa* (wie Anm. 21) S. 111–134; DERS., Entwicklungslinien der Geschichtsschreibung Ostmitteleuropas in der Frühen Neuzeit, in: BAHLCKE/STROHMAYER (Hgg.), *Konstruktion der Vergangenheit* (wie Anm. 1) S. 19–54, zur Landesgeschichtsschreibung bes. S. 25–28. – Für Deutschland siehe den mutigen Zugriff von SPRANDEL, *Geschichtsschreiber* (wie Anm. 26) und auch Ursula MORAW, *Die Gegenwartschronistik in Deutschland im 15. und 16. Jahrhundert* (Diss. phil. Heidelberg 1966), bes. S. 113–127, 176–205.

66) Siehe unten bei Anm. 174ff.

67) KERSKEN, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 65) S. 844–847.

68) KERSKEN, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 65) S. 828–833, 854. Zur Internationalisierung siehe unten bei Anm. 195ff.

69) WEIGELT, *Rezeption* (wie Anm. 40). Vgl. Harald TERSCH, *Die Darstellung der römischen Frühgeschichte in deutschsprachigen Chroniken des Spätmittelalters*, *MIÖG* 99 (1991) S. 22–68 (zu Hans Rothe, Jans Enikel und Jakob Twinger von Königshofen).

70) KÜHLMANN/STRAUBE, *Historie und Pragmatik* (wie Anm. 3) S. 659.

8. Eine weitere, selten beantwortete bzw. beantwortbare Frage zielt dahin, welche gesellschaftlichen und intellektuellen Sozialisationsprozesse bei den humanistischen Historiographen selbst abliefen. Waren sie hofnah integriert, welchen Klientelen und Kreisen gehörten sie an? Waren die Humanisten als Autoren persönlich »unbewegte Beweger« (Mertens), ihre Werke Reflexe und Seismographen eines traditionell gewachsenen oder sich erst neu formenden »Landesbewußtseins« oder mehr dessen gelehrte Motoren⁷¹⁾? Hier ist der gängig gewordene Begriff des (gentilen) Patriotismus noch genauer zu schärfen. Aber auch die Reichweite der Landesdiskurse ist jeweils zu untersuchen. Der durchaus polemisch geführte Schwaben-Diskurs etwa umfaßte neben den um Württemberg zentrierten Schwaben im engsten Sinne auch Elsässer und Schweizer, die sich ebenfalls als Germanen und Alemannen fühlten, aber eben nicht als Schwaben und die von letzteren, was ihre Charaktereigenheiten betraf, deutlich abgegrenzt und ausgeschlossen wurden⁷²⁾.

Auf das Ganze gesehen manifestierten diese regionalen humanistischen Gruppen mit ihrer (sodalen?) Kommunikation und Textproduktion im Sinne des von Celtis geforderten nationalen Paragone prestigeträchtig selbst zivilisatorischen Anspruch, ja Fortschritt. Dieser ließ »die distinktive, mätzenatische (vor allem vom Landesherrn) geförderte Teilhabe einer Region am nationalen und übernationalen literarischen Verkehr genau in dem Maße sichtbar werden, wie sie sich möglichst fraglos als gelehrtes und variables Medium des gelehrten Miteinanders und der intellektuellen Verständigung etablierte« (Kühlmann). So bilden die in einer Vielzahl von Regionen entstehenden, stark fluktuierenden humanistischen Gruppen jeweils Facetten, »geographisch-soziale Teil-System(e)« der überregionalen humanistischen Bildungskultur in Deutschland⁷³⁾. Ein Landes- bzw. ein aus antiken Quellen neu konstituiertes »Stammesbewußtsein« als Zugehörigkeitsgefühl zu einer antik legitimierten, kontinuierlich gedachten gentilen Einheit (Schwaben, Franken, Bayern etc.) diente dann auch gruppensoziologisch als – noch kaum übergreifend untersuchtes – »Mittel zur Orientierung und Selbstverständigung im Netzwerk der humanistischen Gelehrtenzirkel«⁷⁴⁾.

9. Die Frage nach einem humanistischen Proprium der regionalen Historiographie im 1500 bleibt zum Teil offen. Es erscheint daher sinnvoll, nochmals nach den Charakteristika humanistischer Geschichtsschreibung überhaupt zu fragen. Die Geschichte zählte be-

71) Zu diesem Leitbegriff des vorliegenden Bandes vgl. dessen Einführung von Matthias WERNER (S. 7–15).

72) GRAF, Land Schwaben (wie Anm. 12) S. 151–157. Vgl. oben Anm. 12 sowie den Beitrag von Dieter MERTENS in diesem Band (S. 93–156).

73) KÜHLMANN/STRAUBE, Historie und Pragmatik (wie Anm. 3) S. 662.

74) Klaus GRAF, Aspekte zum Regionalismus in Schwaben und am Oberrhein im Spätmittelalter, in: Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, hg. von Kurt ANDERMANN (Oberrheinische Studien 7, 1988) S. 165–192, bes. 191. Zur Bedeutung der dynastischen, landesherrlichen Impulse als *causae scribendi* v.a. Hans PATZE, Mäzene der Landesgeschichtsschreibung im späten Mittelalter, in: DERS. (Hg.), Geschichtsschreibung (wie Anm. 18) S. 331–370; MERTENS, Landeschronistik (wie Anm. 22) S. 19–25; WERNER, Ahnen und Autoren (wie Anm. 1) S. 36–47.

kanntlich zum neu formierten Fächerkanon der fünf *Humaniora*⁷⁵). Aufbauend auf klassischen Positionen Joachimsens – die »mittelalterliche Geschichtsschreibung« wurde durch eine neue »Auffassung von dem« überwunden, »was der Inhalt der Geschichte sein soll«⁷⁶) – hat Ulrich Muhlack klar und idealtypisch Kriterien formuliert, die humanistische Geschichtsschreibung als »Potenz sui generis« zu identifizieren⁷⁷): 1) löst sich die Historie aus dem Kontext der gottgeleiteten Heilsgeschichte, sie wird als kontingent und profan, als von Menschen gemacht verstanden und ist daher ebenso kontingent aus den Motiven der handelnden Individuen (wie Petrarca Caesar) und Politien (wie Brunis Florenz) deutbar⁷⁸); 2) bevorzugt die Historie den »nationalen« und räumlich-geographischen Gegenstand (davon geht unser Beitrag aus); 3) entdeckt Historie die Darstellung als produktive schriftstellerische Aufgabe, als *ars historica*. Diese konkretisiert sich als ein nach dem Vorbild antiker Autoren exzellierendes rhetorisch-sprachliches Kunstwerk, und zumindest insofern als »Konstruktion«. Dazu gehört auch die monographische Geschlossenheit der Komposition. Die Frage, inwieweit auch Landeschroniken und -beschreibungen deutscher Humanisten solchen Formansprüchen folgten und in welcher Hinsicht sie ihnen gerecht wurden, ist noch offen⁷⁹); 4) hat Geschichte eine didaktisch-praktische, eine paränetische Funktion; sie liefert *exempla*, ist *magistra vitae* (Cic. de or. II 3,6 und de leg. I 3,8). Dies galt freilich im Prinzip auch in der »mittelalterlichen« Historiographie; verschoben hatten sich Art und Ziel der Didaxe im oben genannten Sinne⁸⁰).

II. NEUE KERNKOMPLEXE: GEOGRAPHIE UND HISTORISCHE KRITIK

Erster Komplex: Das neue antiquarische wie geographische Sachinteresse. Man darf von einem wissenschaftsgeschichtlich folgenreichen Interessenschub unter dem Einfluß des Renaissance-Humanismus sprechen. Er betraf vor allem a) das antiquarisch-archäologi-

75) MEUTHEN, Humanismus und Geschichtsunterricht (wie Anm. 1), bes. S. 14–16, sowie die in Anm. 1 genannte Lit.; KESSLER, Petrarca (wie Anm. 1) S. 182–205 und *passim*.

76) JOACHIMSEN, Geschichtsauffassung (wie Anm. 1) S. 13.

77) Besonders prägnant Ulrich MUHLACK, Humanistische Historiographie, in: BRENDLE/MERTENS/SCHINDLING/ZIEGLER (Hgg.), Deutsche Landesgeschichtsschreibung (wie Anm. 1) S. 3–18; DERS., Humanistische Historiographie, in: HELMRATH/MUHLACK/WALTHER (Hgg.), Diffusion des Humanismus (wie Anm. 1) S. 30–34. Im übrigen vgl. Anm. 1.

78) Vgl. programmatisch KESSLER, Petrarca (wie Anm. 1) S. 198–205. – Nach Polydore Vergil sind *Consilia, causae, dictae, factae, casus et exitus*, die Gegenstände der Geschichtsschreibung; *Historia Anglica Libri XXVI* (1534) S. 49 (Praefatio).

79) MERTENS, Schlußbemerkungen, in: BRENDLE/MERTENS/SCHINDLING/ZIEGLER (Hgg.), Deutsche Landesgeschichtsschreibung (wie Anm. 1) S. 279. Vgl. oben bei Anm. 52ff. zum Stilproblem.

80) MUHLACK, Humanistische Historiographie (wie Anm. 76) S. 10f.; GRAUS, Funktionen (wie Anm. 18) S. 26; MEUTHEN, Humanismus und Geschichtsunterricht (wie Anm. 1) S. 15–18. Grundlegend Rüdiger

sche, b) das geo- und chorographische Interesse. Beide Felder erforderten über die Lektüre antiker Texte hinaus eine Entdeckung der Welt durch Arbeit »im Gelände«, durch Autopsie; sei es astronomisch-mathematisch durch Sternbeobachtung, sei es chorographisch durch erkundendes Reisen praktiziert – dies eine spezielle Bedeutung des »Wanderhumanismus«, wie ihn Celtis selbst stets betont hatte. Die bekannte »scoperta«-Reise durch Bibliotheken öffnete sich, zunehmend im 16. Jahrhundert, zur universalen, auch archäologisch-geographisch registrierenden Kultur- und Naturbereisung, »ferne Welten« und Reiche gerieten ebenso in den Blick wie die eigene Region. Regional setzten die Reisen eines Johannes Aventin oder eines John Leland und der englischen »antiquarians« wie William Camden (*Britain* 1586; *Britannia* 1590) zwar an, sahen aber, wie Celtis, in einer nationalen Perspektive ihr Telos⁸¹). Der Einfluß der Reise- und Pilgerliteratur, der »Hodoeporica« etc., wie sie im 16. Jahrhundert gesammelt wurden, auf die Historiographie ist aber noch nicht hinreichend ausgelotet. Als sprechendes Indiz darf gelten, daß der Dominikaner Felix Fabri seine *descriptio Sueviae* als kontrastierenden Abschluß (12. Traktat) seines umfangreichen Jerusalem-Pilgerbuchs *Evagatorium* vorgesehen hatte, daß er »Landesbewußtsein« also vor einer exotischen Matrix positionierte⁸²).

Doch erste Grundlage des Wissens blieben die durch Neufunde erweiterten und zunehmend kritisch edierten antiken Texte. Das Quellenspektrum wurde aber auch um die »Überreste« erweitert. Humanisten begannen als erste, Inschriften, Münzen, Statuen auszugraben, zu sammeln, zu publizieren: Niccolò Niccoli, Poggio Bracciolini und Cyriaco Pizzicolti (d'Ancona) machten in Italien den Anfang; ähnliche Gestalten finden sich mit der raschen Diffusion des Humanismus in den meisten europäischen Ländern, Juan Margarit in Spanien, Nikolaus Marschalk, Hartmann Schedel und Konrad Peutinger in Deutschland, der besagte John Leland in England etc. Schedels monumentale Inschriftensammlung, der *Liber antiquitatum* (1504), sollte den Grundstock römischer Realien für den »Aufbau einer universellen säkularen Memorialkultur« im Celtisschen Horizont bil-

LANDFESTER, *Historia Magistra Vitae*. Untersuchungen zur humanistischen Geschichtstheorie des 14. bis 16. Jahrhunderts (Travaux d'Humanisme et Renaissance CXXIII, Genève 1972).

81) Das Problem der Autopsie bedürfte eigener Untersuchung. Vgl. oben S. 336, 344. – Zum Verhältnis von Traditionstexten und (Raum-)Erfahrung bereits GUENÉE, *Histoire et culture historique* (wie Anm. 40) S. 166–178; zu Albert Krantz: ANDERMANN, Krantz. Wissenschaft (wie Anm. 51) S. 204–207, mit dem Zitat: *Quod oculos inspexi, hac scriptura contestor*. Zur Bedeutung der »peregrinatio« für das Selbstverständnis des Humanismus: WORSTBROCK, Selbstverständnis (wie Anm. 8) S. 505; zu Celtis: MUHLACK, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 1) S. 211f. – Über Leland: John CHANDLER, *John Leland's Itinerary. Travels in Tudor England* (Stroud 1993). Zur Reiseliteratur s. auch Anm. 90.

82) Siehe auch unten bei Anm. 162ff. Die kaum mehr übersehende »Reiseliteratur« ist hier nicht aufzuführen. Vgl. Hermann WIEGAND, *Hodoeporica*. Studien zur neulateinischen Reisedichtung des deutschen Kulturraumes im 16. Jahrhundert (*Saecula Spiritalia* 12, 1984). Zu den Sammlungen des Nathan Chytraeus (1575) und Nikolaus Reusner (1580) ebd. S. 1319; MIEDEMA, Nürnberger Humanisten (wie Anm. 5) S. 67.

den⁸³⁾. An den Fürstenhöfen begannen die großen Sammlungen zu entstehen. Disziplinengeschichtlich kann man von der Geburt der sich später verselbständigenden historischen (Hilfs-)Wissenschaften wie Numismatik, Epigraphik, Archäologie sprechen⁸⁴⁾.

Über die kaum zu überschätzende Bedeutung der neuen Tacitusrezeption, insbesondere die *Germania*, das »Danaergeschenk des Überlieferungszufalls an die Deutschen«⁸⁵⁾ als einzig erhaltene ethnographische Monographie der Antike (ed. pr. Bologna 1472), sind hier nicht viele Worte zu verlieren. Mit ihr wurde die »Vorstellung eines unabhängigen germanischen Altertums« überhaupt erst möglich⁸⁶⁾. Die *Germania* lieferte aber auch Material für das Interesse an »Realien.« Andere, auch dem Mittelalter bekannte Klassiker nutzte man nun geo- und ethnographisch ungleich systematischer, etwa die betreffenden Exkurse im VI. Buch von Caesars *Bellum Gallicum* (ed. pr. 1469) und bei Plinius d. Ä.,

83) Franz Josef WORSTBROCK, Hartmann Schedels ›Liber antiquitatum cum epitaphiis et epigrammatibus‹. Zur Begründung und Erschließung des historischen Gedächtnisses im deutschen Humanismus, in: Erkennen und Erinnern in Kunst und Literatur. Wolfgang Harms zum 60. Geburtstag, hg. von Dietmar PEIL/Michael SCHILLING/Peter STROHSCHNEIDER (1998) S. 215–243, hier 243. Noch zwei Jahre früher publizierte Nikolaus Marschalk seine ›Epitaphia‹ als der 1502 als erste Inschriftensammlung in Deutschland überhaupt; Archäologie der Antike 1500–1700. Aus den Beständen der Herzog-August-Bibliothek (1994) S. 84. Zur Philologie: Silvia RIZZO, Il Lessico filologico degli umanisti (Sussidi eruditi 26, Roma 1973).

84) Francis HASKELL, Geschichte und ihre Bilder. Die Kunst und die Deutung der Vergangenheit (1995), bes. S. 23–142. Zum Problem der Autorität antiker Fachliteratur VOLLMANN, Boni auctores (wie Anm. 46). Zur Epigraphik, nach JOACHIMSEN, Geschichtsauffassung (wie Anm. 1) S. 115–122, jüngst Martin OTT, Römische Inschriften und die humanistische Erschließung der antiken Landschaft: Bayern und Schwaben, in: BRENDLE/MERTENS/SCHINDLING/ZIEGLER (Hgg.), Deutsche Landesgeschichtsschreibung (wie Anm. 1) S. 213–226; Uta GOERLITZ, Mainzer Antiquitas und deutsche Nation. Der Briefwechsel der Benediktinerhumanisten Hermannus Piscator und Petrus Sorbillo aus dem Jahr 1517, in: JOHANEK (Hg.), Städtische Geschichtsschreibung (wie Anm. 28) S. 157–180, hier 167f. (Lit.). Zu Archäologie und Sammlungen hier nur: Archäologie der Antike (wie Anm. 83); Henning WREDE, Die Entstehung der Archäologie und das Einsetzen der neuzeitlichen Geschichtsbetrachtung, in: Geschichtsdiskurs 2: Anfänge modernen historischen Denkens, hg. von Wolfgang KÜTTLER/Jörn RÜSEN/Ernst SCHULIN (Fischer Wissenschaft 11476, 1994) S. 95–119; DERS., ›Cunctorum splendor ab uno‹. Archäologie, Antikensammlungen und antikisierende Ausstattungen in Nepotismus und Absolutismus (Schriften der Winckelmann-Gesellschaft 18, 2000); James J. SHEEHAN, Geschichte der deutschen Kunstmuseen. Von der fürstlichen Kunstkammer bis zur modernen Sammlung (2002). – Hier wiederum der Vorbehalt, daß auch ›das Mittelalter‹ ein ›Verhältnis‹ zu antiken Ruinen und Überresten hatte: Michael GREENHALGH, The Survival of Roman Antiquities in the Middle Ages (London 1989); dazu Arnold ESCH, Nachleben der Antike und Bevölkerungsvermehrung, QFIAB 70 (1990) S. 656–672; sowie die Mainzer Habilitationsschrift von Lukas CLEMENS, More Romanorum – Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste während des Mittelalters (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 50, 2003).

85) VÖLKEL, Rhetoren und Pioniere (wie Anm. 53) S. 358.

86) WORSTBROCK, Selbstverständnis (wie Anm. 8) S. 518. Zur Tacitus-Rezeption jetzt grundlegend: Dieter MERTENS, Die Instrumentalisierung der ›Germania‹ des Tacitus durch die deutschen Humanisten, in: Zur Geschichte der Gleichung ›germanisch-deutsch‹. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen, hg. von Heinrich BECK/Dieter GEUENICH u. a. (2004) S. 37–101. Ferner MUHLACK, Geschichtswissenschaft

ebenso die Länderkunde des Pomponius Mela (*De situ orbis libri tres*). Dieser stand, da ihn Petrarca schon 1335 benutzte, am Anfang humanistischer Beschäftigung mit den antiken Geographen überhaupt (ed. pr. 1471; Editionen auch von Johannes Cochlaeus 1512 und Johannes Vadianus 1518). Als bedeutendsten Zugewinn geographischen Wissens speisten Humanisten in lateinische Übersetzungen die griechischen Autoren Strabon (*Geographica*, lat. ed. pr. Venedig 1471) und Claudius Ptolemaios (*Geographiké Hyphegesis*, lat. Übersetzung um 1410; mindestens sechs lat. Drucke 1475 bis 1500, weitere zehn bis 1530) ein⁸⁷). Auf Ptolemaios gehen auch die nach Reichweite gestuften (oft synonym verwendeten) Disziplinen Kosmographie, Geographie, Chorographie (als Beschreibung einer Region) und Topographie (Ortsbeschreibung) zurück⁸⁸). Nahezu parallel differenzierten sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts Geschichte und Geographie auch disziplinengeschichtlich aus, als Universitäts- und Schulfächer⁸⁹).

Man wird die im weiten Sinne geographischen Opera deutscher Autoren aufgliedern a) in eine mehr auf Ptolemaios und dann auf Regiomontan († 1476) fußende mathematisch-astronomische Richtung, mit den Autoren der sog. Nürnberger Geographenschule (Bernhard Walther † 1504, Johannes Werner † 1528, Johannes Schöner † 1547), mit dem ab 1511 in Tübingen lehrenden Johannes Stöfler († 1531), mit Martin Waldseemüller (Hylocomyllus † 1522) und seiner *Cosmographiae introductio* (St. Dié 1507) oder des Johannes Apianus († 1552) *Cosmographia* von 1524; b) in die hier mehr interessierende, mehr auf Strabon und Mela gestützte, durch Celtis und seine Anhänger exemplifizierte, eng mit regionaler Historiographie gekoppelte deskriptive Geographie. Dieser Gruppe entstammen unsere Beispiele.

Eng mit der Geographie verbunden – aber in der Forschung noch zu wenig integriert – trat die neue, auf der mathematisch-astronomischen Geographie fußende Technik der

(wie Anm. 1) S. 479 s.v.; Donald R. KELLEY, ›Tacitus noster‹. The ›Germania‹ in the Renaissance and Reformation, in: Tacitus and the Tacitean Tradition, ed. Torrey James LUCE/Anthony John WOODMAN (Princeton 1993) S. 152–167; GOERLITZ, Mainzer Antiquitas (wie Anm. 83) S. 173 Anm. 60; ROBERT, Celtis (wie Anm. 3) S. 350–352, 373–378, 425–438, 557 s.v. Zum Autochthoniediskurs siehe vor allem unten S. 381ff.

87) Zur Verarbeitung der antiken Geographen Mela, Plinius, Ptolemaios, Strabo etc. ausführlich jeweils MÜLLER, Germania generalis (wie Anm. 3) s.v., S. 384 Abb. des Ulmer Drucks der ›Cosmographia‹ aus Celtis' Besitz. Zur Geographie in der Renaissance allgemein: Lesley B. CORMACK, Geography, in: Encyclopedia of the Renaissance 3, ed. Paul F. GRENDLER (New York 1999) S. 31–34. Zur Plinius-Rezeption magistral Arno BORST, Das Buch der Naturgeschichte. Plinius und seine Leser im Zeitalter des Pergaments (Abh. Heidelberg 1994, ²1995), bes. S. 300–333.

88) Claudii Ptolemaei, Geographia, ed. Carolus MÜLLERUS (1883) I,1 S. 3: *Atque differt illa (sc. geographia) a chorographia, siquidem haec per partes loca resecans seorsim singula et per se exponit, adeo ut omnia fere vel minutissima, quae ius continentur, descriptione complectatur, veluti portus et vicus et pagos et fluviorum a principali alveo diverticula et quae his sunt similia; geographiae autem est unam et continuam ostendere terram cognitam ...*«.

89) MEUTHEN, Humanismus und Geschichtsunterricht (wie Anm. 1) sowie die Lit. in Anm. 90 (zur Kartographie).

Kartographie hinzu, als Form vermessener, abstrahierter Entdeckung der Welt zur optischen Unterstützung der deskriptiven Texte⁹⁰). Gerade in frühen humanistischen Regionalhistoriographien wurden auch die ältesten regional terminierten Landkarten gedruckt, zuerst offenbar im Südwesten des Reiches: im Werk der Eidgenossen Albrecht von Bonstetten (1479) und Konrad Türst (1495), dann in der sog. Bodenseekarte des Meisters PW; für Preußen sind die (verlorenen) Karten von Kopernikus, Bernard Wapowski, Georg Joachim Rheticus und die erhaltene des Heinrich Zell (1542)⁹¹) zu nennen, für Pommern die Karte des Thomas Kantzow⁹²). Kartographisch reich ausgestattete Großwerke neuen Typs wie die *Cosmographia* (1544) des Sebastian Münster entstanden bereits parallel.

Zweiter Komplex: Die neue historische Kritik. Die Humanisten lebten in einem doppelten Grundgefühl der Distanz, kritischer Distanz zur unmittelbaren ›mittelalterlichen

90) Ob man wie ARNOLD, Landesbeschreibungen Preußens (wie Anm. 40) S. 90 die »Verbindung von chographischer Darstellung in Wort und Karte« für genuin »humanistisch« halten darf, sei dahingestellt. – Ein systematischer Überblick zur Kartographie fehlt. Gerald STRAUSS, *Sixteenth Century Germany. Its Topography and Topographers* (Madison 1959); Numa BROU, *La géographie de la Renaissance 1420–1620* (C.T.H.S. Format 1, Paris 1986) S. 99–136; Franz MACHILEK, Kartographie, Welt- und Landesbeschreibung in Nürnberg um 1500, in: HARDER, Landesbeschreibungen Mitteleuropas (wie Anm. 1) S. 1–12; Berndt HAMM, Humanistische Ethik und reichsstädtische Ehrbarkeit in Nürnberg, Mitt. des Vereins für die Gesch. Nürnbergs 76 (1989) S. 65–147, hier 88–91; Claudius SIEBER-LEHMANN, Albrecht von Bonstettens geographische Darstellung der Schweiz von 1479, *Cartographica Helvetica* 16 (1997) S. 39–46; MÜLLER, *Germania generalis* (wie Anm. 3) S. 318–322, 467f., 472–483 und passim; Reinhard STAUBER, Nürnberg und Italien in der Renaissance, in: Nürnberg. Eine europäische Stadt in Mittelalter und Neuzeit, hg. von Helmut NEUHAUS (Nürnberger Forschungen 29, 2000) S. 123–149, ebd. 142–146 zur Kartographie; DERS., Hartmann Schedel (wie Anm. 6) S. 169f., 177; MERTENS, Landeschronistik (wie Anm. 22) S. 29 (Lit.); Nine MIEDEMA, Erhard Etzlaubs Karten. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Kartographie und des Einblattdrucks, *Gutenberg-Jahrbuch* 1996, S. 99–125; DIES., Nürnberger Humanisten (wie Anm. 5) S. 70f. Überblick über die Karten jetzt bei Peter H. MEURER, *Corpus der älteren Germania-Karten. Ein annotierter Katalog der Gesamtkarten des deutschen Raumes von den Anfängen bis um 1650* (2001); siehe auch DERS., Der Maler und Kartograph Johann Ruysch († 1533). Zur abenteuerlichen Biographie eines Kölner Benediktiners an der Schwelle der Neuzeit, *Geschichte in Köln* 49 (2002) S. 85–104. Zur Deutschlandkarte am Ende der Schedelschen Weltchronik (1493) zuletzt KUGLER, Nürnberg auf Blatt 100 (wie Anm. 34); STAUBER, Hartmann Schedel (wie Anm. 6) S. 177f. Zur Bedeutung der Kartographie bei Celtis siehe ROBERT, Celtis (wie Anm. 3) S. 178 Anm. 127, 180 Anm. 136, 183, 409. Zur frühen Verbreitung geographischen Antikewissens auch: *Humanisme et culture géographique à l'époque du concile de Constance. Autour de Guillaume Fillastre*, hg. von Didier MARCOTTE (*Terrarum Orbis* 3, Turnhout 2001).

91) ARNOLD, Landesbeschreibungen Preußens (wie Anm. 40) S. 89–91, 116f. mit Anm. 45 (Lit.); BÖMELBURG, Landesbewußtsein (wie Anm. 123) S. 650f.; Eckhard JÄGER, *Prussia-Karten 1542–1810* (Schriften des Nordostdeutschen Kulturwerks Lüneburg, 1982), bes. S. 44–58. – MAISSEN, Eidgenossen (wie Anm. 19) S. 226 (zu Türst).

92) Roderich SCHMIDT, Die ›Pomerania‹ als Typ territorialer Geschichtsdarstellung und Landesbeschreibung des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts (Bugenhagen – Kantzow – Lubinus), in: HARDER, Landesbeschreibungen Mitteleuropas (wie Anm. 1) S. 49–78, hier 67–71; BLUME, Kantzows Hochdeutsch (wie Anm. 59). Zu Kantzow auch WEBER, Konzeption (wie Anm. 1) S. 70–74.

Vergangenheit einerseits, sentimentalischer Distanz zur fernen antiken Leitkultur andererseits. Verbunden mit ihren geschärften philologischen Methoden und den Regeln rhetorischer Plausibilität und Wahrscheinlichkeit verlieh ihnen dieses Bewußtsein höhere Sensibilität für geschichtliche Wandlungsprozesse (*mutationes*) und Anachronismen, mithin für Historizität überhaupt. Wie schon die Diskussion um die Latinität zeigte, wurde die Sprache als historisches Phänomen erkannt, das heißt, man begann, die antiken Quellen selbst historisch einzuordnen, mithin zu relativieren. Insofern profitierte die Historie vielleicht noch mehr als andere Fächer von dieser (R)Evolution der Texte⁹³). Als Historiker waren Humanisten also tendenziell quellenkritisch und mythenskeptisch, bzw., um das einstige Modewort zu verwenden: dekonstruktivistisch. Eben die Entzauberung tradierter Gründungssagen als *anilia deliramenta* und damit die Offenheit für neue Deutungen dürfe geradezu als »Proprium der humanistischen Historiographie« (Maissen) bezeichnet werden⁹⁴). Die Aristie der Kritik am fremden sollte nicht zuletzt das eigene Werk und ggf. seine neuen Konstruktionen um so glaubwürdiger machen. Quellenkritik fand unbestritten statt. Fraglich ist nur, ob dies als Ausweis eines kompromißlosen Drangs zur Objektivität interpretiert werden kann. Die Historiographieforschung hat sich stark unter das allgemeine Fortschritts- bzw. Modernisierungsparadigma gestellt. Telos und Kriterium ihrer Entwicklungsgeschichte bleibt die im 18./19. Jahrhundert formierte »moderne«, d.h. methodisch reflektierte, empirische, rational nachprüfbare Geschichtswissenschaft. Der humanistischen Historiographie wurde dabei einesteiis die Rolle einer wichtigen Fortschrittsetappe zugesprochen, die über die Aufklärung zur modernen Wissenschaft führt; andernteils wurde jedoch ein widersprüchlicher Rückschritt in neue Mythenanfälligkeit kritisiert und zudem die rhetorische, eben stets an Sinnbedürfnissen der Gegenwart ausgerichtete Grundanlage, wenn sie denn erkannt wurde, häufig als Unernst oder Schwulst denunziert⁹⁵).

Zwei Gegenargumente sind vorzubringen, das erste aus dem alten Köcher der »Revolte der Mediävisten«. 1) Anders als verbreitete Klischees zulassen, hatte auch »das Mittelalter« einen gewissen Sensus für historische Plausibilität, das *discrimen veri et falsi* und die *di-*

93) Zu wenig rezipiert bisher: Wolfgang SPEYER, Italienische Humanisten als Kritiker der Echtheit antiker und christlicher Literatur (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Abh. 1993/3, 1993). Vgl. auch RIZZO, *Lessico filologico* (wie Anm. 83).

94) MAISSEN, *Eidgenossen* (wie Anm. 19) S. 219; GRAF, *Thomas Lirer* (wie Anm. 12) S. 49; MONTECALVO, *The New »Landesgeschichte«* (wie Anm. 114) S. 61–65.

Zum Thema bereits Peter BURKE, *The Renaissance Sense of the Past* (London 1969), der dem Mittelalter im Gegensatz zum Humanismus kritischen Sinn abspricht.

95) Für die erste Ansicht steht – mit guten Gründen – auch das magistrale Werk von MUHLACK, *Geschichtswissenschaft im Humanismus* (wie Anm. 1), v.a. S. 350–356; DERS., *Empirisch-rationaler Humanismus*, *HZ* 232 (1981) S. 605–616; für die letztere Auffassung noch das Werk von COCHRANE, *Historians* (wie Anm. 1), der sich hier auf den Spuren von FUETER, *Geschichte* (wie Anm. 1) befindet. Vgl. dagegen kritisch Gary IANZITI, *Leonardo Bruni, first modern Historian?*, *Parergon* 14 (1997) S. 85–99, hier 89f.

versitas temporum, sprich: für historische Veränderungen und Anachronismen. Vor allem Juristen und Notare verfügten, wie Jörg W. Busch nun auch an Fallstudien aus der italienischen Stadtchronistik des 12. bis 14. Jahrhunderts nachweist, über juristisch-diplomatische Instrumentarien einer Quellenkritik⁹⁶). Auch die ›Chronik von den 95 Herrschaften‹, die (um 1400) mit den österreichischen »Fabelfürsten« uralte lokale und altgläubige Kontinuität der – gegenwärtig habsburgischen – Dynasten des Landes manifestieren wollte, wurde nicht nur von dem Humanisten Enea Silvio durch antike Quellen und durch Plausibilitätsüberlegungen als anachronistisch und widersprüchlich destruiert, »die barbarische Germania folglich noch abhängiger von römisch-kirchlicher Akkulturation« gemacht!⁹⁷) Auch der bayerische Adlige Hans Ebran von Wildenberg († 1502/03), der, nicht lateinisch gebildet, für ein Adelspublikum schrieb, vermochte um 1480 in seiner ›Chronik‹ die »Fabelfürsten« durch Vergleich rein mittelalterlicher Quellen zurückzuweisen⁹⁸). Das Fortschrittsmodell bleibt hier lebendig. Busch und andere schwächen mit diesen Beispielen lediglich die methodische »Diskontinuität zwischen Mittelalter und Humanismus« ab und verlegen den Beginn des Fortschritts nach hinten. In einer »allmähliche(n) Entwicklung zwischen dem hohen und dem späten Mittelalter ..., die zu einer immer deutlicheren Erkenntnis von der Eigenständigkeit der Vergangenheit führte«⁹⁹), stellt die historisierende Quellenkritik der Humanisten insofern nicht die erste, sondern lediglich die bislang stärkste Ausprägung dar.

96) Jörg W. BUSCH, ›Certi et veri cupidus‹. Die Behandlung geschichtlicher Zweifelsfälle und verdächtiger Dokumente um 1100, um 1300 und um 1475. Drei Fallstudien (Münstersche Mittelalter-Schriften 80, 2001); DERS., Die vorhumanistischen Laiengeschichtsschreiber in den oberitalienischen Kommunen und ihre Vorstellungen vom Ursprung der eigenen Heimat, in: HELMRATH/MUHLACK/WALTHER (Hgg.), Diffusion des Humanismus (wie Anm. 1) S. 35–54. Vgl. auch Donald R. KELLEY, Clio and the Lawyers. Forms of Historical Consciousness in Medieval Jurisprudence, in: DERS., History, Law and the Human Sciences (London 1984) S. 25–49, sowie Klaus SCHREINER, ›Discrimen veri et falsi‹. Zeiterfahrung und Epochen-gliederung im späten Mittelalter, in: Epochenschwelle und Epochenbewußtsein, hg. von Reinhart HERZOG/Reinhart KOSELLECK (Poetik und Hermeneutik 12, 1987) S. 381–428; Franz STAAB, Quellenkritik im deutschen Humanismus am Beispiel des Beatus Rhenanus und Wilhelm Eisengrein, in: ANDERMANN (Hg.), Historiographie am Oberrhein (wie Anm. 74) S. 155–164.

97) BUSCH, Certi et veri cupidus (wie Anm. 96) S. 238–244, 255. Zuletzt Martin WAGENDORFER, Horaz, die Chronik von den 95 Herrschaften und Friedrich III. Überlegungen zum Widmungsbrief der ›Historia Australis‹ des Aeneas Silvius Piccolomini, in: Handschriften, Historiographie und Recht. Winfried Stelzer zum 60. Geburtstag, hg. von Gustav PFEIFFER (MIÖG Erg.-Bd. 42, 2002) S. 109–127 (Lit.).

98) BUSCH, Certi et veri cupidus (wie Anm. 96) S. 245–248.

99) BUSCH, Certi et veri cupidus (wie Anm. 96) S. 259. Vgl. SCHREINER, Discrimen (wie Anm. 96). Vgl. auch Klaus GRAF, Retrospektive Tendenzen in der bildenden Kunst vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Kritische Überlegungen aus der Perspektive des Historikers, in: Mundus in imagine. Festgabe für Klaus Schreiner, hg. von Andrea LÖTHER u. a. (1996) S. 389–420, hier 409: »Die im Spätmittelalter wachsende Einsicht in die qualitative Andersartigkeit vergangener Zeiten ... [gibt] kein Kriterium ab, mit dem man Mittelalter und Renaissance auseinanderdividieren könnte.«

2) Eng damit verknüpft ist das zweite Argument: Mythenkritik schloß neue Mythenkonstruktionen gerade nicht aus. Letztere können nicht einfach als ›Rückfall‹ gewertet werden, sondern entsprechen dem rhetorischen Impetus und der legitimatorischen Funktion der Historiographie. So sprechen einige Autoren ganz in diesem Sinne von der *utilitas* der Historie¹⁰⁰. Die Spannung zwischen quellenkritischer Mythenkritik und fiktionaler Mythengenerierung, zwischen Wahrheitspostulat und Legitimationsbedarf, unter der jede Historiographie als »interessengeleitete Rekonstruktion der Vergangenheit« (Peter Burke) steht, hat die Forschung, auch die jüngste, zwar immer wieder irritiert, aber sie erweist sich zumindest für die humanistische Historiographie als Scheinproblem und Mißverständnis¹⁰¹.

Gerade die Entlarvung alter Mythen als *fabulae inanes* etc. zeigt vielmehr schlagend: Es gab keinen linearen Fortschritt an ›Objektivität‹ in der Quellenkritik. Die Destruktion der »Fabelfürsten« durch eine Autorität wie Papst Pius II. wurde keineswegs allgemein rezipiert, sie hinderte spätere Autoren nicht, die alten Inhalte weiter zu referieren, wenn ihre Auftraggeber, wenn die *Causae scribendi* dies erforderten. Dies geschah bei dem Vorderösterreicher Heinrich Gundelfingen und dem – durchaus humanistischen – Schweizer Albrecht von Bonstetten ebenso wie bei dem Bayern Veit Arnpeck. Ausgerechnet der Stab der Geschichtskonstrukteure Kaiser Maximilians I., ein Ladislaus Sunthaym, Gregor Mennel, Johannes Stabius etc., ließ hingegen die Fabelfürsten fallen; nicht, weil man sie als wissenschaftlich unhaltbar ansah, sondern weil der Aufstieg des Hauses Habsburg zur europäischen Großdynastie einer regional-österreichischen Rückbindung nicht mehr bedurfte. Hier waren vielmehr die Merowinger und damit die von anderer Seite schon als fabelhaft verworfenen, aber eben wunderbar übernationalen Trojaner als Vorfahren gefragt¹⁰².

Weitere Beispiele: Sigismund Meisterlin, der Benediktiner, erschließt in seiner Nürnberger Chronik (1485/88) einerseits neue Quellen für die Geschichte Nürnbergs und nutzt sie andererseits zum Ausgleich geschichtlicher Defizite, nämlich zur Konstruktion einer antiken Gründung durch Tiberius und damit zur Ansippung an die alten Römerstädte Regensburg, Köln und Trier, was den Anspruch untermauerte, »von Anfang an beim Reich«

100) Beispiele etwa bei ANDERMANN, Historiographie und Interesse (wie Anm. 26) S. 96.

101) »It would be entirely false to say that in the early sixteenth century humanist critical historiography suddenly triumphed over myth, popular fables and whimsical etymology«; Karin TILMANS, Historiography and Humanism in Holland in the Age of Erasmus. Aurelius and the ›Divisiechroniek‹ of 1517 (Biblioteca Humanistica & Reformatorica 51, Nieuwkoop 1992) S. 209. Zum Problem auch ANDERMANN, Historiographie und Interesse (wie Anm. 26) und HELMRATH, Umprägung (wie Anm. 12). Zur Stützung der oben formulierten Position wichtig: GRAF, Thomas Lirer (wie Anm. 12) S. 113–115, 155f. und IANZITI, Bruni first modern Historian? (wie Anm. 95).

102) BUSCH, Certi et veri cupidus (wie Anm. 96) S. 248–253 mit Lit. Vgl. Marie TANNER, The Last Descendant of Aeneas. The Habsburgs and the Mythic Image of the Emperor (New Haven u.a. 1993), bes. S. 67–118.

gewesen zu sein¹⁰³). Die Grenze zur ›Fälschung‹, jenem wenig glücklichen, da moralisch abwertenden Forschungsbegriff, verwischt hier. Mehr als die Fälschungen des Abts Trithemius (Wasthaldus und Hunibald als Historiker der Franken), der schon bald als *fabulator* ins Zwielflicht geriet¹⁰⁴), scheint den Mythenbedarf nichts besser zu erhellen als der atemberaubende Erfolg des Anniius (Nanni) von Viterbo († 1502). Seine *Antiquitates* (1498) und ihre in archaischer Manier fingierten Texte (Ps.-Berosus, Ps.-Metasthenes etc.) erlaubten für Origines-Filiationen nahezu jede schmerzlich klaffende Lücke zwischen der Urväterzeit des Alten Testaments, antiker Welt und Gegenwart harmonisch zu schließen. Sie nisteten sich gleichsam binnen Jahresfrist dauerhaft in die europäischen Historiographien ein¹⁰⁵). Dies geschah auch bei einem so quellenkritischen humanistischen Landeshistoriker wie Johannes Aventinus. Auch bei ihm erscheint die Abstammungslinie: Noah, Tuisco/Teutsch – Hercules, als Stammvater der Boier, auf welche seit Veit Arnpeck († 1495) die Baiuwaren zurückgeführt wurden¹⁰⁶). Um es mit Grafton zu sagen: »Forgery and

103) Schlagend trifft hier das Wort von GUENÉE, *Histoire et culture historique* (wie Anm. 40) S. 354: »Ainsi l'érudition forgeait-elle un passé de plus en plus vrai.« Zu Meisterlin Joachim SCHNEIDER, in: REINHARDT (Hg.), *Hauptwerke* (wie Anm. 5) S. 424–427; DERS., *Typologie* (wie Anm. 28) S. 197f.; sowie nach wie vor JOACHIMSEN, *Meisterlin* (wie Anm. 27) S. 307–313 (179–185); Dieter MERTENS in diesem Band (S. 145f.). Vgl. auch Dieter WEBER, *Geschichtsschreibung in Augsburg*. Hektor Müllich und die reichsstädtische Chronistik des Spätmittelalters (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 30, 1984).

104) Obwohl die wissenschaftliche Überführung zum Teil erst im 19. Jahrhundert erfolgte. BORCHARDT, *German Antiquity* (wie Anm. 15) S. 127–136, 144f., 354 s.v.; Zum Problem jetzt Harald MÜLLER, *Graecus et fabulator*. Johannes Trithemius als Leitfigur und Zerrbild des spätmittelalterlichen »Klosterhumanisten«, in: *Inquirens subtilia diversa*. Dietrich Lohrmann zum 65. Geburtstag, hg. von Horst KRANZ/Ludwig FALKENSTEIN (2002) S. 201–226, bes. 209–211 (Lit.); zum Fälschungsproblem siehe auch ANDERMANN, *Historiographie und Interesse* (wie Anm. 26) S. 95–97.

105) Johannes Anniius, *Commentaria super opera diversorum auctorum de antiquitatibus* (Rom [Eucharis Sieber] 1498). Wichtige Passagen (Berosus, Manetho) des seltenen Frühdrucks jetzt mit englischer Übersetzung bei: Ron E. ASHER, *National Myths in Renaissance France*. Francus, Samothés and the Druids (Edinburgh 1993) S. 191–233. Eine umfassende Analyse zu Anniius und seiner Rezeption fehlt, siehe künftig die Frankfurter Dissertation von Thomas Lehr. Vgl. bisher BORST, *Turmbau* (wie Anm. 16) 3,1 S. 975–977, 4, S. 2151 s.v. *passim*; BORCHARDT, *German Antiquity* (wie Anm. 15) S. 89–91, 338 s.v.; Anthony GRAFTON, *Defenders of the Text. The Traditions of Scholarship in an Age of Science, 1450–1899* (Cambridge u. a. 1991) S. 76–103; DERS., *Fälscher und Kritiker. Der Betrug in der Wissenschaft* (Fischer Wissenschaft 12772, 1995, engl. 1990) S. 30f., 42f., 102–117 zu Rezeption und Kritik; Walter STEPHENS, *Giants in those Days*. Folklore, Ancient History, and Nationalism (Lincoln 1989) S. 99–138, 339–344, 368–381; SPEYER, *Humanisten als Kritiker* (wie Anm. 93) S. 44f.; Roberto BIZZOCCHI, *Genealogie incredibili. Scritti di storia nell'Europa moderna* (Annali dell'Istituto storico italo-germanico 22, Bologna 1995) S. 26–49. Zur Rezeption in Frankreich: ASHER, *National Myths* (wie oben) S. 44–87; in Deutschland: MÜNKLER/GRÜNBERGER/MAYER (Hgg.), *Nationenbildung* (wie Anm. 16) S. 242–262; MÜLLER, *Germania generalis* (wie Anm. 3) S. 344–348, 516 s.v.; HELMRATH, *Umpprägung* (wie Anm. 12) S. 330–334.

106) MÜLLER, *Johannes Turmair* (wie Anm. 58) S. 39–42; RIDÉ, *L'image 1* (wie Anm. 1) S. 371–397, bes. 389–395; Alois SCHMID, *Die historische Methode des Johannes Aventinus*, BDLG 113 (1977) S. 338–395, hier 351–361; DERS., *Die kleinen Annalen des Johannes Aventinus aus dem Jahre 1511*, in: BRENDLE/MER-

philology fell and rose together. ... The recovery of the classical tradition in the Renaissance was as much an act of imagination as of criticism, as much an invention as a rediscovery«¹⁰⁷⁾.

III. REGIONALE DESKRIPTIONEN UND HISTORIEN DEUTSCHER HUMANISTEN. EIN ÜBERBLICK

Die Aufgabe der Zukunft besteht darin, einen Conspectus der humanistisch geprägten und regional ausgerichteten Geschichtswerke zu erstellen und diese dann zu vergleichen¹⁰⁸⁾. Schulmäßige Kriterien sind: Aufbau, Stil (rhetorisch-literarische Analyse, Vergleich mit genrebedingten Normen), Analyse der Quellen (Antike, Nachantike) bzw. der intertextuellen Bezüge, die Art von deren stilistischer und argumentativer Nutzung oder Kritik, Auftraggeber bzw. Entstehungsumstände und -milieus, die Einflechtung der Autoren in regionale, städtische und/oder höfische Gruppen und deren Landes-Diskurse, schließlich Rezeption und Überlieferung der Texte als deren rekonstruierte ›Gebrauchsgeschichte‹. Nach einem Landesbewußtsein, das die Autoren referierten, verkörperten oder beförderten, kann eigentlich nur nach jenem ausstehenden breiten Feldvergleich zureichend gefragt werden.

Die Arbeiten müssen überdies in die Forschung zum mittelalterlich/frühneuzeitlichen Regionalismus in Europa integriert werden. Hier stehen vergleichende Ansätze noch in den Anfängen¹⁰⁹⁾. Freilich ist die Heterogenität der regionalen Bezugsgrößen bei einem eu-

TENS/SCHINDLING/ZIEGLER (Hgg.), Deutsche Landesgeschichtsschreibung (wie Anm. 1) S. 69–95, hier 80f.; zu Aventinus Andrei DORONIN, Ein Humanist im fürstlichen Dienst. Johannes Aventinus – der Hofhistoriograph der Wittelsbacher (russ., Moskau 2001). Zur Kritik des Beatus Rhenanus an Berosus: STAAB, Quellenkritik (wie Anm. 96) S. 158f.

107) GRAFTON, Defenders of the Text (wie Anm. 105) S. 103. – Rolf Sprandels Versuch, im Anschluß an germanistische Hypothesen aus einem allgemeinen »Streben nach Kurzweil« auch bei den Historiographen ein »lockeres Verhältnis zur Wahrheit abzuleiten« wirkt in dieser Form wenig überzeugend, SPRANDEL, Geschichtsschreiber (wie Anm. 26) S. 308f., DERS., Kurzweil durch Geschichte. Studien zur spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung in Deutschland, in: Mittelalterbilder aus neuer Perspektive, hg. von Ernstpeter RUHE/Rudolf BEHRENS (Beiträge zur romanischen Philologie des Mittelalters 14, 1985) S. 344–363.

108) Im Folgenden ist keinerlei Vollständigkeit beabsichtigt. Die frühen nationalgeschichtlichen Werke seit Jakob Wimpfeling (1505), insbesondere die ›Germaniae descriptiones‹ werden nicht behandelt; vgl. oben bei Anm. 11. Erste Überblicke: a) SPRANDEL, Geschichtsschreiber (wie Anm. 26) S. 310–314 Liste, worin in sieben recht schematischen ›literarischen Gattungen‹, darunter auch ›Landesgeschichte‹, auf eine Spezifizierung humanistischer Geschichtsschreiber nicht ohne Grund verzichtet wird. b) CRAMER, Geschichte der deutschen Literatur (wie Anm. 22) S. 139–164, 369–431.

109) Zu nennen sind bisher die Sammelbände: MORAW (Hg.), Regionale Identität und soziale Gruppen (wie Anm. 12); Identité régionale et conscience nationale en France et en Allemagne du moyen-âge à l'époque moderne, publ. par Rainer BABEL/Jean-Marie MOEGLIN (Beihefte der Francia 39, 1997), bes. S. 207–

ropäischen Vergleich groß: Kann man Historiographien etwa über das Berry, die Bretagne, Wales, Katalonien oder die florentinisch beherrschte Toscana untereinander sowie mit denen über Schwaben, Franken oder Schlesien überhaupt vergleichen¹¹⁰?

Im folgenden werden einzelne wichtige Werke nur unsystematisch vorgestellt:

Typologisch ist nur der enge Kern der ›descriptiones‹ (Bugenhagen, Stella, Stein, Fabri, Bonstetten) als relativ homogen zu bezeichnen, doch waren hier auch typologisch nicht eindeutig festlegbare Opera mit einzubeziehen. Als Untersuchungskriterien werden der Werkaufbau und die Frage nach der Frühgeschichte, der ›origo gentis‹, etwas schärfer ins Auge gefaßt. Die Entstehungszeiten der Texte zeigen eine relativ knappe Phasenverschiebung von Westen (Bonstetten, Fabri) nach Osten (Stella, Stein, Bugenhagen etc.). Sie sind selbst Indiz einer Diffusion des Humanismus und seines erweiterten Verständigungsraums unter den lokalen Eliten im Reich. Die Bündelung der Produktivität in die Jahrzehnte vor und nach 1500, also die Hochphase des deutschen Humanismus, verwundert nicht. Doch müßte der Zeitrahmen für Mittel- und Ostdeutschland noch sehr viel weiter in das 16. Jahrhundert gezogen werden. Schwerpunkte der Forschung finden sich zum südwestdeutschen Raum, einem Ballungszentrum des deutschen Humanismus überhaupt, insbesondere zu Schwaben¹¹¹, seit jüngerer Zeit für (Ost-)Mitteleuropa¹¹² und zuletzt auch für den Norden Deutschlands, kaum hingegen für das thüringisch-sächsische Humanisten-

441; die einzig thematisierte nichtdeutsche ›Region‹ i. e. S. ist die Bretagne! Vgl. auch Ständische und religiöse Identitäten in Mittelalter und früher Neuzeit, hg. von Stefan KWIATKOWSKI/Janusz MALLET (Uniwersytet Mikołaja Kopernika, 1998).

110) Vgl. die Fragen von Bernd SCHNEIDMÜLLER in der Zusammenfassung dieses Bandes, unten S. 406f. sowie zur prorömischen Geschichtskonstitution in Florenz/Toscana unten bei Anm. 202–213.

111) Überblick bei Helmut BINDER, *Descriptio Sueviae*. Die älteste Landesbeschreibung Schwabens, Zs. für Württemberg. LG 45 (1986) S. 179–196, bes. 183–194. Grundlegend v.a. die Studien von Dieter Mertens und Klaus Graf: MERTENS, *Bebelius* (wie Anm. 19); DERS., *Landesbewußtsein* (wie Anm. 12) sowie DERS., in diesem Band (S. 93–156); GRAF, *Aspekte zum Regionalismus* (wie Anm. 74) S. 190f. zu den Humanisten als Trägern gelehrten ›Stammesbewußtseins‹; ein Begriff, der noch Klärungsbedarf hat; DERS., *Land Schwaben* (wie Anm. 12) S. 127–164, bes. 151–157; DERS., *Geschichtsschreibung und Landesdiskurs im Umkreis Graf Eberhards im Bart von Württemberg 1459–1496*, BDLG 129 (1993) S. 165–193 sowie jeweils zusammenfassend DERS., *Souabe, identité régionale à la fin du moyen âge et à l'époque moderne*, in: BABEL/MOEGLIN (Hgg.), *Identité régionale* (wie Anm. 109) S. 293–303; DERS., *Die ›Schwäbische Nation‹ in der frühen Neuzeit*, Zs. für Württemberg. LG 59 (2000) S. 57–69. – Schöner Überblick von Hermann dem Lahmen bis in das 20. Jahrhundert: Klaus SCHREINER, *Alemannisch-schwäbische Stammesgeschichte als Faktor regionaler Traditionsbildung*, in: *Die historische Landschaft zwischen Lech und Vogesen. Forschungen und Fragen zur gesamtschwäbischen Geschichte*, hg. von Pankraz FRIED/Wolf-Dieter SICK (1988) S. 15–38, bes. 18–23.

112) Stellvertretend sei genannt: HARDER, *Landesbeschreibungen Mitteleuropas* (wie Anm. 1) sowie wichtig: *Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa vor der Reformation*, hg. von Winfried EBERHARD/Alfred A. STRNAD (*Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands* 28, 1996). Siehe auch die in Anm. 1, 113, 126 und 141 genannte Lit.

zentrum oder das Rheinland¹¹³). Thüringen besaß allerdings seit dem 13. Jahrhundert eine hochentwickelte Landesgeschichtsschreibung. Es scheint sich zu zeigen, daß auch spärlich überlieferte und lange ungedruckt gebliebene Texte (wie Bugenhagen und Fabri) im engen regionalen Kontext durchaus Wirkung entfalten konnten.

Zuerst aber ein Wort zu **Aeneas Silvius Piccolomini** (1406–1464), der mit seinen geo-historiographischen Werken als Stifter und Prototyp in Deutschland und Ostmitteleuropa prägend wirkte¹¹⁴). Vor allem mit seiner *Historia Bohemica* (1458), der jetzt von Wagendorfer neu erschlossenen *Historia Austriacalis* (1453/1455/1458) und seiner *Europa* (1458)

113) Zum Norden Deutschlands KERSKEN, Entwicklungslinien (wie Anm. 65); WEBER, Konzeption (wie Anm. 1), sowie die Lit. in Anm. 23 und 153. Der – späte – Humanismus im deutschen Norden erfreut sich jüngst regen Interesses: Humanismus im Norden. Frühneuzeitliche Rezeption antiker Kultur und Literatur an Nord- und Ostsee, hg. von Thomas HAYE (Chloe. Beiheft zum Daphnis 32, 2000); Gerhard DIEHL, Exempla für eine sich wandelnde Welt. Studien zur norddeutschen Geschichtsschreibung im 15. und 16. Jahrhundert (Veröff. des Inst. für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 38, 2000), hier S. 268–272 zum Problem regionalen Geschichtsbewußtseins. Thomas HAYE, Humanismus in Schleswig und Holstein. Eine Anthologie lateinischer Gedichte des 16. und 17. Jahrhunderts (2001). Beispiel einer späteren Landesbeschreibung: Heinrich Rantzau (1526–1598). Königlicher Statthalter in Schleswig und Holstein. Ein Humanist beschreibt sein Land. Ausstellungskatalog (Veröff. des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs 63, 1999). – Zur Historiographie am Mittelrhein grundlegend: Uta GOERLITZ, Humanismus und Geschichtsschreibung am Mittelrhein. Das ›Chronicon urbis et ecclesiae Maguntinensis‹ des Hermanus Piscator OSB [† 1526], (Frühe Neuzeit 47, 1999). Eine humanistische Landesbeschreibung i. e. S. scheint für das Rheinland und für Westfalen offenbar ebenso wenig wie für Thüringen nachweisbar; vgl. für das Rheinland und Westfalen die Beiträge von Frank G. Hirschmann und Peter Johaneck in diesem Band (S. 223–264 bzw. S. 265–292); zu Thüringen: WEIGELT, Rezeption (wie Anm. 40); Matthias WERNER, »Ich bin ein Durenc«. Vom Umgang mit der eigenen Geschichte im mittelalterlichen Thüringen, in: Identität und Geschichte, hg. von Matthias WERNER (Jenaer Beiträge zur Geschichte 1, 1997) S. 79–104. Noch genauer zu untersuchen ist in diesem Zusammenhang das Werk Wigand Gerstenbergs und Johannes Nuhns; vgl. WERNER, Ahnen und Autoren (wie Anm. 1) s.v.; Ulrike STEIN, Die Überlieferungsgeschichte der Chroniken des Johannes Nuhn von Hersfeld. Ein Beitrag zur hessischen Historiographie (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3/596, 1994); Birgit STUDDT, Die spätmittelalterliche Verwaltung als Faktor der Identität und Interregionalität in Niederhessen, in: Nordhessen im Mittelalter. Probleme von Identität und überregionaler Integration, hg. von Ingrid BAUMGÄRTNER/Winfried SCHICH (Veröff. der Historischen Kommission für Hessen 64, 2002) S. 171–196 (zu Gerstenberg und Nuhn S. 184–195); jetzt auch das Jenaer DFG-Projekt von Mathias KÄLBLE, Historiographie als Identitätsträger: Inhalte, Trägergruppen und Faktoren regionaler Identitätsbildung im mitteldeutschen Raum im Spätmittelalter (zur thüringischen, meißensächsischen und hessischen Landeschronistik).

114) Vgl. MUHLACK, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 1) S. 202–214, 217f., 458 s.v. sowie, mit Literatur, HELMRATH, Aeneae vestigia imitari (wie Anm. 44), bes. S. 137–141; DERS., Pius II., in: NDB 20 (2001) S. 492–494; WAGENDORFER, Horaz (wie Anm. 97), DERS., Studien zur ›Historia Austriacalis‹ des Aeneas Silvius de Piccolominibus (MIÖG Erg.-Bd. 43, 2003). Zuletzt Rolando MONTECALVO, The New ›Landesgeschichte‹: Aeneas Silvius on Austria and Bohemia, in: Pius II. ›el piu expeditivo pontefice‹. Selected Studies on Aeneas Silvius Piccolomini (1405–1464), ed. by Zweder van MARTELS/Arjo VANDERJAGT (Leiden u. a. 2003) S. 55–86, ohne Kenntnis der neuen Editionen; sieht in der *Historia Bohemica* gegenüber der *Historia Austriacalis* Fortschritte in der Formung des Typus ›Landesgeschichte‹. Zur handschriftlichen Überlieferung:

begründete er, angeregt durch Biondo, das Genre einer humanistischen Landesgeschichte.¹¹⁵⁾ Dabei schöpfte er sogleich die Palette der Möglichkeiten aus, indem er zahlreiche historiographische Gattungen innovativ kombinierte, gelehrte *Descriptio* und erzählende *Historia*, biographische und panegyrische Elemente, dazu oft facetienhafte anekdotische Einschübe. Sein primäres Interesse war allerdings zeitgeschichtlich. Ohne fürstlichen Auftrag schreibend, bewahrte er sich eine bemerkenswert autonome Außenwahrnehmung. Die drei Anfangskapitel der *Historia Bohemica* schlagen Grundakkorde an: erstens die *descriptio terrae*, zweitens die *origo gentis*, drittens Herkunft und Geschichte der Dynastie¹¹⁶⁾. So behandelt das erste und längste Kapitel *situs, flumina, civitates* Böhmens (*Germaniae portio est*) und die *mores* der Böhmen, ihre Städte, ihre Sprache, zweitens die – mit ironischer Reserve gegen das Genre vorgetragene¹¹⁷⁾ – Herkunfts- und Migrationsgeschichte der Böhmen: sie stammen wie die anderen slawischen Stämme in Osteuropa von den alten *Sclovani* ab, die eine *vetustissima origo* noch aus der babylonischen Sprachverwirrung für sich reklamieren, nach der sie von Asien nach Europa auswanderten; drittens die politisch-dynastische Geschichte, beginnend mit *Zechius*, dem legendären ersten Herzog der Böhmen. Ihm folgen durchgezählt die 20 Herzöge und 14 Könige Böhmens, um ab Kap. II 35 bis zum Ende des IV. Buchs in eine breite Geschichte der Hussiten eingebettet zu werden, deren Resistenz gegen alle Gegner dem Autor als paradoxes Mirakel erscheint. Damals, zu Zeiten des *Zechius*, sei die *regio, cui nunc Bohemiae nomen est*, als *terra inculta* vorgefunden worden, nachdem die *prisci Germani, qui ea loca tenuerunt* – die Böhmen waren eben nicht die Urbewohner Böhmens – ... *more*

Paul Joachim WEINIG, *Aeneam suscipite, Pium recipite. Studien zur Rezeption eines humanistischen Schriftstellers im Deutschland des 15. Jahrhunderts* (Gratia 33, 1998).

115) Erst seit kurzem liegen moderne textkritische Ausgaben vor: *Aeneae Silvii Historia Bohemica/Enea Silvio Historie Ceská*, ed. et in linguam Bohemicam verterunt Dana MARTÍNKOVÁ/Alena HADRÁVOVÁ/Jiri MATL, praef. est František SMAHEL (Clavis Monumentorum litterarum 4/Fontes Regni Bohemiae 1, Praha 1998) Einleitung von ŠMAHEL, S. LIV–XCVII (engl. Fassung). Vgl. Hans ROTHE, *Enea Silvio de' Piccolomini über Böhmen*, in: *Studien zum Humanismus in den böhmischen Ländern* 1, hg. von Bernd HARDER/Hans ROTHE (Schriften des Komitees der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung der Slawischen Studien 11, 1988) S. 141–156. – *Eneae Silvii Piccolominei postea Pii PP. II De Europa*, ed. commentarioque instruxit Adrianus VAN HECK (Studi e testi 398, Città del Vaticano 2001). Von der *Historia Austriacalis* sind sogar mehrere Editionen in Vorbereitung.

116) *Aeneae Silvii Historia Bohemica*, ed. MARTINKOVA u.a. (wie Anm. 115) S. 8–16.

117) *Aeneae Silvii Historia Bohemica*, ed. MARTINKOVA u.a. (wie Anm. 115) S. 12f.: *Bohemi, sicut ceteri mortalium, originem suam quam vetustissimam ostendere cupientes Sclavorum se prolem asserunt. Sclavos autem inter eos fuisse, qui post universale diluvium condendae famosissimae turris Babel auctores habentur* (V. 170–174). *Nondum ego quenpiam, legi auctorem, cui fides adhibenda sit, qui tam alte suae gentis initium redderet* (V. 176–178). Nach einem Blick auf die Origo-Sagen anderer Stämme: *At Bohemi longe altius orsi ab ipsa confusionis turre se missos iactitant* (V. 182f.). Dies sei freilich eine *Vana laus et ridenda* (V. 187). Man könnte sich ja dann gleich auf Adam und Eva zurückführen: *Nos ista tanquam anilia deliramenta praetermittimus*. (V. 190f.)

Nomadum ... weggewandert waren (*quocumque sors tulit et opinio, suis cum armentis convertebantur*)¹¹⁸). Mit dieser *Historia* (Erstdruck 1473) wurde Enea für über hundert Jahre Europas Informant über Böhmen.

Seine *Europa* ist eine Mischung von frisch verarbeiteter antiker Ethnographie (Strabon, Ptolemaios), historischer Geographie und klassischer politisch-dynastischer Historie; ein wesentlicher Referenzpunkt beim »Paradigmawechsel von einer chronographisch zu einer chorographisch akzentuierten Weltdarstellung«¹¹⁹). Die *Germania* von 1457/58 enthält, wie schon gesagt, im Kern jenen bekannten geographischen tour d'horizon aus knappen, emblemhaften Beschreibungen der deutschen Bistümer, Fürstentümer und vor allem der Städte. Als »beinahe maliziös wohlmeinende«¹²⁰) Beratungsrede an die Fürsten der *Gravamina nationis Germaniae* aufgemacht, begründete die Tacitus rezipierende Schrift bekanntlich, um eine Generation verschoben, den Germanendiskurs der deutschen Humanisten. Sie wirkte mit ihren Deskriptionen auf Celtis' Konzept einer *Germania illustrata*¹²¹) und bildete unmittelbar das Modell für die ausführlichere *Descriptio Germaniae* des Johannes Cochläus von 1512¹²²). Kaum ein Autor eines regional- oder nationalgeschichtlichen Werks nördlich der Alpen bis weit in das 16. Jahrhundert hinein – bis hin zu Niklas Ohlachs *Hungaria* (1536) –, der Eneas historische Opera nicht benutzt hätte. Das systematische Studium seiner Rezeption, ihrer Dauer und Reichweite steht aber noch aus. Es könnte künftig geradezu als Einstieg in eine vergleichende Untersuchung humanistischer Landesbeschreibungen dienen.

Beginnen wir, gegenläufig zu der oben angedeuteten Phasenverschiebung, den Regionen-Durchgang im Osten. Verstärktes Interesse der Forschung findet **Preußen**¹²³): Hier

118) Aeneae Silvii *Historia Bohemica*, ed. MARTINKOVA u.a. (wie Anm. 115) S. 8–16 (Zitate).

119) Franz Josef WORSTBROCK, Hartmann Schedels »Index Librorum«. Wissenschaftssystem und Humanismus um 1500, in: Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift Erich Meuthen, hg. von Johannes HELM-RATH/Heribert MÜLLER (1993) 2 S. 697–715, hier 104. Zur Rezeption der »Europa« zuletzt STAUBER, Hartmann Schedel (wie Anm. 6) S. 176–180.

120) Dieter MERTENS, Mittelalterbilder in der Frühen Neuzeit, in: Die Deutschen und ihr Mittelalter, hg. von Gerd ALTHOFF/Otto Gerhard OEXLE (1991) S. 33.

121) Siehe Anm. 3. Zu Enea Silvios »Germania«: RIDÉ, L'image 1 (wie Anm. 1) S. 169–182 und zuletzt MUHLACK, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 1) S. 202–206; MÜNKLER/GRÜNBERGER/MAYER (Hgg.), Nationenbildung (wie Anm. 16) S. 163–170; GOERLITZ, Mainzer Antiquitas (wie Anm. 83) S. 174–176; HELM-RATH, Umprägung (wie Anm. 12) S. 342–344; MÜLLER, *Germania generalis* (wie Anm. 3) S. 250–253.

122) Siehe unten bei Anm. 183.

123) ARNOLD, Landesbeschreibungen Preußens (wie Anm. 40); Libuše HRABOVÁ, Geschichte der Elbslawen und Preußen im Bilde der humanistischen Historiographie (1991); zuletzt Arno MENTZEL-REUTERS, Von der Ordenschronistik zur Landesgeschichte – Die Herausbildung der altpreußischen Landeshistoriographie im 16. Jahrhundert, in: GARBER/KOMOROWSKI/WALTER (Hgg.), Kulturgeschichte Ostpreußens (wie Anm. 3) S. 581–637 (ohne Benutzung Arnolds!); vgl. Hans-Jürgen BÖMELBURG, Das preußische Landesbewusstsein im 16. und 17. Jahrhundert, in: ebd. S. 639–656, sowie KÜHLMANN/STRAUBE, Historie und Pragmatik (wie Anm. 3), hier S. 669–683 über Eobanus Hessus. Zur Geschichtsschreibung bis Mitte des

gab es mit Peter von Dusburgs *Chronicon terrae Prussiae* (1326) eine ältere Tradition der Grenzbeschreibung, welche die politische Herrschaft des Deutschen Ordens terminierte. Einen zweiten Archetypus für Preußen und Livland hatte Enea Silvio mit den deskriptiven Texten *de situ et ritu Pruthenorum* und *de Livonia* geliefert, die 1470 als sein frühestes nichtpoetisches Werk und zugleich als wohl früheste humanistische Landesbeschreibungen gedruckt wurden¹²⁴). Ein knappes Schlaglicht: Nach den Ulmerugern, laut Jordanes den Ureinwohnern des Weichselgebiets, folgten aus dem Völkerschloß Skandinavien die Goten; sie wanderten weiter, ein degenerierter Teil kehrte aber an die Weichsel zurück, die *gens Brutonica*, die Prussen. Laurentius Blumenau, humanistisch interessierter Rat des Ordenshochmeisters und Verfasser der ›Hochmeisterchronik‹ sowie der polnische Historiograph Johannes Długosz vertraten hingegen eine schlichtere antikenmythische Wanderungsvariante und führten die Prussen, auch etymologisch, auf König Prusias von Bithynien zurück¹²⁵).

Nach diesen Autoren ›fremder Geschichte‹ verfaßte mit **Erasmus Stella** (1460–1521) ein Einheimischer ein Preußenwerk, *de Borussiae antiquitatibus* (Basel 1518)¹²⁶), worin erstmals »die prußische Vorzeit zum Gegenstand einer geschlossenen Darstellung« erho-

15. Jahrhunderts: Jarosław WENTA, Studien über die Ordensgeschichtsschreibung am Beispiel Preußens (subsidia historiographica 11, 2000). Isoliert blieben die Aufsätze von Walter URBAN, Journal of Baltic Studies 22 (1991): The European Context of Sixteenth-Century Prussian Humanism (S. 5–28); Early Humanism in Prussia (S. 33–72); Renaissance Humanism in Prussia: The Court of the Grandmaster (S. 95–122) usw.

124) *Scriptores rerum Prussicarum* 4, hg. von Theodor HIRSCH/Max TOEPPEN (1870) S. 218–231 (Inc.: *Prussia regio est supra mare Balteum*; S. 218); zunächst in seinem Bericht vom Regensburger Reichstag 1454 (›de dieta Ratisponensi‹), später modifiziert auch als Kapitel der ›Historia Australis‹ (vgl. oben Anm. 114). Separater Druck: [Köln (Therhoernen) ca. 1470] 24 fol. In 4°, ebd. f. 1–14; Ernst VOULLIÈME, Der Kölner Buchdruck bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 24, 1903, ND 1978) S. 426 Nr. 968. Nur geringe handschriftliche Überlieferung, etwa London, British Library Arundel 93 fol. 114–120 (118^v–120^v: Liber de Livonia), 15. Jh.; Uppsala UB C 700, fol. 27^r–35^r, 15. Jh. misc. (cop. 1476), Paul Oskar KRISTELLER, *Iter Italicum*, V (Leiden 1993) 22a. – Zur Interpretation: ARNOLD, Landesbeschreibungen Preußens (wie Anm. 40) S. 94–96, 118; MENTZEL-REUTERS, Ordenschronik (wie Anm. 123) S. 598–600.

125) Zu Blumenau als »Randerscheinung des Humanismus« siehe Hartmut BOOCKMANN, Laurentius Blumenau. Fürstlicher Rat – Jurist – Humanist (ca. 1415–1484) (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft 37, 1967), bes. S. 208–236, wo er als Figur des deutschen frühhumanistischen Netzwerks, vor allem in Augsburg, situiert wird; ebd. S. 233–236 zur Nuancierung des Humanistischen.

126) *Scriptores rerum Prussicarum* 4 (wie Anm. 124) S. 275–298 mit Einleitung von Theodor HIRSCH, die sich sogleich auf die »Geschichtsfälschung« und »Leichtgläubigkeit« des »eitlen Prahlers« Stella einschießt und fassungslos feststellt, daß »unser großer Lessing« es im Jahre 1773 für nötig befand, die Schrift erneut herauszugeben (S. 275f.); ARNOLD, Landesbeschreibungen Preußens (wie Anm. 40) S. 97–105, 118f.; BÖMELBURG, Landesbewußtsein (wie Anm. 123) S. 649f.; MENTZEL-REUTERS, Ordenschronik (wie Anm. 123) S. 600–609, hier S. 582 zur Qualifizierung der frühen Preußen-Historiographie als »Lügenchroniken« in der Forschung des 19. Jahrhunderts.

ben wurde«¹²⁷). Stella schrieb im Auftrag des Herzogs Friedrich von Sachsen, Hochmeisters des Deutschen Ordens und Förderers von Humanisten. Nach Arnolds Verständnis handelte es sich »um eine eindeutig humanistische Kompilation, eine Geschichtskonstruktion«. Sie beabsichtige eben nicht eine Beschreibung (und Legitimation) des landesherrschaftlichen Istzustands, wie der mittelalterliche Autor Peter von Dusburg, sondern spüre der *origo terrae* nach, füge mithin der »Zustandsschilderung« eine dynamische »Entwicklungsdarstellung hinzu« und führe insofern Topographie und Biographie, wir dürfen sagen *descriptio* und *historia*, zusammen¹²⁸). Im Sinne maximaler, selbst noch hinter die Goten zurückreichender Autochthonie wertet Stella bereits die Urbewohner, die Ulmeruger (*Hulmigerii*), als Germanen. Im Kulmerland (*Culmigeria* = *Hulmigeria*) hätten sich diese ungeachtet der Einwanderung von Goten aus Skandinavien und dann der (nicht-germanischen) Prussen auch ethnisch gehalten. Somit war – und darauf kam es Stella gentilpatriotisch an – die uralte Kontinuität deutscher Siedlung nachgewiesen¹²⁹). Aber erst die neue »germanische« Kolonisation, also die später so genannte Ostsiedlung, die Stella hier für Preußen, wie dann Stein für Schlesien, als rezentes Ereignis thematisiert, habe dem Land wirkliche Akkulturation gebracht: *nulli provinciae Europae civilitate, moribus ac elegantia cedere videatur*¹³⁰): Stella war im doppelten Sinne »Schöpfer« der später kanonisch gewordenen Fassung der preußischen Frühgeschichte« und ihrer »gattungsstiftenden Erzählung«. Eine Reihe weiterer Autoren, darunter noch zu Lebzeiten Stellas Simon Grunau, setzte sie fort¹³¹).

Mecklenburg ist in unserer Reihe der humanistischen Landesbeschreibungen durch die jüngst durch Haye und Werner näher untersuchten *Annales Herulorum ac Vandalarum* (Druck 1521) des Rostocker Humanisten **Nikolaus Marschalk** (ca. 1470–1525) re-

127) ARNOLD, Landesbeschreibungen Preußens (wie Anm. 40) S. 98. Ähnlich bereits HIRSCH (wie Anm. 124) S. 276 in der Einleitung.

128) ARNOLD, Landesbeschreibungen Preußens (wie Anm. 40) S. 99. Aus einem Brief an Andreas Althamer (1519 Dez. 15) geht hervor, daß Stella im Anschluß an die »Antiquitates« (*descriptio*) in zwei Büchern, eine politische Geschichte Preußens (*historia*) von weiteren 6 Büchern Umfang verfaßt hatte, diese aber angeblich nicht zum Druck bringen ließ: *Terrae itaque situm, colles, flumina, silvas ipsasque populi vetustates et quoties inde migratum sit conscripsi Latinisque hominibus legendas exhibui*; dann folgt der Plan: *deinde cum bella, foedera, publicarum privatarumque rerum status explorassem Germanorumque in orbis parte belligerantium egregia facinora didicissem quanto ardore a nostratibus pro pietate illic sudatum sit, quantum sanguinis effusum, qua rigiditate disciplinam militarem egerint, quoad provincia e manibus barbarorum fuerit erepta; ... octo perpetuis libris conscripsi, ... ab eorum tamen editione hactenus abstinui*; *Scriptores rerum Prussicarum* 4 (wie Anm. 124) S. 281 Anm. 3; fehlerhaft zit. auch bei MENTZEL-REUTERS, *Ordenschronik* (wie Anm. 123) S. 603f.

129) HIRSCH, Einleitung, *Scriptores rerum Prussicarum* 4 (wie Anm. 124) S. 278. Vgl. ARNOLD, Landesbeschreibungen Preußens (wie Anm. 40) S. 98.

130) Brief an Andreas Althamer; *Scriptores rerum Prussicarum* 4 (wie Anm. 124) S. 481 Anm. 3. Zu Althamer vgl. JOACHIMSEN, *Geschichtsauffassung* (wie Anm. 1) S. 146–148.

131) MENTZEL-REUTERS, *Ordenschronik* (wie Anm. 132) S. 610–632, S. 607 (Zitat).

präsentiert. Er stand im Dienst der Herzöge von Mecklenburg¹³²). Schon der Titel macht die Orientierung an antiker Stammesgeschichte deutlich. Marschalk folgt hier den – unten noch zu erörternden – Werken des Albert Krantz. Der Hauptakzent liegt aber auf der Familiengeschichte des Herzogshauses und seiner antiken Verwurzelung, auf Siedlungskontinuität und Autochthonie; nur Buch I Kap. 4 enthält eine ›descriptio terrae‹ im engen Sinne. Marschalk findet die Origo von Stamm und Herrscherhaus in zwei antikebelegten Stämmen, den Herulern, die vor allem Prokop (Gotenkrieg VI, 14) ausführlich geschildert hatte, und den Wandalen, die auch anderweitig, etwa bei Bugenhagen, gern mit den Wenden/Slawen gleichgesetzt wurden. Die alte – sächsische – Stammes- und Wandersage wird dabei aber integriert (Anthyrius mit seinen Obodriten im Heer Alexanders des Großen als Stammvater) und mit dem Autochthoniepostulat (die Heruler als Ureinwohner und Rückwanderer) harmonisiert.

Pommern, wie Mecklenburg von einer alten slawischen Dynastie regiert und zu einem »deutschen Neustamm« herausgebildet, erscheint historiographisch als Entität tatsächlich zuerst 1517/18, in der *Pomerania* (Druck 1728!) des Leiters der Schule von Treptow und späteren Reformators **Johannes Bugenhagen** (1485–1558)¹³³). Georg Spalatin hatte für den sächsischen Kurfürsten nach pommerschen Quellen zur Sachsengeschichte bei Herzog Bogisław X. (1474–1523) von Pommern angefragt. Bogisław war es gelungen, nach langer Zeit erstmals wieder die Teile Pommerns dynastisch zu vereinigen und die Anerkennung als Herzog zu erlangen. Und hier dürfte das legitimatorische Motiv des huma-

132) Rostock 1521 und in: *Monumenta inedita rerum germanicarum praecipue Cimbricarum et Megalopolensium* 1, ed. Joachim von WESTPHALEN (1739) Sp. 165–322. Siehe: Thomas HAYE, Art. Nikolaus Marschalk, in: *LThK* 6 (31997) Sp. 1415; DERS., Notizen zu Thomas Marschalk, *Daphnis* 23 (1994) S. 205–236 und jetzt WERNER, Ahnen und Autoren (wie Anm. 1) S. 166–205 (Lit.), bes. S. 189–198 zur Origo. Die »humanistisch-philologische Prägung« (S. 172) Marschalks wird zwar als entscheidend angesehen, ihr Proprium vermag aber auch Werner nur in der hohen Wertigkeit der Antike und ihrer Quellen sowie der etymologischen Technik zu sehen; ebd. S. 172f., 180, 192, 200, 202. Zu Kap. I,4 (descriptio) ebd. S. 198–200.

133) *Pomerania*, hg. von Otto HEINEMANN (Quellen zur pommerschen Geschichte und Altertumskunde 4, 1900), ND besorgt von Roderich SCHMIDT (Mitteldeutsche Forschungen. Sonderreihe Quellen und Darstellungen in Nachdrucken 7, 1986). Dazu SCHMIDT, *Pomerania* (wie Anm. 92) S. 49–56; Hans-Günter LEDER, Johannes Bugenagens ›Pomerania‹ – Humanistische Einflüsse und die frühe Landesgeschichtsschreibung in Pommern, in: KÜHLMANN/LANGER (Hgg.), *Pommern in der Frühen Neuzeit* (wie Anm. 23) S. 77–101; WEBER, *Konzeption* (wie Anm. 1) S. 67–70. Zur Rezeption: Klaus GUTH, Daniel Cramers ›Pommerische Chronica‹ von 1602, *Berichte des Histor. Vereins Bamberg* 120 (1994) S. 111–120; v.a. Buch I c. 6–9 enthalten »eine frühe Landes- und Volkskunde Pommerns« (S. 117). – Zur mittelalterlichen Historiographie und ihren dynastischen Konstruktionen (Integration Attilas in die Herkunftslegende des Greifenhauses etc.): Michaela SCHEIBE, *Formen pommerschen Geschichtsbewußtseins im 14. Jahrhundert*, in: *Tausend Jahre pommersche Geschichte*, hg. von Roderich SCHMIDT (Veröff. der Historischen Kommission für Pommern V 31, 1999) S. 85–124, bes. 98–108, auf der Basis des ca. 1342–47 entstandenen *Protocolum* des Augustinus von Stargard OESA, hier S. 86f. zum Problem der »Herausbildung eines deutschen Neustamms«.

nismussoffenen Fürsten gelegen haben, Bugenhagen, der in engem Kontakt mit dem Münsteraner »Schul- und Bibelhumanismus« (Leder) stand, mit dem Werk zu beauftragen¹³⁴. Es wurde nach ausgedehnter Quellensuchreise komponiert, als eines der umfangreichsten unter den hier vorgestellten. Die wichtigste intertextuelle Leitquelle für die Frühzeit war der mittelalterliche Prototyp, hier die *Cronica Slavorum* des Helmold von Bosau, aber auch Inschriften und orale Tradition. Bugenhagen jedoch hat offensichtlich als erster die Quellen speziell für »Pommern« gesammelt und systematisiert, die Dynastiedaten etc. zusammengestellt. Buch I thematisiert die *antiquitas* des namengebenden Stammes der eindeutig slawischen Pomoranen; ihnen gingen jedoch die Vandalen/Vineter, also Wenden als Ureinwohner voraus (c. 3–5). Bugenhagen trennt zwar in der Gegenwart deutlich Pommern und Polen, betreibt aber keine Retro-Germanisierung der Slawen wie Stella. Ungewöhnlich dicht sind bei ihm die Ketten etymologischer Überlegungen. Quellenkritik findet als Kritik der Sprache statt, deren Wandlungen partiell wahrgenommen werden. Buch I enthält auch die obligate, gegenüber Helmold bedeutend erweiterte, geographische *descriptio* (c. 2, 6–8 über die *civitates*). Buch II bringt vor allem eine Bekehrungsgeschichte Rügens zum Christentum, Buch III dann ebenso wie das bald abbrechende Buch IV (*Varia*) chronologisch die Geschichte der regierenden Dynastie. Auch hier verbinden sich wie bei anderen der vorgestellten Werke »Landesbeschreibung und Hofhistoriographie im Sinne einer national- oder auch territorial-patriotischen Aufarbeitung von Geschichte«¹³⁵. Den Ruhm Pommerns gewährt das legendäre Vineta als einstmals *nobilissima civitas Europae* (c. 6 nach Helmold I 2). Bugenhagen sucht diesen Ruhm durch Antikisierung zu erhöhen, durch etymologische Ansippung an die Römer in Form von Gründungen Caesars: Tribsees = *tributum Caesaris*; Wolgast = *Iulia castra*¹³⁶. Eingestreut finden sich ethisch-didaktisch angelegte zeitkritische Anspielungen, in denen man die »erasmianische Grundprägung« des Verfassers erkennen will¹³⁷.

Schlesien, deutsch-slavisches Zwischenland zwischen Polen und Böhmen, der alten und der neuen Hegemonialmacht, dürfte ein sprechendes Beispiel dafür sein, wie sich erst im 15. Jahrhundert ein Land als *patria* konstituierte, ungeachtet einer schon bestehenden Serie von Fürstentümern; daß es sich als eigene Entität wahrnahm und sich bei Fortbestand alter Bindungen von Polen abschichtete. Man glaubt in der Forschung, diesen Prozeß verzögert in einer dichten Sequenz von Geschichtswerken verfolgen zu können, in Gestalt ei-

134) Zu den Umständen des Auftrags und zur Rolle des gelehrten pommerschen Rats Valentin von Stojentzin: LEDER, Bugenhagens Pomerania (wie Anm. 133) S. 79–82.

135) LEDER, Bugenhagens Pomerania (wie Anm. 133) S. 99.

136) Vgl. aber die skeptische Bemerkung in Pomerania, ed. HEINEMANN (wie Anm. 133) S. 13 c. 4 (*Suspecta chronesis*): *Verum non mirari non possum, si usquam inter res Romanas tam diligenter talia de nostris conscripta reperiantur, cum ipsi Romani vel nostra ignoraverint vel haud illibenter oppresserint.*

137) LEDER, Bugenhagens Pomerania (wie Anm. 133) S. 92–97.

ner ›Silesiographie‹, die um 1500 in Folge auch humanistische Deskriptionsversuche aufweist¹³⁸). Die Panegyrik ist hier besonders ausgeprägt.

Die älteste *Descriptio* Schlesiens verfaßte offenbar **Laurentius Corvinus** (Rabe) aus Neumarkt (ca. 1470–1527) mit seiner *Cosmographia* von 1496, die auch eine *Silesiae descriptio compendiosa* in Gedichtform enthält. Corvinus, Schüler des Celtis aus dessen Breslauer Zeit in der *Sodalitas litteraria Vistulana*, Lehrer von Heinrich Bebel und Nikolaus Kopernikus an der Universität Krakau, Stadtschreiber in Breslau, tat aber, so Harder, den eigentlichen »Schritt zu einer humanistischen Landesbeschreibung nicht«¹³⁹), ebenso wenig der Dichter Sigismund Buchwald († 1508). Erneut wurde Celtis' Einfluß entscheidend, diesmal von Wien aus, wo zu seinem Kreis auch der Schlesier Pancratius Vulturinus (Geyer) aus Hirschberg gehörte, sein 1506 – in Padua! – verfaßter *Panegyricus Slesiacus* enthält die »erste gültige Beschreibung Schlesiens«¹⁴⁰); sie erfaßt das Gesamtland und ergeht sich dabei vor allem in einer Kette von Stadtbeschreibungen.

Auf Vulturinus folgte **Bartholomaeus Stein (Stenus)** aus Brieg, der 1505 ebenfalls Celtis in Wien kennenlernte, mit seiner 1512/13 entstandenen *Descriptio totius Silesiae et ci-*

138) Grundsätzlich sei auf den facettenreichen Beitrag von Andreas RÜTHER, Landesbewußtsein im spätmittelalterlichen Schlesien, in diesem Band (S. 293–332) hingewiesen. Ferner Hans-Bernd HARDER, Landesbeschreibungen in der Literatur des schlesischen Frühhumanismus, in: DERS. (Hg.), Landesbeschreibungen Mitteleuropas (wie Anm. 1) S. 29–48; Manfred P. FLEISCHER, »Silesiographia«: Die Geburt einer Landesgeschichtsschreibung, in: DERS., Späthumanismus in Schlesien. Ausgewählte Aufsätze (Silesia 32, 1984) S. 49–91; Teresa BOGACZ, Wiedza geograficzna o Slasku w dobie odrodzenia (Das geographische Wissen über Schlesien zur Zeit der Renaissance) (Wrocław 1990). Zu den Wechselwirkungen von territorialer Stabilisierung, Landesbewußtsein und Historiographie: Tomasz JUREK, Die Entwicklung eines schlesischen Regionalbewußtseins im Mittelalter, Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung 47 (1998) S. 21–48, ebd. S. 37–45 zur Historiographie, und zum politischen Hintergrund: Andreas RÜTHER, Die schlesischen Fürsten und das spätmittelalterliche Reich, in: Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter, hg. von Cordula NOLTE u. a. (Residenzenforschung 14, 2002) S. 33–62 (Lit.). Überblick über die gesamte schlesische Historiographie: Wojciech MROZOWICZ, Die mittelalterliche Geschichtsschreibung in Schlesien. Stand und Bedürfnisse im Bereich der Quelleneditionen, in: WENTA (Hg.), Geschichtsschreibung in Mitteleuropa (wie Anm. 21) S. 203–227, Übersicht über die Editionen: S. 216–227. – Ausblick: Robert SEIDEL, Späthumanismus in Schlesien. Caspar Dornau (1577–1631), Leben und Werk (Frühe Neuzeit 20, 1994).

139) Zu Corvinus: Gustav BAUCH, Laurentius Corvinus, der Breslauer Stadtschreiber und Humanist. Sein Leben und seine Schriften, Zs. des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens 17 (1883) S. 230–302; HARDER, Landesbeschreibungen des schlesischen Frühhumanismus (wie Anm. 138) S. 36f. (Zitat: 37), S. 47 Anm. 22 (Lit.); BOGACZ, Wiedza geograficzna (wie Anm. 138) S. 37–39; Rainer A. MÜLLER, Humanismus und Universitäten im östlichen Mitteleuropa, in: EBERHARD/STRNAD (Hgg.), Humanismus in Ostmitteleuropa (wie Anm. 112) S. 245–272, hier 259 Anm. 36; Günter DIPPOLD, Humanismus im städtischen Schulwesen Schlesiens, in: ebd., S. 229–244, hier 234f.; Die Anfänge des Schrifttums in Oberschlesien bis zum Frühhumanismus, hg. von Gerhard KOSELLECK (Tagungsreihe der Stiftung des Hauses Oberschlesien 7, 1997). Zur Bedeutung der Gedichte vor allem KÜHLMANN/SEIDEL/WIEGAND (Hgg.), Humanistische Lyrik (wie Anm. 3) und KÜHLMANN/STRAUBE, Historie und Pragmatik (wie Anm. 3).

140) HARDER, Landesbeschreibungen des schlesischen Frühhumanismus (wie Anm. 138) S. 40.

vitatis Regiae Vratislaviensis, die in charakteristischer Weise eine Landesbeschreibung (Buch I) in einer Stadtbeschreibung (sc. Breslaus) kulminieren läßt (Buch II)¹⁴¹). In der Grundstruktur an Pomponius Mela orientiert, Klassiker nur sehr sparsam zitierend (Ptolemaios, Tacitus), aber dazu autopsiegespeist, arbeitet Stein knapp nacheinander Schlesien als Ganzes ab: Name, Grenzen, Relief, Hydrographie, Landwirtschaft, Bevölkerung. Schärfere als in allen anderen hier untersuchten Descriptionen werden bei Stein slawische und deutsche Bewohner des mehrkulturell wahrgenommenen Schlesiens nicht nur nach Siedlungsgebieten, sondern auch nach einem ungleichen Maß vorgestellter Akkulturation kontrastiert: *Due naciones, ut moribus ita loco separate, hanc inhabitant: culciorem, que ad occasum et meridiem spectat, Alemanni, silvestriorem et incultam malignamque ad ortum septentrionem Poloni tenent ... nostri contra, tanquam ab occasu serpat humanitas, culciores vita, moribus industrii ...*¹⁴²). Die Abqualifikation der ›Anderen‹ wird offenbar zwanghaft zur Stärkung des Eigenprofils benötigt, schließt aber hier die Polen gerade nicht aus ›Schlesien‹ aus. Historisch ist Stein die nachvölkerwanderungszeitliche Immigration der Slawen ebenso bewußt wie die erst rezente Einwanderung der Deutschen. Über eine indigene, vorslawische Siedlungskontinuität von Germanen (Restgermantheorie) spielt er hingegen nur Hypothesen durch¹⁴³). Er geht vielmehr zum Politischen über. Die schlesischen Herzöge (bewußt ohne eine Herrscherreihe, da diese dem literarischen Genre unangemessen sei¹⁴⁴), der Mongolensturm von 1241, die Hilfe der Schlesier bei den Italien-

141) Bartholomeus Stenus, *Descriptio totius Silesiae et civitatis Regiae Vratislaviensis*, hg. von Hermann MARKGRAF (*Scriptores rerum Silesiacarum* 17, 1902) S. IVf.; das zweite Buch separat ediert: Bartłomieja Steina renesansowe opisanie Wrocławia/Die Beschreibung der Stadt Breslau der Renaissancezeit durch Bartholomäus Stein, red. Roscisław ZERLIK (1995); weitere Editionen und Übersetzungen bei MROZOWICZ, *Geschichtsschreibung in Schlesien* (wie Anm. 138) S. 224f. Dazu Hanno BECK, *Große Geographen. Pioniere – Außenseiter – Gelehrte* (1982) S. 22–44; HARDER, *Landesbeschreibungen des schlesischen Frühhumanismus* (wie Anm. 138) S. 41f.; Peter WÖRSTER, *Breslau und Olmütz als humanistische Zentren vor der Reformation*, in: EBERHARD/STRNAD (Hgg.), *Humanismus in Ostmitteleuropa* (wie Anm. 112) S. 215–228, ebd. 226; JUREK, *Schlesisches Regionalbewußtsein* (wie Anm. 138) S. 44f.; WEBER, *Konzeption* (wie Anm. 1) S. 63–66. – Harders Bezeichnung als »eigentlich gültige Landesbeschreibung« (S. 41) für Stenus leistet wenig Schärfendes.

142) *Silesitanae terrae descriptio*, ed. MARKGRAF (wie Anm. 141) S. 8.

143) Ebd. S. 10: *Gentem ergo nostram, quam lingua diximus uti Teutona, ... advenam credimus et huius partis occupatorem. Polonos autem totam olim Silesiam habuisse, praeter argumentum linguae ... ostendunt principes, ... declarant oppidorum vetera nomina ... num quoque Germani priores hic habuerint expulsique paulatim redierint, argumento, quod ad Oderam et ultra Germaniam Ptolomeus extendit, etiam quod plerique Marcomanos eos fuisse, qui nunc Moravi dicuntur, existimant juxtaque Quados addunt historici ... Nostros eam ob rem Quados dicere placuit*; eine weitere Möglichkeit, die Abkunft von den bei Tacitus erwähnten Marsignern und Buriern bleibt in skeptischer Schwebe, während er eine Abkunft von den Gotinnen und Osen, *que peregrina lingua Gallica videlicet usa est*, ablehnt (*neque credo*). Vgl. auch WEBER, *Konzeption* (wie Anm. 1) S. 65f.

144) Ebd. S. 10: *Duces autem qui fuerint, vel quo profuerint ordine, tametsi foret utile memoratu, tamen a proposito quo tendimus fine nimis nostram narrationem abducent*.

zügen der deutschen Kaiser, also die Reichsverbundenheit, werden knapp behandelt, darauf sehr viel ausgiebiger die Lage der einzelnen Herzogtümer, die Siedlungen (Dörfer, Städte, Klöster) und schließlich der Charakter der Schlesier.¹⁴⁵⁾

Für **Böhmen**, das wegen seiner alten staatlich-dynastischen und eigensprachlichen Kontinuität eine gefestigtere regionale Entität als etwa Schwaben darstellte¹⁴⁶⁾, deckte für lange Zeit die *Historia Bohemica* des Enea Silvio, obwohl innerböhmisch umstritten, das Feld ab. 1464 wurde sie bereits durch Peter Eschenloer, Stadtschreiber des schlesischen Breslau, ins Deutsche, 1487 erstmals ins Tschechische übersetzt¹⁴⁷⁾. Erst 1543 erschien mit der *Ceská Cronika* des **Vacláv Hajek von Libocany** (ca. 1500–1553) ein für die tschechische Identitätsbildung wirkmächtiges indigenes Werk. Es gehört aber nur im allerweitesten Sinne der humanistischen Historiographie an und bildet wiederum ein Beispiel, wie schwer hier Grenzen zu ziehen sind¹⁴⁸⁾. Zu konstatieren ist eine umfassendere Akkumulation von Quellen, als bisherige tschechische Chroniken geleistet hatten, das Bemühen um genauere Datierung der Frühzeit, überhaupt der Versuch, die (vortschechisch germanisch- >bajuwarische<) gentile Geschichte Böhmens zu erhellen, womit die Anbindung an die antike Welt geleistet ist. Dabei erklingt der Lobpreis der Markomannen und ihres Königs Marbod als vorbildliche Vorläufer. Hajek entfaltet auch den Mythos der Libussa, die hier erstmals ausgeprägt als Fürstin und dynastische Begründerin der böhmischen Monarchie verortet wird¹⁴⁹⁾.

Für **Mähren**, dessen Humanismusgeschichte vergleichsweise gut aufgearbeitet ist¹⁵⁰⁾, scheint die früheste, offenbar sehr celtisnahe Landesbeschreibung und Stammesorigo **Konrad Altheimers** (1431–1509) *de origine, moribus et vestitu Hannatarum* erneut ver-

145) *Silesitanae terrae descriptio*, ed. MARKGRAF (wie Anm. 141) S. 20–28.

146) Zuletzt František ŠMAHEL, Die Anfänge des Humanismus in Böhmen, in: EBERHARD/STRNAD (Hgg.), *Humanismus in Ostmitteleuropa* (wie Anm. 112) S. 189–215, mit umfassender Bibliographie S. 205–214, zur Enea-Rezeption S. 192.

147) Vgl. oben bei Anm. 115; BOK, Eschenloers Übertragung (wie Anm. 56); Volker HONEMANN, Lateinische und volkssprachliche Geschichtsschreibung im Spätmittelalter. Zur Arbeitsweise des Chronisten Peter Eschenloer aus Breslau, DA 52 (1996) S. 617–627; jetzt auch die Neuausgabe seiner Chroniken: Peter Eschenloer. *Geschichte der Stadt Breslau*, hg. und eingeleitet von Gunhild ROTH, 2 Teilbde. (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte 29/I–II, 2003).

148) Zuletzt Zdenek BENES, Der mittelalterliche Baustoff der böhmischen humanistischen Geschichtsschreibung, in: WENTA (Hg.), *Geschichtsschreibung in Mitteleuropa* (wie Anm. 21) S. 7–19, wesentlich über Hajek. An genuin humanistischen Ansätzen möchte Benes – kaum trennscharf – sehen: a) die »konsequente, auf Chronologie beruhende Datierung«, die aber doch »traditionell, mittelalterlich« sei, b) die »Auffassung der Geschichte als Lehrmeisterin« im Sinne Ciceros (S. 16).

149) Gerade an diesem Punkt wäre, wie überhaupt unumgänglich, eine genaue Prüfung der Rezeption der damals bereits 80 Jahre alten ›*Historia Bohemica*‹ des Enea Silvio nötig; vgl. Anm. 115. Zum Libussa-Mythos siehe GRAUS, *Lebendige Vergangenheit* (wie Anm. 16) S. 93–106.

150) WÖRSTER, *Humanismus in Olmütz* (wie Anm. 23); DERS., *Breslau und Olmütz* (wie Anm. 141).

schollen, nachdem sie im 18. Jahrhundert wieder aufgetaucht war.¹⁵¹⁾ Die erhaltenen Texte kreisen mehr denn anderswo als *laudatio urbis* in Prosa oder Vers im Celtischen Geist um den städtischen Kristallisationspunkt Mährens, die Bischofsstadt Olmütz, so die *Illustratio in Olomuncz* des poeta laureatus Georgius Sibutus von 1528¹⁵²⁾.

Albert Krantz aus Hamburg (1448–1517)¹⁵³⁾, ältestes und prototypisches ›Nordlicht‹ in der Runde, ist erst in jüngster Zeit durch Andermann sinnvoll erschlossen worden. Krantz präsentiert in seiner posthum (Köln 1519/20) gedruckten – bis 1585 dann von Daniel Chytraeus fortgesetzten – *Wandalia* und *Saxonia* das von antiker Stammesgeschichte ausgehende Programm einer *Germania magna*. Sie erstreckt sich über norddeutsches, weit nach Osten reichendes, Teile der einst nicht römisch gewordenen *Germania libera* umfassendes Gebiet. Diese Großregion entspricht keinem ›Land‹ und keinem zeitgenössischen dynastischen Territorium, sie kommt eher dem Einzugsbereich der Hanse erstaunlich nahe¹⁵⁴⁾. Es handelt sich nach heutigem Kenntnisstand um ein solitäres Unternehmen des Hamburgers, denn Kontakte zum Celtisckreis und anderen süd- und mitteldeutschen Humanisten waren bisher nicht nachzuweisen, aber als Leser Biondos und Enea Silvios und als Kenner Gaguins hatte er offenbar sehr genaue Vorstellungen, worum es bei regionaler Geschichtsschreibung zu gehen habe.

151) WÖRSTER, Breslau und Olmütz (wie Anm. 141) S. 223; zu Alheimer DERS., Humanismus in Olmütz (wie Anm. 23) S. 73–98, bes. 92–98.

152) WÖRSTER, Humanismus in Olmütz (wie Anm. 23) S. 103–118; DERS., Breslau und Olmütz (wie Anm. 141) S. 225f.; Franz MACHILEK, Georgius Sibutus Daripinus und seine Bedeutung für den Humanismus in Mähren, in: HARDER/ROTHE (Hgg.), Studien zum Humanismus in den böhmischen Ländern 1 (wie Anm. 115) S. 207–241, bes. 208f., 235–239.

153) Grundlegend die Arbeiten von Ulrich ANDERMANN: Albert Krantz. Wissenschaft und Historiographie um 1500 (wie Anm. 51), bes. S. 199–230; zur Methode, S. 335–348; Werk- und Quellenverzeichnis zu Krantz; DERS., Albert Krantz. Bemerkungen zum Verhältnis von lateinischer und volkssprachlicher Gelehrsamkeit, in: GUTHMÜLLER (Hg.), Latein und Nationalsprachen (wie Anm. 56); DERS., Albert Krantz. Landesgeschichtliche Bezüge eines frühen Werkes der deutschen Nationalgeschichtsschreibung, in: BRENDLE/MERTENS/SCHINDLING/ZIEGLER (Hgg.), Deutsche Landesgeschichtsschreibung (wie Anm. 1) S. 51–67; DERS., Historiographie und Interesse (wie Anm. 26) S. 93f.; künftig DERS., Geographisches Wissen und humanistische Geschichtsschreibung dargestellt am Beispiel des Hamburger Gelehrten Albert Krantz, in: Raumerfassung und Raumbewußtsein im späteren Mittelalter, hg. von Peter MORAW (VuF 49, 2002) S. 275–301; Gerd TELLENBACH, Eigene und fremde Geschichte. Eine Studie zur Geschichte der europäischen Historiographie, vorzüglich im 15. und 16. Jahrhundert, in: Landesgeschichte und Geistesgeschichte. Festschrift Otto Herding zum 65. Geburtstag, hg. von Kaspar ELM/Eberhard GÖNNER/Eugen HILLENBRAND (1977) S. 296–317, hier 308f.; RIDÉ, L'image 1 (wie Anm. 1) S. 397–401; HRABOVÁ, Elblawen (wie Anm. 123) S. 35–44; MÜLLER, Germania generalis (wie Anm. 3) S. 355–358. Krantz benutzte Tacitus via Biondo und Enea Silvio; ANDERMANN, Krantz. Landesgeschichtliche Bezüge (wie oben) S. 57f.

154) ANDERMANN, Krantz. Wissenschaft (wie Anm. 153) S. 183–187; Manfred EICKHÖLTER, Die Wandalia des Albert Krantz – eine aktuelle Hansegeschichte um 1600? Zur hansepolitischen Bedeutung der deutschen Ausgabe des Lübecker Verlegers Laurentz Albrecht, in: Niedergang oder Übergang? Zur Spätzeit der Hanse im 16. und 17. Jahrhundert, hg. von Antjekathrin GRASSMANN (1998) S. 139–169. – David Chytraeus, *Vandaliae et Saxoniae Alberti Cranzii Continuatio* (1585).

Einleitend reitet Krantz eine fulminante Destruktion der alten Wanderorigines der Sachsen (aus dem Heer Alexanders des Großen) und Franken (trojanische Herkunft), geradezu ein »historiographisches libellum repudiū, das er dem Mittelalter zustellt«¹⁵⁵. Zu Beginn des ersten Buchs folgt dann der für das Genre wichtige geo-ethnographische Exkurs. Die Grundstruktur ist aber nicht durch topographische, sondern historisch-chronologische Zusammenhänge gegliedert¹⁵⁶. Kern ist die Saxonía. Aus dem Spektrum antiker Gentes ordnet Krantz die *Saxones* den Chatten zu (nach Tac., Germ. 30,1–31,3), diese seien nicht gewandert, sondern *indigenae* im Sinne der berühmten Tacitusstelle (Germ. 2,1). Caesar hingegen sei nie nach Norden gekommen¹⁵⁷. Das Bemühen um Quellenkritik nach dem Wahrheitspostulat, aber auch um Autopsie ist unverkennbar¹⁵⁸. Seine Bistumsgeschichte (*Metropolis*) etwa beginnt er aus Mangel an Quellen für frühere Origines einer sächsischen Kirche konsequent mit Karl dem Großen. Nur Gerüchte *sine certo authore* besagten, schon zu Neros Zeiten sei ein Missionar nach Bardowiek gekommen und liege dort begraben. In den ohnehin seltenen Geschichtswerken aus dieser Zeit stehe aber davon nichts: *Hae fama feruntur, sed non leguntur in annalibus, qui ab istis antiquis temporibus pene nulli existant. Sed nobis initium narrandi nascitur ab annis Caroli magni*¹⁵⁹.

Wechsel in den Süden: Der Südwesten mit **Schwaben** gehört zu den deutschen Regionen, die in der alteuropäischen Zeit am häufigsten und besten beschrieben wurden¹⁶⁰. Zeitgenössisch ähnlich wie Franken oder Westfalen schon lange ohne die Klammer einer staatlich-dynastischen Entität, wurde Schwaben von Mertens und Graf als Modell regionaler humanistischer Diskurse bereits auf hohem methodischem Niveau behandelt¹⁶¹. Eine genaue Untersuchung der *Descriptio Sueviae* des aus der Schweiz gebürtigen, dann

155) MERTENS, Landeschronistik (wie Anm. 22) S. 26, hier auch das Zitat: *Genis Saxonum primordia et originem, et quas putant antiquitates, apud nostros relegendem, pudor occupat et confusio faciei: ita puerilibus fabulis et anilibus deliramentis omnia scatenent, ut nihil in his sibi constet, nihil quadret*; Albertus Krantz, Saxonía (1520) fol. aij^r. – Das Wahrheitspostulat und das Bild der Historie geradezu im Sinne einer konjekturalen, approximativen Historie im Satz von Albert Krantz: *Vera quærimus, verisimillima narramus*; zitiert nach ANDERMANN, Historiographie und Interesse (wie Anm. 26) S. 93.

156) ANDERMANN, Krantz. Landesgeschichtliche Bezüge (wie Anm. 153) S. 61.

157) ANDERMANN, Krantz. Landesgeschichtliche Bezüge (wie Anm. 153) S. 62f., 67f.

158) ANDERMANN, Krantz. Wissenschaft (wie Anm. 153) S. 199–230, bes. 204–207.

159) *Metropolis sive historia ecclesiastica Saxoniae Alberti Crantzii* (1574) S. 4. – In Beziehung zu bringen wäre die ›Saxonía: Krantz‹ u. a. mit dem Werk des Wilhelmus Frederici von Groningen: ›De Frisiae situ genitique origine‹ (1498/99).

160) Überblick bei BINDER, *Descriptio Sueviae* (wie Anm. 111); siehe die Lit. in Anm. 111.

161) Für Franken ist mir keine Landesbeschreibung im engeren Sinne aus der Zeit um 1500 bekannt. Im weiteren Sinne tritt dafür die Würzburger Bistumsgeschichte des Lorenz Fries (1491–1550) ein; siehe Christoph BAUER, Lorenz Fries. Sekretär und Historiograph der Bischöfe von Würzburg, in: BRENDLE/MERTENS/SCHINDLING/ZIEGLER (Hgg.), *Deutsche Landesgeschichtsschreibung* (wie Anm. 1) S. 97–113. Vgl. auch den Überblick von Friedrich MERZBACHER, *Franconia Historiographia*. Konturen der Geschichtsschreibung in Franken, ZBLG 40 (1977) S. 515–552.

in Ulm ansässigen Dominikaners **Felix Fabri** († 1502)¹⁶² bleibt aber weiter ein Desiderat. An das Ende seines Pilgerbuchs angeschlossen, bildet seine *Descriptio* doch wieder die typische Mischung aus einführenden deskriptiven (c. 1–10) und dynastisch-chronologischen Teilen (c. 11–20); der Landesbeschreibung schließt sich ebenso typisch eine Beschreibung Ulms, der ›Hauptstadt‹ Schwabens, als 2. Buch an. Fabri beginnt die *Descriptio* mit der Etymologie verschiedener Bezeichnungen für Germanien (*Alemannia, Germania, Theutonia, Cimbria*), schließt eine topo- und hydrographische Beschreibung (c. 1–6) an, legt dann ausführlich die *origo gentis* (c. 7–9) und die Herkunft des Schwabennamens dar (*Suevia, pars magna Germanie, sic nominata a Suevis populis, de Suevo monte in eam regionem, quae nunc Suevia dicitur, progressis*¹⁶³). Wanderorigo wird also den Schwaben attestiert, in diesem Punkt ganz traditionell, tacitusfrei, nach Isidor von Sevilla ausgehend von einem Berg *Suevus*, der im Osten, in Skythien, an der äußersten Grenze des alten Germaniens stehe (*mons quidam in Scythia Sueuus, ab ortu solis Germaniae initium faciens*¹⁶⁴). Fabri streift dann die obligate gentile Kulturpassage der Christianisierung und die Geschichte der deutschen Kaiser bis zum Interregnum (c. 11–12). Die Dynastie, deren Herkunft und Geschichte mit Schwabenbezug er dann, gestützt auf die Autoren Heinrich von Diessenhofen und Felix Hemmerlin, bis in die Gegenwart darlegt (c. 13–19), sind nicht etwa die Württemberger, sondern die nur im Süden Schwabens mächtigen Habsburger (c. 13: *origo comitum de Habsburg*; c. 19 über Kaiser Maximilian). Schwieriger erweist sich die Darstellung der Bewohner des beschriebenen Landes, der Schwaben, welche aber für die Einschätzung von Trägern eines Landesbewußtseins gerade wichtig ist. Fabri jedenfalls nimmt als Bewohner Schwabens nur Adlige wahr, ein kollektiv selbstinszenierbarer Begriff wie Volk fehlt hier noch, ebenso wie in den anderen Landesbeschreibungen.

Wie eine vorhumanistisch chronikalische in eine graduell weiterentwickelte, humanistisch geprägte Landesgeschichtsschreibung einmündet, zeigt gut das Beispiel **Bayerns**: vorhumanistisch chronikalisch setzt sie mit Andreas von Regensburg (ca. 1380–ca. 1438;

162) *Historia Suevica*, ed. Melchior GOLDAST VON HAIMINSFELD, in: *Suevicarum rerum scriptores aliquot veteres* (1605) S. 46–314 (21727, S. 13–113); vor allem die Schweiz betreffenden Passagen: *Fratris Felicis Fabri Descriptio Sueviae*, hg. von Hermann ESCHER (Quellen zur Schweizer Geschichte 6, 1884) S. 109–204, mit wichtigem Nachwort S. 205–229. – Kurt HANNEMANN, Felix Fabri, in: *VerfLex* 2 (21980) Sp. 682–689, die ›Descriptio‹ ist nur zweimal handschriftlich überliefert (S. 688); BORST, Turmbau (wie Anm. 16) 3/1 S. 1034f.; RIDÉ, L'image 1 (wie Anm. 1) S. 281–283; BINDER, *Descriptio Sueviae* (wie Anm. 111) S. 179–196; GRAF, Reich und Land (wie Anm. 26) S. 206–208. Zuletzt zu einem weiteren Pilgerwerk: Felix Fabri, *Die Sionpilger*, hg. von Wieland CARLS (Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit 39, 1999).

163) Fabri, *Descriptio Sueviae* (wie Anm. 162) fol. 23^b.

164) Fabri, *Descriptio Sueviae* (wie Anm. 162) fol. 24^a; Isidor, *Etym.* IX 2, 98 *Dicti autem Suevi putantur a monte Suevo, qui ab ortu initium Germaniae facit ...* Zu dieser Stelle und zur schwäbischen Stammesgeschichte siehe Dieter MERTENS, in diesem Band S. 139f.

Chronik 1425) ein, gefolgt von dem schon erwähnten Ritter Hans Ebran von Wildenberg (1425/35–1501/03), von Ulrich Füetrer (ca. 1430–1496)¹⁶⁵ und vor allem Veit Arnpeck (1435/40–1495) mit seiner breit kompilierenden *Chronica Baioariorum* von 1493/95¹⁶⁶. Mit Johannes Aventinus (1477–1535) dringt paradigmatisch die humanistische Geschichtsschreibung durch; ihre Evolution ist gegenüber Vorgängern, aber auch in der Entwicklung der eigenen Opera, von den ›Kleinen Annalen‹ (1511) bis zur monumentalen Bayerischen Chronik (1522–1533; Druck 1566), zu verfolgen¹⁶⁷. Die Anlage und Dimension dieses singulären Werks sprengen die der bisher erörterten Opuscula völlig. Auch hier begegnet die (scheinbare) Ambivalenz zwischen kritischer Quellenforschung und legitimatorisch-pädagogischer Mythisierung. Aventinus, der erste deutsche Berufslandeshistoriker, verarbeitete ein breiteres Quellenmaterial als jeder andere humanistische Geschichtsschreiber vor ihm, einschließlich dokumentarischer und Überrestquellen, Urkunden, Inschriften, Münzen, Monumente etc. Er betrieb aber zugleich eine panegyrische Germanen- und Reichsnostalgie, in welche die bayerische Landesgeschichte in bekannter Verknüpfung hineingewirkt ist, und benutzt dabei, wie gesagt, exzessiv den Pseudo-Berosus des Annius¹⁶⁸.

Österreich: Nach der *Historia Austriacalis* des Enea Silvio (1453/1455/1458) müßte vor allem Johannes Cuspinianus (1473–1529) als Hofhistoriograph Maximilians I. mit einem dynastisch-regionalen Werk, der *Austria* (1528), einer Geschichte Österreichs von den Babenbergern bis auf den regierenden Kaiser, in den Blick rücken¹⁶⁹. Immer besser aufgearbeitet sind die produktiven Gedächtniswerkstätten der Habsburger, allen voran Ladislaus

165) PATZE, Mäzene (wie Anm. 74) S. 365–370. Peter JOHANEK, Art. Ebran von Wildenberg, Hans, in: Verfl. Lex 2 (1980) Sp. 307–312; Bernhard HAGEL, in: LexMA 3 (1986) Sp. 1531. – Zur Gesamtproblematik v.a. Jean-Marie MOEGLIN, Les Ancêtres du prince. Propagande politique et naissance d'une histoire nationale en Bavière au Moyen Âge (1180–1500) (Genève 1985); DERS., Das Reich und die bayerischen Fürsten in einer ersten(?) Fassung der Bayerischen Chronik von Ulrich Füetrer, in: Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw, hg. von Paul-Joachim HEINIG u. a. (2000) S. 675–699. Kritik an der Begrifflichkeit Moeglins bei WERNER, Ahnen und Autoren (wie Anm. 1) S. 52–56. Zu Füetrer siehe künftig die germanistische Arbeit von Antje Thumser (Berlin).

166) Veit Arnpeck, Sämtliche Chroniken, hg. von Georg LEIDINGER (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte NF 3, 1915); HansW[ilhelm] LIEBHART, Arnpeck, Veit, in: LexMA 1 (1980) Sp. 1011.

167) MÜLLER, Turmair, in: REINHARDT (Hg.), Hauptwerke (wie Anm. 5): »das repräsentativste Geschichtswerk des deutschen Humanismus« (S. 41). Siehe ferner die Lit. in Anm. 106.

168) SCHMID, Kleine Annalen (wie Anm. 106) zum erweiterten Quellenspektrum und Quellenbegriff; DERS., Historische Methode (wie Anm. 106) S. 47–50, darin auch zu Aventins Exzerptsammlungen, sog. Adversarien, von 1517 Stücken (clm 1204).

169) Austria Joannis Cuspiniani ... (1601). Siehe Hans ANKWICZ VON KLEEHOVEN, Johannes Cuspinian. Gelehrter und Diplomat zur Zeit Kaiser Maximilians I. (1959) S. 245–250, 323–332; MÜLLER, Gedechtnus (wie Anm. 172) S. 413 s.v.

Sunthaim († 1513), dessen Material Cuspinian benutzte¹⁷⁰), Jakob Menel († 1525)¹⁷¹) und Johannes Stabius († 1522) sowie die dort engagierten Künstler, Poeten und Historiographen¹⁷²). Da die Opera der Genannten über Origo, Stammsitze und Herrschaftsbereich der Dynastie handelten, besaßen sie natürlich auch einen räumlich-regionalistischen Aspekt und gehören daher zumindest im weiteren Sinne zum Kreis der zu untersuchenden Schriften. Dagegen wird die Frage, ob ihnen humanistische Elemente innewohnen, in der Literatur mehrheitlich verneint¹⁷³).

Eidgenossenschaft¹⁷⁴): Movens für die Entstehung von Landesdescriptionen und -geschichten war das sprunghaft gestiegene An- und Aufsehen, das die ›Schweizer‹ als politische Aufsteiger mit ihren Siegen über Karl den Kühnen 1475–77 in der öffentlichen Wahrnehmung Europas erreicht hatten. Als erfolgreich handelnde Entität nahmen sie sich auch selbst stärker wahr, als autochthone altverwurzelte gentile Gemeinschaft, und zwar in einem umgrenzbaren historischen Territorium. Die relativ frühe Generierung der Nation »aus einem rein politischen, herrschaftlichen Gebilde« steht in Wechselwirkung mit der

170) Fritz EHEIM, Ladislaus Suntheim. Ein Historiker aus dem Gelehrtenkreis um Maximilian I., *MIÖG* 67 (1959) S. 53–91, mit Handschriftenbeschreibung (S. 78–89) der – zum Teil von Cuspinian benutzten – genealogischen Sammelwerke und Kollektaneen Wien ÖNB CVP 7692; ebd. fol. 162^r: Reste topographischer und genealogischer Vorarbeiten für eine Geschichte der Steiermark und Kärntens als Teil einer ›Austria‹; Wien HHStA HS. Blau 4 (72–75), Stuttgart LB Hist. FOL. 249 und 250 (Abschrift Konrad Peutingers); siehe auch EHEIM, *Historische Landesforschung* (wie Anm. 63) S. 102f.

171) Dieter MERTENS, *Geschichte und Dynastie – Zu Methode und Ziel der ›Fürstlichen Chronik‹ Jakob Mennels*, in: ANDERMANN (Hg.), *Historiographie am Oberrhein* (wie Anm. 74) S. 121–155; MÜLLER, *Gedechtnus* (wie Anm. 172) S. 414 s.v.

172) Nach JOACHIMSEN, *Geschichtsauffassung* (wie Anm. 1) S. 195–219 grundlegend Jan Dirk MÜLLER, *Gedechtnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I.* (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 2, 1982); DERS., *Sprecher-Ich und Schreiber-Ich. Zu Peter Luders Panegyricus auf Friedrich den Siegreichen, der Chronik des Matthias von Kemnat und der Pfälzer Reimchronik des Michel Beheim*, in: *Wissen für den Hof. Der spätmittelalterliche Verschriftungsprozeß am Beispiel Heidelbergs im 15. Jahrhundert*, hg. von DEMS. (Münstersche Mittelalter-Schriften 67, 1994) S. 289–322. – Franz und Elisabeth KLECKER, *Poetische Habsburg-Panegyrik in lateinischer Sprache. Bestände der Österreichischen Nationalbibliothek als Grundlage eines Forschungsprojekts*, *Biblos* 43 (1994) S. 183–198; Jean-Marie MOEGLIN, *Dynastisches Bewußtsein und Geschichtsschreibung. Zum Selbstverständnis der Wittelsbacher, Habsburger und Hohenzollern im Spätmittelalter* (Schriften des Historischen Kollegs, Vorträge 34, 1993 = HZ 256 [1993] S. 593–635); Marianne TANNER, *The Last Descendant of Aeneas. The Hapsburgs and the Mythic Image of the Emperor* (1993), bes. S. 11–118. Zu den Italienern als Nationalhistoriographen der europäischen Höfe siehe unten S. 384ff.

173) EHEIM, *Suntheim* (wie Anm. 170) S. 90f.: Es sei »verfehlt, die Hofgelehrten Maximilians, und insbesondere Sunthaym, als Humanisten zu bezeichnen« (S. 90), stattdessen wollte Eheim, ohne dies zu klären, von »Parahumanismus« (S. 91) sprechen, wozu er dann auch Thomas Ebendorfer zählt.

174) Dazu stringent mit umfassender Literatur MAISSEN, *Eidgenossen* (wie Anm. 19), zu den Helvetiern S. 225–232, siehe auch nützlich DENS., *Literaturbericht Schweizer Humanismus*, *Schweizerische Zs. für Geschichte* 50 (2000) S. 515–545. Älterer Überblick bei FUETER, *Historiographie* (wie Anm. 1) S. 206–222.

Verleihung einer antiken, und zwar prorömischen Identität¹⁷⁵). Die Reihe der Autoren, die das Motiv der *Descriptio Helvetiae* dann in auffallend breiter Folge entfalteten, führt von Albrecht von Bonstetten über den Mailänder Balcus (Domitius Calciatus, 1504) als Autor fremder Geschichte zu Heinrich Glarean (1514). Ausgestaltet wurde das Ganze dann – hier nicht mehr zu erörtern – im 16. Jahrhundert, insbesondere durch Heinrich Brennwalds Schweizerchronik (1506–1516), durch Johannes Stumpf und, wiederum selbst in hohem Maße mythenschaffend, durch Aegidius Tschudi (»Alpisch Rhätia« 1536)¹⁷⁶).

Kaum in einer anderen Region lagen Aufkommen einer Gründungslegende, deren Destruktion im aktuellen gentilpatriotischen Streit und ihre Ersetzung durch eine autochthone Neuformierung, die auf antiken Quellen beruhte, näher zusammen als hier. Im »Weißes Buch« von Sarnen war die Herkunft der »Schwyzer und Oberhasler« als traditionelle Wanderabstammung (aus Schweden) aufgetaucht. Heinrich von Gundelfingen, Nikolaus Schradin und Petermann Etterlin in »der ersten umfassenden Geschichte der Eidgenossenschaft« hatten sie weiter kolportiert, bis sie, u. a. nach massiver Kritik von Humanisten aus Schwaben und dem Elsaß (Bebel, Wimpfeling) im Gefolge des Schweizerkriegs Maximilians I. (1499), durch die Helvetier-These ersetzt wurde: die Schweizer sind von der Herkunft germanische Sueben, die im alten, von Caesar sanktionierten Territorium der besiegten Helvetier diesen nachfolgten und mit ihrer eigenen Freiheitsgeschichte deren Ruhm erneuern. Zugleich stieg gerade in der Eidgenossenschaft intensiv das Interesse an Choro- und Kartographie, mit deren Hilfe die neue Identität gleichsam zirkumskribiert werden konnte¹⁷⁷).

Einzig vorgestellt sei hier der Einsiedeler Benediktiner **Albrecht von Bonstetten** (1442/43–1504). Er verfaßte mit seiner *Superioris Germaniae confederationis descriptio* (Druck 1479; 1480 deutsche Übersetzung »Obertütscheit Eidgnosschaft stett und lender gelägenheit«)¹⁷⁸), die dem Dogen von Venedig, dem Papst und König Ludwig XI. von Frankreich gewidmet war, »den Städte- und Länderbund, ein Produkt der Landfriedensbewegung, erstmals als Territorium« und legte damit zugleich gattungsmäßig »als erster in

175) MAISSEN, Eidgenossen (wie Anm. 19) S. 217f., 247 (Zitat).

176) MAISSEN, Eidgenossen (wie Anm. 19) S. 232–236, 242–246.

177) Erstmals als Territorialbegriff verwendete *Helvetia* aber wohl 1458 Enea Silvio, freilich für das Elsaß: *Alsacia, cui quondam Helvecia nomen fuit*; *Cosmographia in Asiae et Europae elegantissima descriptio* (1509); zit. MAISSEN, Eidgenossen (wie Anm. 19) S. 227. Zur Kartographie (Conrad Türst, Landtafeln des Johannes Stumpf) vgl. ebd. S. 235f. und oben bei Anm. 90.

178) Text-Edtion: Beschreibung der Schweiz, in: Albrecht von Bonstetten. Briefe und Ausgewählte Schriften, hg. von Albert BÜCHI (Quellen zur Schweizer Geschichte 13, 1893) S. 226–250 (lateinischer Text), 250–267 (deutsche Teilübersetzung). Zu Bonstetten: Hans FUEGLISTER, in: *VerfLex 1* (1978) Sp. 176–179; BINDER, *Descriptio Sueviae* (wie Anm. 111) S. 184f.; SIEBER-LEHMANN, Albrecht von Bonstettens geographische Darstellung (wie Anm. 90); und jetzt weiterführend MAISSEN, Eidgenossen (wie Anm. 19) S. 213f., 220–229.

Deutschland eine wirkliche Landesbeschreibung« vor¹⁷⁹). Bonstetten situiert die Eidgenossenschaft zuerst im weiten Bezug des Kosmos (Bild des Atlas), und zwar genau in der Mitte Europas, nämlich am Berg Rigi. Es folgten die Deskription der einzelnen Kantone bzw. ihrer Vororte, die Gründungsgeschichte der Eidgenossen bis hin zur Niederen Vereinigung 1473 und ihre Kriege, dann eine Beschreibung von *mores* und Kleidung, schließlich eine Aufzählung von Städten und Bürgerfamilien, um in einer finalen Lobrede (c. 20) zu enden. Bei Bonstetten wie den nachfolgenden Landesdescriptoren der dann mit dem alten Helvetierland als *Helvetia* identifizierten Schweiz zeigte sich eine der typischen Schwierigkeiten des *olim-nunc*-Vergleichs besonders deutlich: wenn *mutationes* durch *migrations* zustandekommen. Der Rhein, in der antiken Literatur als Grenze zwischen Galliern/Romanen und Germanen kanonisiert, erfüllte diese Funktion auf eidgenössischem Boden nicht mehr, weil sich schon in der Völkerwanderung die germanische Siedlung nach Westen bis an die Saane geschoben hatte. Allein schon deshalb bedeutet die Adaptation der antiken Texte hier ein empirisches Problem, das zur Modifikation und Konstruktion geradezu zwang.

IV. BLICK AUF EUROPA. DIE ›AUTOCHTHONIE‹ DER NATIONALEN ORIGO

Die letzten Kapitel weiten den Blick in die europäische Nationalhistoriographie des Humanismus. An das Vorausgegangene knüpfen sie mit einem Element der Origo-Diskussion an, das sich als besonders dominant erweist, der Autochthonie¹⁸⁰. Der »taciteische Paradigmenwechsel« (Mertens) brachte eine partielle Entwertung der alten Migrations sagen mit sich¹⁸¹); er vernetzte sich freilich ab 1498 zum Teil schnell mit dem »annianischen«, der die Anbindung an die alttestamentalische Frühzeit zu leisten schien. Die Wandermythen waren vor allem in den vielen Spielarten der elitistischen Trojanersage aufgehoben gewesen, die *heroes eponymoi* voller Autorität garantierte und zugleich doch die »Gleichsprünglichkeit« (Kugler) und mythologische Einheit der Völker zu bewahren schien«¹⁸²).

179) MAISSEN, Eidgenossen (wie Anm. 19) S. 234 (Zitat); BINDER, Descriptio Sueviae (wie Anm. 111) S. 184 (Zitat).

180) Vgl. MÜNKLER/GRÜNBERGER/MAYER (Hgg.), Nationenbildung (wie Anm. 16) S. 236–242 (über Albert Krantz und Heinrich Bebel).

181) BORST, Turmbau 4 (wie Anm. 16) S. 2298 s.v. *passim*; GRAUS, Lebendige Vergangenheit (wie Anm. 16) S. 73–144 und *passim*, grundlegend und reich auch zu den nationalen Mythen; Karl BERTAU, Kulturelle Verspätung und ›translatio imperii‹. Zu einer Semantik historischer Wanderungsbewegungen auf der eurasischen Halbinsel Europas, in: Interregionalität der deutschen Literatur im europäischen Mittelalter, hg. von Helmut KUGLER (1995) S. 81–106. Vgl. oben Anm. 9 und 86.

182) Aus der breiten Literatur: Philippe CONTAMINE, Art: ›Trojanerabstammung‹, in: LexMA 8 (1999) Sp. 1041; BORST, Turmbau 4 (wie Anm. 16) S. 2298 s.v.; BORCHARDT, German Antiquity (wie Anm. 15) S. 85, 220ff.; GRAUS, Lebendige Vergangenheit (wie Anm. 16) S. 81–89; DERS., Troja und trojanische Her-

Wiesen schon die Trojaner- und andere Wandersagen (Noahsöhne, Heer Alexanders etc.), etwa die schon im Annolied formulierten *origines* der vier deutschen Hauptstämme, ins Vorrömische zurück, zum Teil mit latent antirömischem Akzent, so trat nun an ihre Stelle (ohne sie gänzlich zu ersetzen) die Vision eines ethnischen Indigenats nach Tac. Germ. 2,1: *ipsos Germanos indigenas crediderim*, einer Art Protoautochthonie, die sich auf kontinuierlich ansässige Völker vor der römischen Eroberung und ihre archaische Kultur berief. Was sie besonders auszeichnete, war vor allem ihre *stabilitas loci*. Sie bedeutete nicht nur eine Rekonstruktion, sondern auch eine Retro-Konstruktion der nationalen (bzw. regionalen) Vergangenheit. Einige Beispiele wurden bereits in Teil III gezeigt. Des Johannes Cochläus *Brevis Germaniae Descriptio* (1512) beginnt geradezu programmatisch mit einem ausführlichen Zitat aus Tacitus' *Germania* c. 2¹⁸³). Die nationale Kompetenz der Humanisten, aber auch die antiken Quellen selbst förderten jene zunehmende Ethnisierung des historiographischen Blicks, die sich in den Indigenatspostulaten nur besonders deutlich ausdrückte¹⁸⁴).

Unser Augenmerk ist jetzt auf die ›großen‹, zusehends mit Staaten und starken Dynastien kongruenten europäischen Nationen zu richten. Minderwertigkeitskomplexe kultureller Unterlegenheit gegenüber den Italienern, wie sie bereits anklangen, spielten eine wichtige Rolle. Die gallische Autochthonie etwa war zugleich eine Dekolonisation, eine Emanzipation von der einst römischen, in der Gegenwart italienischen Dominanz, und – oft mitgedacht – von der ›römischen‹ Kurie. Den größten Nachhol- und zugleich Um-

kunftssage im Mittelalter, in: *Kontinuität und Transformation der Antike im Mittelalter*, hg. von Willi ERZGRÄBER (1989) S. 25–43; ASHER, *National Myths* (wie Anm. 105) S. 9–43; GARBER, *Trojaner – Römer – Franken – Deutsche* (wie Anm. 16); TANNER, *Last Descendant* (wie Anm. 102) S. 11–22, 67–118 *passim*; Peter BIETENHOLZ, *Historia and Fabula. Myths and Legends in Historical Thought from Antiquity to the Modern Age* (Brills Studies in Intellectual History 59, Leiden 1994) S. 189–195; Richard WASWO, *Our Ancestors the Trojans: Inventing Cultural Identity in the Middle Ages*, *Exemplaria* 7 (1995) S. 269–290; Michael BORGOLTE, *Europas Geschichten und Troja. Der Mythos im Mittelalter*, in: *Troja. Traum und Wirklichkeit* (Begleitband zur Ausstellung) (2001) S. 190–203, bes. 202f.: »Die neue Geschichtswissenschaft zerbricht die mythologische Einheit der Völker«; in diesem Band auch weitere Aufsätze zur Rezeption des Trojastoffs in Mittelalter und Renaissance. Für die fränkische Zeit: Eugen EWIG, *Troja und die Franken*, *Rheinische Vierteljahrsblätter* 62 (1998) S. 1–16. Zu den deutschen Stammesorigines im Mittelalter Heinz THOMAS, *Julius Caesar und die Deutschen. Zu Ursprung und Gehalt eines deutschen Geschichtsbewusstseins in der Zeit Gregors VII. und Heinrichs IV.*, in: *Die Salier und das Reich* 3, hg. von Stefan WEINFURTER (1991) S. 235–277, ebenso Dieter MERTENS in diesem Band (S. 138ff.), auch zum Annolied.

183) Johannes Cochlaeus, *Brevis Germaniae Descriptio*, ed. Karl LANGOSCH (FSGA, *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit* 1, 1960) S. 41f. Cochläus beginnt mit einer *Historia* (c. 1–2), verweilt in der Gegenwart (*nunc*; c. 3), und schließt dann die *descriptio* (c. 4–8) an. Siehe RIDÉ, *L'image* 1 (wie Anm. 1) S. 360–366; MUHLACK, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 1) S. 216–218.

184) »Das ›ethnos‹, den ›populus‹, nicht den ›heros epomymos‹ oder sonstige Anführer betrachteten sie, wenn nicht als geschichtliche Akteure, so doch als ihre historiographischen Objekte«, MERTENS, *Landeschronistik* (wie Anm. 22) S. 26.

orientierungsbedarf hatten die Deutschen, deren ›nationale‹ Identität, wenn überhaupt, paradoxerweise in der universalistisch-übernationalen Reichsidee gepflegt worden war. *Soli Germani*, darf nun der Tübinger Humanist Heinrich Bebel gestützt auf die oben zitierte Tacitusstelle erkennen, *a nullis nationibus pulsus patria, nullis cedentes*. Das unleugbare, von Enea Silvio und anderen hervorgehobene, Kulturdefizit der ›taciteischen‹ Germanen versuchte man zu kompensieren, bei Celtis durch das Konstrukt einer kulturellen Fermentierung der Germanen durch – griechisch sprechende – keltische Druiden¹⁸⁵). Wanderungen ließen sich geradezu als Defekt denunzieren. Andererseits konstatierte man bisher unerschlossene historische Völker-Wanderungen (*populorum istorum emigrationes ... , quas nos demigrationes vocamus*) anhand antiker Quellen, etwa bei Enea Silvio, Albert Krantz und Beatus Rhenanus unter Ablehnung der Troianermythen. Würdiger, autarker seien letztlich diejenigen gewesen, die nicht gewandert waren. Verallgemeinerungen des Trends sind freilich nicht zulässig. Dies zeigt die gezielte Wiederbelebung der Trojanersage am Hof Maximilians I., aber auch gerade bei einigen der oben vorgestellten Texte deutscher Humanisten die absichtsvolle Harmonisierung jener mythischen Wanderungen mit den aus antiken Quellen belegbaren ›historischen‹ Wanderungen und daraus abgeleiteten Autochthoniepostulaten. Nur wenige gelangten dabei auf ein Reflexionsniveau wie Beatus Rhenanus, der »über die Ablehnung der uralten Wanderungen der Stämme hinaus ein umfassendes und begründetes Bild der historischen spätantik-frühmittelalterlichen Völkerwanderungen« zu rekonstruieren versuchte¹⁸⁶).

Der schwedische Bischof Nikolaus Ragvaldsson hatte schon 1435 auf dem europäischen Theater des Basler Konzils, spätere Argumentationen vorwegnehmend, verkündet, die Wandergoten seien zwar überall das heldenhafteste Volk, in Schweden säßen Goten aber noch immer am alten Ort – ohne je gewandert zu sein¹⁸⁷! Und daher gebühre dem König von Schweden die Präzedenz vor allen europäischen Monarchen.

Als prorömisch (wenn auch nicht sämtlich als wanderungslos indigen!) begegnen in den nationalen Historiographien: 1. die Etrusker in Florenz; 2. die Germanen in Deutschland; 3. die Gallier in Frankreich; 4. die Briten in England; 5. die Goten in Spanien; eigentlich eine erst spätantike Tradition, die schon im Früh- und Hochmittelalter (Isidor von

185) Heinrich Bebel, zitiert nach MÜNKLER/GRÜNBERGER/MAYER (Hgg.), Nationenbildung (wie Anm. 16) S. 240 Anm. 17. – Zum Kulturdiskurs um die Germanen und Celtis' Druidentheorie jetzt ROBERT, Celtis (wie Anm. 3) S. 378–395.

186) MERTENS, Landeschronistik (wie Anm. 22) S. 26. Zu Beatus Rhenanus sei verwiesen auf MUHLACK, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 1) S. 102–104, 388–391, 459 s.v.; James HIRSTEIN, Tacitus' Germania und Beatus Rhenanus (1485–1547) (1995); Dieter MERTENS, in: REINHARDT, Hauptwerke (wie Anm. 5) S. 520–523; ANDERMANN, Historiographie und Interesse (wie Anm. 26) S. 99–101.

187) *Viget (sc. nostrum regnum) quidem hodie ut ab initio in propria patria, licet apud exteras acquisitas naciones ...*; ed. Joseph SVENNUNG, Zur Geschichte des Goticismus (Skrifter utgivna av K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Uppsala/Acta Societatis Litterarum Humaniorum regiae Upsaliensis 44, 2B, Stockholm 1967) S. 40. Vgl. Harald EHRHARDT, Goticismus, in: LexMA 4 (1989) Sp. 1273–1275, ebd. 1275.

Sevilla, Jiménez de Rada) gepflegt und in den Jahrzehnten um 1500 historiographisch neu konstituiert wurde; man bemühte sich aber auch um die Galliern, Germanen etc. eigentlich analogen Iberer¹⁸⁸); 6. die Hunnen und Skythen in Ungarn könnten den Reigen vergrößern¹⁸⁹). Wesentlich erst im 16. Jahrhundert sollten die Goten im neuformierten Staat Schweden der Wasa-Dynastie erneut als staatstragender Mythos begegnen, in analoger Funktion die Sarmaten im neuformierten Adelsstaat Polen-Litauen¹⁹⁰); ebenso rezent ›wiederentdeckt‹ wurden, wie oben gezeigt, die Helvetier für die Eidgenossenschaft/Schweiz und die Bataver für die – von der fremden Großdynastie Habsburg regierten – Niederlande. Beide bildeten sich gegen Ende des 15. bzw. im 16. Jahrhundert als (Bundes-)Staaten überhaupt erst heraus¹⁹¹).

V. ITALIENISCHE HUMANISTEN ALS GESCHICHTSSCHREIBER EUROPÄISCHER NATIONEN

Zweifellos ein Kind von Oberitalien und Florenz, erlebte der Renaissance-Humanismus zugleich eine binnenitalienische und eine europäische Diffusion, eines der nachhaltigsten Beispiele von Kulturtransfer in der Geschichte¹⁹²). Es gab durchaus das zeitgenössische Bewußtsein einer neuen *translatio artium* von Italien her, ja, infolge der italischen Kriege seit

188) Zur mittelalterlichen Tradition vgl. KERSKEN, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 65) S. 13–77, 756, 832. Die Rolle der Iberer in der spanischen Historiographie verdient genauere Untersuchung.

189) Vgl. HAVAS/KISS, Bonfini (wie Anm. 196) S. 288–293.

190) Kurt JOHANNESON, *The Renaissance of the Goths in Sixteenth-Century Sweden. Johannes and Olaus Magnus as Politicians and Historians* (Berkeley u. a. 1991); Olaf MÖRKE, *Bataver, Eidgenossen und Goten. Gründungs- und Begründungsmythen in den Niederlanden, der Schweiz und Schweden in der frühen Neuzeit*, in: BERDING (Hg.), *Mythos und Nation* (wie Anm. 16) S. 104–132, bes. 117–122. – Zum Sarmatismus in Polen: KERSKEN, *Entwicklungslinien* (wie Anm. 65) S. 20f., 24f. und künftig DERS., *Geschichtsbild und Adelsrepublik. Zur Sarmatentheorie der polnischen Geschichtsschreibung der frühen Neuzeit*, in: *Verfassungserfindungen der europäischen Neuzeit*, hg. von Günther LOTTES/Peter MORAW.

191) Den Grafen von Holland wurden nichtsdestoweniger trojanische Vorfahren zugeschrieben. Als frühe Autoren zu nennen: Cornelius Aurelius mit dem *Defensorium gloriae Batavinae* (1509) sowie mit seiner ›Divisicronik‹ von 1517 und Gerardus Geldenhouwer, *Lucubracioncula de Batavorum insula* (1520), *Historia Batavica* (1530). Siehe TILMANS, *Historiography and Humanism* (wie Anm. 101) S. 199–287: ›The myth of Batavia‹ (Lit.); DIES., *Holländisches Nationalbewußtsein in der frühhumanistischen Historiographie*, *Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen* 13,2 (1989) S. 61–68; KERSKEN, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 65) S. 831.

192) Zu Begrifflichkeit und Problematik HELMRATH, *Diffusion des Humanismus. Zur Einführung*, in: DERS./MUHLACK/WALTHER (Hgg.), *Diffusion des Humanismus* (wie Anm. 1) S. 9–29 (Lit.); Gerrit WALTHER, *Nationalgeschichte als Exportgut. Mögliche Antworten auf die Frage: Was heißt ›Diffusion des Humanismus‹?*, in: ebd. S. 436–446.

1494 geradezu von deren Emigration¹⁹³). Der Transfer verlief natürlich nicht zwischen missionarischen Gebern hier und demütigen Empfängern dort. Es handelte sich immer um Transformationsprozesse, die jeweils in den intellektuellen Milieus und Traditionen vor Ort abliefen. Die Diffusion des Humanismus ist von daher, wie anfangs schon gesagt, stets verbunden mit dem nationalen Paragone. Dies ist auch zu beachten, wenn von selbststilierten, aber auch bewunderten Stifterfiguren wie Pier Paolo Vergerio in Ungarn, Enea Silvio Piccolomini, dem »Apostel des Humanismus in Deutschland« (Georg Voigt)¹⁹⁴, oder Filippo Buonaccorsi, genannt Callimachos, in Polen die Rede ist.

Unter den Italienern im Ausland waren nicht wenige als Historiker fremder Geschichte tätig. Gerd Tellenbach hatte sie als Gruppe in einem feinsinnigen Aufsatz vorgestellt, Autoren, die spürbar zwischen Auto- und Heterostereotypen drifteten¹⁹⁵). Als virtuose Fachleute klassischer Latinität und Rhetorik galten sie gegenüber Vertretern der einheimischen Eliten, falls es sie gab, entweder immer noch als überlegen oder als professionelle Kontraposte. Als Gründerautoren einer humanistischen Historiographie an die Herrscherhöfe geladen und in dortigen Zirkeln mehr oder weniger integriert, schreiben sie den Gastnationen und deren regierenden Dynastien ihre Nationalgeschichten. Die wichtigsten, konzentriert in West- und Ostmitteleuropa: schon früh Pietro Ranzano aus Palermo (1428–1492) und vor allem Antonio Bonfini aus Ascoli (1427–1502) in Ungarn, Paulo Emilio aus Verona (ca. 1460–1529) in Frankreich, Polidoro Vergilio (Polydor Vergil) aus Urbino (1470–1555) in England, Lucio Marineo Siculo aus Catania (ca. 1445–ca. 1533) und Pietro Martire (Martyr) von Anghiera (1459–1536) für das mit der Vereinigung von Kastilien und Aragón seit 1469 sich zentralisierende Spanien¹⁹⁶). Für Deutschland und das Reich, an dem so »gedechtnus-aktiven Kaiserhof Maximilians, wurde kein vergleichbarer Nationalhisto-

193) *His temporibus perfectae similiter latinae atque graecae ex Italia bellis nefariis exclusae, exterminatae expulsae, sese trans alpes, per omnem Germaniam, Galliam, Angliam Scotiamque effuderunt*; Polydori Vergilii Urbinatis Anglica Historiarum libri XXVI (1534) liber 25, S. 609.

194) Vgl. HELMRATH, *Vestigia Aeneae imitari* (wie Anm. 44), bes. S. 133–137.

195) TELLENBACH, *Eigene und fremde Geschichte* (wie Anm. 153); COCHRANE, *Historians* (wie Anm. 1) S. 314–359; HELMRATH, *Umprägung* (wie Anm. 12); zuletzt mit vergleichendem Ansatz weiterführend: VÖLKEL, *Rhetoren und Pioniere* (wie Anm. 53). Überblick über die nationalen Historiographien Frankreichs, Englands, Spaniens bei FUETER, *Historiographie* (wie Anm. 1) S. 139–179, 224–241.

196) Vgl. TELLENBACH, *Eigene und fremde Geschichte* (wie Anm. 153). Zu Emilio: Thomas MAISSEN, *Von der Legende zum Modell. Das Interesse an Frankreichs Vergangenheit in der italienischen Renaissance* (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 166, 1994) S. 176–210, 461 s.v.; insgesamt die Beiträge in HELMRATH/MUHLACK/WALTHER (Hgg.), *Diffusion des Humanismus* (wie Anm. 1), bes. Franck COLLARD, *Paulus Aemilius' ›De rebus gestis Francorum‹* (S. 377–397; siehe oben Anm. 20); László HAVAS/Sebestyén KISS, *Die Geschichtskonzeption Antonio Bonfinis* (S. 281–307); Frank REXROTH, *Polydor Vergil als Geschichtsschreiber und der englische Beitrag zum europäischen Humanismus* (S. 415–435); Gerrit WALTHER, *Humanismus als Exportgut* (S. 436–446) sowie im problemorientierten Überblick auch zu den spanischen Autoren, VÖLKEL, *Rhetoren und Pioniere* (wie Anm. 53) S. 342–349; HELMRATH, *Umprägung* (wie Anm. 12) S. 345–350. Zu Marineo Siculo nennenswert nur: Caro LYNN, *A College Professor of the Renais-*

riograph aus Italien engagiert¹⁹⁷! Die ersten und wichtigsten ›deutschen‹ Frühgeschichten in lateinischer Sprache schreiben vor allem Jakob Wimpfeling 1501 und 1505 (*Epitome rerum Germanicarum* – mit einem geographischen Exkurs über den Südwesten) sowie Beatus Rhenanus 1525–1531 (*Rerum Germanicarum libri tres*), beides indigene Humanisten und überdies ohne sehr enge Hofnähe¹⁹⁸. Ging dies auf Kosten einer internationalen Rezeption ihrer Werke?

Die genannten Italiener machten während ihrer langen Aufenthalte, vielfältig protegiert, im Land Karriere als Kleriker und Diplomaten, meist auf mittlerer Ebene. Sämtlich erhielten sie Konkurrenz durch einheimische Humanisten-Historiker, Karrierekonkurrenz bei Hofe, aber auch Deutungskonkurrenz. Und sie gerieten in jenen Konflikt zwischen der nationalen Aufgabe einer vorbildhaften Ruhmesgeschichte und der Dekonstruktion althergebrachter Mythen. Sie brachen zum Teil mit den nationalen Leitquellen, die in den Geschichtskulturen der Gastländer tief eingewurzelt waren: Paulo Emilio mit den *Grandes chroniques*, Polidor Vergil mit Geoffrey von Monmouth und der Artussage. Er wurde deswegen massiv von einheimischen Konkurrenten wie John Leland, etwa mit dessen *Assertio in clytissimi Arturii regis* (1544), angefeindet und löste somit eine große nationale Debatte aus¹⁹⁹.

In der Bilanz schufen diese Italiener, oft in jahrzehntelanger Arbeit, monumentale Werke der nationalen Historiographie, antikelegitimiert, autochthoniegeadelt, von kühl funkelnder Latinität und langanhaltender Bedeutung im Geschichtshaushalt dieser Nationen. Sie wurden zu dem, was nur die bewunderten antiken Autoren gewesen waren: Klassiker.

sance: Lucio Marineo Siculo, among the Spanish Humanists (Chicago 1937). – Moderne Editionen liegen lediglich für Bonfini und den zeitgeschichtlichen Teil Polydor Virgils vor: Antonius de Bonfini, *Rerum Ungaricarum Decades*, hg. von Jozsef FÓGEL/Bela IVÁNY/Laszlo JUHÁSZ/Petrus KULCZÁR (Bibliotheca scriptorum medii recentisque aevorum, Saeculum XV) 4 Bde. (1936–1941, 1978); *The Anglica Historia of Polydore Vergil, A.D. 1485–1537*, ed. with a translation by Denys HAY (Camden series LXXIV, London 1950). 197) VÖLKELE, *Rhetoren und Pioniere* (wie Anm. 53) S. 346f. Genauerer Untersuchung bedarf das Werk des Giovanni Garzoni (1419–1505), Arztes und Humanisten an der Universität Bologna. Er schrieb für deutsche Fürsten landesgeschichtliche Abrisse; dabei ist unklar, ob der Text nicht ohnehin von seinem Schüler Erasmus Stella stammt. Vgl. Roberto RIDOLFI, Garzoni, Giovanni, in: DBI 52 (1999) S. 438–440.

198) Siehe die Artikel von Dieter MERTENS, in: REINHARDT (Hg.), *Hauptwerke* (wie Anm. 5) S. 520–523 (Beatus Rhenanus) und S. 732–735 (Jakob Wimpfeling).

199) REXROTH, *Polydor Vergil* (wie Anm. 196) S. 423–432. Polydore fand auch Verteidiger, etwa in Arthur KELTON, ›A Chronycle with a Genealogie declaryng that the Britons and Welshman are Lienalhye Dyscended from Brute‹ (1547).

VI. DAS BEISPIEL FLORENZ UND TOSCANA

Näher vorgestellt werden soll nur ein einziges frühes Beispiel von Autochthonie-Konstruktion, freilich aus Italien selbst. Es geht um Florenz und seine Politie, seinen Contado, die künftige ›Toscana‹, und die Etrusker²⁰⁰. Im Zentrum steht als sinngebender Historiograph eigener Geschichte der Florentiner Humanist und Staatskanzler Leonardo Bruni²⁰¹. Er prägte das Geschichtsbild seiner Stadt um. In den *Volgare-Chroniken* des 14. Jahrhunderts erscheint Florenz als römische Gründung Caesars, die durch den Goten Totila zerstört und – wohl nach einer Erfindung Giovanni Villanis um 1326 – durch Karl den Großen neugegründet worden sei. Bruni relativiert diese Legende stark, in der Florentiner Historiographie wird sie aber bis in das 16. Jahrhundert gepflegt²⁰². Statt dessen griff Bruni, angeregt bereits von Coluccio Salutati, auf der Suche nach politischer und kultureller *Origo* seiner Heimatstadt von Werk zu Werk weiter in die Vergangenheit zurück²⁰³.

200) Giovanni CIPRIANI, *Il mito etrusco nella Firenze repubblicana e medicea nei secoli XV e XVI*, *Ricerche storiche* 2 (1975) S. 257–309; DERS., *Il mito etrusco nel Rinascimento fiorentino* (Biblioteca di Storia toscana moderna e contemporanea. Studi e documenti 22, Firenze 1980); HELMRATH, *Umprägung* (wie Anm. 12) S. 337–342; sowie demnächst einen Beitrag von Götz-Rüdiger TEWES zur Etruskerrezeption. Zur zweiten Phase der italienischen Etruskerforschung: Mauro CRISTOFANI, *La scoperta degli etruschi. Archeologia e antiquaria nel 700* (Consiglio nazionale delle ricerche. Contributi alla storia degli studi etruschi e italici 2, Roma 1983); DERS., *Der ›etruskische Mythos‹ zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert*, in: *Die Etrusker und Europa*, hg. von Massimo PALLOTTINO (Ausstellungskatalog Berlin, Altes Museum, 1992) S. 266–291; Gabriele BICKENDORF, *Die Historisierung der italienischen Kunstbetrachtung im 17. und 18. Jahrhundert* (Berliner Schriften zur Kunst 11, 1998) S. 225–273. Zum Etruskismus bereits Frederick MASCIOLI, *Anti-Roman and Pro-Italic Sentiment in Italian Historiography*, *The Romanic Review* 33 (1942) S. 366–384.

201) Donald J. WILCOX, *The Development of Florentine Humanist Historiography in the Fifteenth Century* (Cambridge 1969) S. 67–98; IANZITI, *Leonardo Bruni, first modern Historian?* (wie Anm. 95) mit Kritik am traditionellen Urteil der Forschung seit Salvemini (1899), in Bruni den ersten modernen Historiker zu sehen; DERS., *Bruni in Writing History, Renaissance Quarterly* 51 (1998) S. 367–391; MUHLACK, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 1) S. 219–221; DERS., *Humanistische Historiographie* (wie Anm. 76) S. 6f. 202) Karl der Große konnte als Figur – ghibellinisch – mit den deutschen Kaisern, und – guelfisch, wie es der Florentiner Tradition durchweg entsprach – mit Frankreich identifiziert werden. Maissen hat nachgewiesen, wie Florenz sich die Karlslegende als politisches Traditionsargument warm hielt, je nachdem, ob die Stadt, wie meistens, mit Frankreich ging oder aber nicht. Coluccio Salutati etwa pflegte das gute Verhältnis zu Frankreich auch im Kampf gegen die Mailänder Visconti, die schon er als Tyrannen stilisierte, gegen welche ganz Italien, geführt von Florenz, seine *libertas* verteidigen müsse; MAISSEN, *Von der Legende zum Modell* (wie Anm. 196) S. 11–120; GILLI, *Au Miroir* (wie Anm. 210) S. 275–343, zuletzt Thomas MAISSEN, *Ein Mythos wird Realität. Die Bedeutung der französischen Geschichte für das Florenz der Medici*, in: *Der Medici-Papst Leo X. und Frankreich*, hg. von Götz-Rüdiger TEWES/Michael ROHLMANN (Spätmittelalter und Reformation, Neue Reihe 19, 2002) S. 117–136, zu Bruni S. 121f. Zur Karlsrezeption im Norden auch GOERLITZ, *Karl der Große* (wie Anm. 167).

203) In wesentlichen Zügen schon dargelegt bei Hans BARON, *The Crisis of the Early Renaissance. Civic humanism and Republican Liberty in an Age of Classicism and Tyranny* (Princeton 1966) S. 74f., 267f.,

Und wenn man ihn den ›ersten modernen Historiker‹ nennen mag²⁰⁴, dann wegen dieser rhetorisch-politischen, staatszentrierten Konstruktion und seines klassischen Stils, weniger wegen seiner avancierten Quellenkritik. Die *Laudatio Florentinae urbis* entstand um 1403 nach Ende des zum Existenzkampf stilisierten Kriegs gegen Mailand; sie wurde daher zum Kerntext für den ›Bürgerhumanismus‹ Hans Barons²⁰⁵. Modell war der griechische *Panathinaikos*, der Panegyricus des Aelius Aristides auf Athen. Indem er diese bislang unbekannte Vorlage auf geniale Weise nutzte, öffnete Bruni der politischen Literatur Europas neue Wege. Auch hier steht eine ausführliche epideiktische ›Landesbeschreibung‹ am Anfang: Florenz ist buchstäblich ›wohl situiert‹ in den konzentrisch angeordneten Landschaftsgürteln seines Contado; die Stadt ist schön und sauber, mit Bürgern, welche die Libertas lieben, die Tyrannis hassen; mit einer Mischverfassung, die Tugenden der Bürger in egalitärer Competition freisetzt und damit immer wieder einen »Gleichgewichtszustand« (Muhlack) erzielt. Ein Staat als Kunstwerk. Bruni stellt die Stadt damit in eine weit, bis an die Anfänge, zurückreichenden Kontinuität republikanischer, niemals monarchischer Tradition. Edel gegründet von den Römern, also durchaus von außen, aber nicht von Caesar, dem Tyrannen, nicht von den *Caesares*, *Tiberii*, *Nerones* – *pestes atque exitia rei publicae*, die *per summum scelus rem publicam adorti (sunt)*, sondern – hier folgte er *Salutati* – in den Zeiten der römischen Republik, unter Sulla, derjenigen Zeit, in der *populi Romani imperium maxime florebat*. Damals besaß Rom bereits sein Weltreich, lebte aber zugleich noch in einer *libertas sancta* und *inconcussa*²⁰⁶. Römische Tradition und Frei-

424–429; CIPRIANI, Mito etrusco (1980; wie Anm. 200) S. 8–11; MUHLACK, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 1) S. 98f.; DERS., Humanistische Historiographie (wie Anm. 76) S. 15f., sowie besonders IANZITI, Bruni first modern Historian? (wie Anm. 95) S. 95–97. Vgl. in breiterem Kontext Katrin MAYER/Herfried MÜNKLER, Die Erfindung der italienischen Nation in den Schriften der Humanisten, in: MÜNKLER/GRÜNBERGER/MAYER (Hgg.), Nationenbildung (wie Anm. 16) S. 75–162, bes. 116–129 zu *Salutati* und *Loschi*. Ferner siehe Ronald G. WITT, ›In the footsteps of the ancients‹. The origins of Humanism from Lovato to Bruni (Studies in medieval and reformation thought 74, Leiden u. a. 2000) S. 392–442; ROBERT, Celtis (wie Anm. 3) S. 400–402, 407, 409.

204) Zur Geschichte und Kritik dieser Etikettierung siehe IANZITI, Bruni first modern Historian? (wie Anm. 95). Sein Ergebnis: Bruni ist weder der erste moderne noch der letzte mittelalterliche Historiker, sondern genuin »a Renaissance historian whose innovations reflect the context of political and social transformations that characterized early Quattrocento Florence«; ebd. S. 98.

205) Aus der regen Forschung über Hans Baron und dem ›civic humanism‹ zuletzt: Renaissance Civic Humanism. Reappraisals and Reflections, ed. James HANKINS (Cambridge 2000), mit der Literatur.

206) *Laudatio Florentinae urbis*, in: *Opere letterarie e politiche di Leonardo Bruni*, a cura di Paolo VITI (Classici Latini Utet, Torino 1996) S. 600. Ein Vergleich mit der älteren kommunalen Geschichtsschreibung der Villani usw. ist unabdingbar; siehe zuletzt Jörg W. BUSCH, Die vorhumanistischen Laiengeschichtsschreiber in den oberitalienischen Kommunen und ihre Vorstellungen vom Ursprung der eigenen Heimat, in: HELMRATH/MUHLACK/WALTHER (Hgg.), Diffusion des Humanismus (wie Anm. 1) S. 35–54. Zur imperialen Herrschaftsterminologie von Florenz des 15. Jahrhunderts: Alison BROWN, The Language of Empire, in: *Florentine Tuscany. Structures and Practices of Power*, hg. von William J. CONNELL / Andrea ZORZI (Cambridge 2000) S. 32–47.

heitspathos legitimieren nicht nur den eigenen Herrschaftsanspruch der Stadt über ihr toscanisches *dominium* und darüber hinaus, sondern erheben sie auch zum Vorkämpfer der Freiheit ganz Italiens. Dessen Einwohner, so Brunis berühmtes Dictum, besitzen zwei *patriae*: ihr eigenes und Florenz²⁰⁷.

Erst in der *Historia populi Florentini* (1416–1444) verband Bruni die Aufwertung der römischen Republik als Ursprung der sullanischen Stadtgründung²⁰⁸) und einer ›republikanischen‹ Freiheitstradition der Stadt einerseits, mit protorömischen, also autochthonen Wurzeln andererseits. Diese entdeckte Bruni im Etruskertum. Villani und Salutati waren ihm hier nur vorsichtig vorangegangen, wie er stark unter livianischem Einfluß²⁰⁹). Die neue Botschaft des Florentiner Historikers lautete: Schon die alten Etrusker hatten ein mächtiges Reich, dabei eine Tradition kommunaler Städtefreiheit und eine blühende Kultur und Priesterreligion – ehe die Römer kamen, die dann ihre Entfaltung lähmten: *priusquam Romani rerum potirentur* bzw. wenig später: *ante Romanum quidem imperium longe maximas totius Italiae opes maximamque potentiam ac prae ceteris vel bello vel pace inclitum nomen Etruscorum fuisse, inter omnes antiquissimos rerum scriptores haud ambigue constat*²¹⁰). Bruni schildert dann die Siege der Etrusker über die Römer, die sich nicht selten unlauterer Mittel bedienen mußten, doch wirken die Römerkriege etruskischerseits letztlich eher wie Kavaliereckämpfe. Gegen die barbarischen Gallier aus dem Norden hingegen – hier spielt das von aktueller Politik bedingte Franzosenbild hinein – kämpften sie erbitterter²¹¹). Für die am Ende doch siegreichen Römer werden die Etrusker dann auf viel-

207) *Nec ullus est iam in universa Italia, qui non duplicem patriam se habere arbitretur: privatim propriam unusquisque suam, publice autem florentinam urbem. Ex quo quidem fit, ut hec communis quedam sit patria et totius Italiae certissimum asilum*; Bruni, Laudatio, ed. VITI (wie Anm. 206) S. 616.

208) Sein Geschichtswerk beginnt mit dem Satz: *Florentinam urbem Romani condidere a Lucio Sylla Faesulas deducti*; Leonardo Bruni, *History of the Florentine People*, Vol. 1: Books I–IV, ed. and transl. by James HANKINS (The I Tatti Renaissance Library, Cambridge 2001) S. 8. Zum Werk Ursula JAITNER-HAHNER, in: REINHARDT (Hg.), *Hauptwerke* (wie Anm. 5) S. 65–68 sowie die Lit. in Anm. 201 und 203.

209) CIPRIANI, *Mito etrusco* (1980; wie Anm. 200) S. 2f.; COCHRANE, *Historians* (wie Anm. 1) S. 8 wäre insofern geringfügig zu modifizieren: Bruni »was the first to evaluate positively the ancient Etruscans« und zugleich »the first – at least since Tacitus – to evaluate the Roman Empire negatively, ... to portray the principate as the death blow ... of the republic.«

210) Bruni, *Historia* I 11 und 13, ed. HANKINS 1 (wie Anm. 207) S. 18 Z. 2, 15–18.

211) Bruni, *Historia* I 19, ed. HANKINS 1 (wie Anm. 207) S. 24: *Enim vero longe alia ratione cum Romanis, quam cum Gallis agebatur. Nam adversus barbaras illas et efferatas gentes implacabile bellum fuit Etruscis. Cum Romanis vero non odio neque acerbitate unquam pugnatum, plus etiam amicitiae quam belli interdum fuit.* Siehe MAISSEN, *Von der Legende zum Modell* (wie Anm. 196) S. 47. – Bruni, *Historia* I 13–37 beschreibt ausführlich die Geschichte der Etrusker und ihrer Kämpfe gegen Rom, ed. HANKINS 1 (wie Anm. 207) S. 18–49. – Maissen und Gilli haben die Frankreichbilder in der gelehrten Kultur Italiens und die bedeutende Rolle von Gallophobie und Gallophilie für die lokalen Traditionen italienischer Stadtstaaten (Florenz, Siena, Mailand etc.) und ihre politischen Umprägungen aufgewiesen. MAISSEN, *Von der Legende zum Modell* (wie Anm. 196); Patrick GILLI, *Au miroir du humanisme. Les représentations de la*

fältigste Weise zu überlegenen Kulturbringern. Das Modell war von Livius angeregt, der die *Imitatio etruskischer Elemente* in Religion und Verfassung Roms durchaus herausgestellt hatte²¹²). Dessen Römerperspektive wird bei Bruni in die Etrusker-, sprich: Florentiner-Perspektive umgedreht und insofern – obwohl Livius die Leitquelle und der antike Modellautor bleibt – dekonstruiert²¹³). Diese Perspektive diene vor allem der autonomen Letztbegründung des modernen, zu einer italischen Vormacht aufsteigenden florentinischen Staates und seiner Politie.

Den letzten Schritt vollzog Bruni in seiner Totenrede auf den Florentiner Feldherrn Nanni Strozzi (1428), die sich an den Epitaphios des Perikles bei Thukydides anlehnt: er entfaltet das Modell einer Stammes- und Kulturfusion²¹⁴): Zur Gründung von Florenz kamen die beiden vornehmsten Stämme Altitaliens, Etrusker und Römer, in einer produktiven Mischung zusammen: *Ad cuius civitatis due nobilissime ac prestantissime totius Italie gentes coierunt*, nämlich die *Tusci veteres Italiae dominatores, et Romani, qui terrarum omnium virtute sibi et armis imperium pepererunt. Est enim civitas nostra Romanorum colonia veteribus Tuscorum habitatoribus permixta*²¹⁵). Damit erschien Florenz, als Produkt dieser Stammes- und Kulturverbindung, als kulturelle und politische (Freiheits-)Vormacht auch des aktuellen Italiens legitimiert.

France dans la culture savante italienne à la fin du Moyen-Âge (ca. 1360–1490) (Bibliothèque des Écoles Françaises d’Athènes et de Rome 296, Roma 1997), hier S. 36–54 zu Salutati und Bruni.

212) *Nec imperii tantum insignia, ceterumque augustiorem habitum sumpserunt ab Etruscis, verum etiam litteras disciplinamque. Auctores habere se Livius scribit, ut postea Romanos pueros graecis, ita prius etruscis litteris vulgo erudiri solitos ... Haec et huiusmodi inde sumpta probare mihi videntur, Romanos etruscam gentem cum observantia quadam admiratos, a qua et ornamenta imperii et deorum cultum ac disciplinam litterarum, tria maxima et praestantissima, sibi publice privatimque imitanda receperint*; Bruni, *Historia* I 20, ed. HANKINS 1 (wie Anm. 207) S. 26. Vgl. Livius, *Ab urbe condita* 1,2: *Tanta opibus Etruria erat et iam non terras solum, sed mare etiam per totam longitudinem ab Alpibus ad fretum Siculum fama nominis sui impleveret*; ebd. 5,33: *Tuscorum ante Romanorum imperium late terra marique opes patuere*. Eine Geschichte der Livius-Rezeption in der vorhumanistischen Stadtchronistik und in der humanistischen Historiographie seit Petrarca steht noch aus.

213) Insofern kann mit FUBINI und IANZITI von »Bruni’s deconstruction of Livy’s narrative« gesprochen werden, doch wird das Argument dort überzogen.

214) Zum Text: BARON, *Crisis* (wie Anm. 203) S. 412–439, bes. 415f.; John M. McMANAMON, *Funeral Oratory and the Cultural Ideals of Italian Humanism* (Chapel Hill u.a. 1989) S. 23f., 41, 95–97; Susanne DAUB, *Leonardo Brunis Rede auf Nanni Strozzi* (Beiträge zur Altertumskunde 84, 1996), bes. S. 143–149, hier auch die jüngste, reich kommentierte Edition (S. 241–350). Vgl. auch Clemens ZINTZEN, *Leonardo Bruni und Thukydides. Bemerkungen zur Leichenrede des Leonardo Bruni auf Johannes Strozzi*, in: *Come l’uomo s’effeta*. Festschrift Ernst Loos zum 80. Geburtstag, hg. von Giuliano STACCIOLI u.a. (1994) S. 313–326.

215) *Oratio in funere Nanni Strozzae*, in: *Opere Bruni*, ed. VITI (wie Anm. 206) S. 714; Brunis Rede, ed. DAUB (wie Anm. 214) S. 283f, hier kann von einer Livius-Dekonstruktion keineswegs mehr gesprochen werden. IANZITI, *Bruni first modern Historian?* (wie Anm. 94) berücksichtigt Brunis Rede auf Strozzi nicht.

Die Etrusker blieben seither präsent, auch etwa in der *Italia illustrata* des Flavio Biondo. Nicht nur die Geschichtsschreibung, auch das antiquarisch-archäologische Interesse wandte sich ihnen zu. Selbst hier bewirkte Annio von Viterbo am Papsthof einen wesentlichen Schub, indem er für seine Heimatstadt Viterbo prestigefördernde »Überreste« zutage förderte, Genealogien auch der Etruskerkönige lieferte, Noe mit Janus, dem mythischen Gott Italiens, gleichsetzte und sogar für das biblische Kittim eine neue Bedeutung suggerierte: *quam nunc Italiam vocamus*²¹⁶.

Die Glorifizierung der Etrusker fand sogar Eingang in die Renaissancearchitektur, hier Anlaß für einen knappen Exkurs: Leon Battista Alberti, der zunächst auf die etruskischen Inschriften in der Toscana aufmerksam wurde, konstruierte, Vitruv weiterführend, im Traktat *de re aedificatoria* (VIII,4) einen »etruskischen« Tempel²¹⁷. Um 1470, bei Planung und Bau seines Spätwerks, der Kirche Sant' Andrea in Mantua, setzte er dessen Prinzipien zum Teil um, wobei er auch auf die lokale Etruskertradition der Stadt Mantua rekurrierte²¹⁸.

In der Toscana selbst bauten die Großherzöge der Medici im 16. und 17. Jahrhundert auf der Tradition eines Brunis auf und pflegten gezielt ein regionaldynastisches Toscana-Bewußtsein, indem sie immer wieder an die Etrusker erinnern ließen. Der Etruscismo des 18. Jahrhunderts bestand aus einer wissenschaftlich-archäologischen – 1723/24 wurde in Florenz das schon 1616–1619 im Auftrag Cosimos II. de' Medici entstandene Tafelwerk des Schotten Thomas Dempster († 1625) *de Etruria regali libri VII* veröffentlicht – und einer gesamtitalisch-romantischen Komponente; er leitete unmittelbar in das Risorgimento hinüber²¹⁹.

Die Etrusker, so darf man resümieren, dienten als politische wie antiquarische Frühprojektion auf unterschiedlichen Identitäts-Ebenen: der Stadt (das Florenz Brunis), ge-

216) Annio, *Commentaria ... de antiquitatibus* (wie Anm. 105) liber III, S. 112.

217) Vgl. Vitruv, *De architectura* III 3,5. Dazu George W. HERSEY, *Alberti e il tempio etrusco*. Postille a Richard Krautheimer, in: Leon Battista Alberti, a cura di Joseph RYKWERT/Anne ENGEL, Città di Mantova. Centro Internazionale D'Arte e di Cultura Di Palazzo Te (Milano 1994) S. 216–223, bes. 221f.; Anthony GRAFTON, *Leon Battista Alberti. Baumeister der Renaissance* (2002) S. 338–343, 419–421, 465f.

218) Herzog Ludovico Gonzaga kündigte er das Projekt als *etruscum sacrum* im Oktober 1470 an; HERSEY, *Alberti e il tempio etrusco* (wie Anm. 216) S. 221f. mit Anm. 27 (Lit.); erwähnt schon bei Rudolf WITTKOWER, *Grundlagen der Architektur im Zeitalter des Humanismus* (1969) S. 144 Anm. 24 (auch als dtv 4412, 1983; zuerst engl. 1949). Zu Sant' Andrea statt einer Fülle von Literatur: Udo KULTERMANN, *Alberti's S. Andrea in Mantua. The Prototype of a Renaissance Church*, *Pantheon* 42 (1984) S. 107–113, bes. 108f. zum etruskischen Planungselement und zur Etruskertradition des Orts. Weitere Etruscica in Kunst und Architektur, etwa die Porticus der Medici-Villa in Poggio da Caiano, wären systematisch zu sichten.

219) CIPRIANI, *Mito etrusco* (1975, 1980) (wie Anm. 200); Friedrich WOLFFZETTEL/Peter IHERING, *Der föderale Traum: Nationale Ursprungsmythen in Italien zwischen Aufklärung und Romantik*, in: BERDING (Hg.), *Nationales Bewußtsein* (wie Anm. 16) S. 443–483, zum politisch-antiquarischen »revival etrusco« des 18. und 19. Jahrhunderts bes. S. 444–468, zu Dempster ebd. S. 444f.; *Archäologie der Antike* (wie Anm. 82) S. 56.

weitet in Gestalt ihres Contado zur Region Toscana, schließlich einer protonationalen italienischen Gesamtheit. Unter Mobilisierung neu entdeckter (Aelius Aristides) und bekannter (Livius) antiker Texte wurden Traditionen kommunaler Geschichtsschreibung umgeprägt im Sinne einer protorömischen politischen wie kulturellen Autochthonie, die den neuen Herrschaftsanspruch der Stadt mitbegründete.

Ausgegangen von Käse- und deutschen Liebeslandschaften versuchte dieser *tour d'horizon* – mehr konnte es nicht sein – einen Problemaufriß, der sich über die Landesbeschreibungen zu Grundfragen des Humanismus weitete (Teil I–II). Amor als Topograph, wie er bei Celtis begegnete, war zugleich Zeichen wachsender Liebe der Autoren zur Topographie und ihrer ekphrastischen wie enkomastischen Nutzung in Diskursen der Gegenwart. Die teils eingebunden in den Plan einer ›Germania illustrata‹, teils unabhängig davon entstandenen Landesbeschreibungen deutscher Humanisten wurden in einer vorläufigen Bestandsaufnahme vorgestellt (Teil III). Diese ›descriptiones‹ arbeiten aus der breiten thematischen und gattungsreferenziellen Oszillationsskala der Celtischen ›Amores‹ vor allem einen Aspekt, den landeskundlichen, besonders heraus. Zu beobachten war die sowohl inventarisierende wie rhetorische Anwendung steigenden geographischen Antikewissens, Enkomastik in der Melangezone von regionalem und nationalem Patriotismus, persönliche Autopsie, landesherrlich-dynastisches Interesse. Als eine der Grundfragen dieser Texte wie der zeitgenössischen Kulturierungsdiskussion überhaupt erwies sich die Frage nach der Origo, verbunden mit dem Postulat proto- oder nichtrömischer Autochthonie, als Konstruktion nationaler Kultur (Teil IV). Sie durchzieht ebenso die nationalen Geschichtswerke jener Italiener, die im Auftrag der europäischen Höfe neue, klassische Nationalgeschichten schrieben (Teil V) wie die in Gestalt Brunis prototypische regionale Geschichtsschreibung von Florenz/Toscana (Teil VI). Die nächste Aufgabe ist die schwieriger: eine systematische und vergleichende Analyse der Texte.²²⁰⁾

220) Sie sollen künftig im Rahmen des Berliner SFB 1888 »Transformationen der Antike« bearbeitet werden.